Exeg. 1071 m (2

Stolz

BH

D. Johann Jakob Stolz's Erläuterungen zum neuen Testamente.

Zweytes Heft.

D. Johann Jakob Stolz's

Erläuterungen

zum

neuen Testamente

(mit Beziehung auf seine Uebersetzung desselben)

für

geübte und gebildete Leser.

Zweytes Heft.

Markus, Lukas und Johannes.

Dritte, von neuem durchgesehene, und verbesserte Ausgabe.

Hannover,

bey den Gebrüdern Hahn.

1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede

zu der ersten Ausgabe.

Was vor einiger Zeit ein vortrefflicher Beurtheiler einer Sammlung theologischer Aufsätze von dogmatischen Untersuchungen sagte, läßt sich um so mehr auf exegetische Arbeiten anwenden, da in der protestantischen Kirche die Auslegung der heiligen Schriften der Gewissenhaftigkeit jedes Theologen völlig freygestellt und also niemand genöthigt ist, irgend eine Stelle gegen den erweislichen Zweck und die Schreibart des heiligen Schriftstellers, gegen den Zusammenhang der Gedanken, gegen die Regeln der Sprache, gegen die anerkannten Grundsätze richtiger Schriftauslegung, bloß aus Gefälligkeit oder abergläubischer Ehrfurcht gegen einen kirchlichen Lehrsatz, so zu erklären, daß nur die Dogmatik diese vermeynte Beweisstelle (dictum probans) nicht verliere. Wer also nur den Muth hat, seine Rechte als protestantischer Lehrer geltend zu machen und nöthigenfalls gegen blinde Eiferer zu behaupten, darf jeden einzelnen Vers, vom ersten des Evangeliums Matthäi bis zum letzten der Offenbarung Johannis,

so-

sogar ohne symbolischen Büchern zu nahe zu treten, nach seiner beßten Ueberzeugung gerade so unbefangen erklären, als wenn dieser Vers nie in einer Predigt, in einem Katechismus, oder in einem Lehrbuche als Beweis eines gewissen Lehrsatzes wäre angeführt worden. Dieser gedankenreiche und feinsinnige Gelehrte sagt nehmlich nach Anführung eines Wunsches des Hrn. D. Plank zu Göttingen, daß doch wenigstens für einmal nur darüber eine Vereinigung unsrer Theologen zu Stande kommen möchte, daß man jeden seine Meynungen auch über die Religion offen, ruhig, sanftmüthig und bescheiden vortragen ließe, folgendes: „Diese Vereinigung ist schon da, „ist ohne alle Verabredung innerlich in allen red„lichen Forschern bestimmt und gegründet, sobald „nur von keinem Theile ein gewisser Besitzstand „behauptet, und der andre gleichsam der Verlez„zung alter Eigenthumsrechte und Vorzüge ange„klagt wird. Aber so lange der durch das Unbe„stimmte im Staats- und Kirchenrechte unsrer „Voraltern und daher durch einiges Statutari„sche und Herkömmliche noch einigermaßen be„günstigte Theil gegen alle andern Vorstellungs„arten nach der behaglichen Maxime: beati pos„sidentes, (wohl dem, der einmal im Besitze ist) „immer nur unter dem Titel von Einwürfen, „Zweifeln oder gar Angriffen, zurechtwei„send verfährt, während es ihm um nichts als um „Schützung seines Besitzstandes zu thun ist; so „lange man jeden Andersdenkenden als einen „Widersacher behandelt, gegen welchen man ge„wisse Lücken der Verschanzungen zu decken, oder „wenn nichts anderes möglich ist, zu verbergen

„habe,

„habe; so lange man sich jene bekannte possessorische Miene giebt, daß der hergebrachte „Lehrsatz (die hergebrachte Auslegung), gesetzt „auch, alle bisherigen Beweisarten für dieselbe „müßten aufgegeben oder anders geformt werden, „doch ein für allemal wahr sey, und „daß man also höchstens einige neue dem Zeitalter angemessene Gründe dafür aufzusuchen, ja „sogar in Ermangelung derselben wenigstens, „bis sie sich mit Gottes Hülfe besser finden „würden, den alten Satz (die alte Auslegung) „vest zu halten habe, — so lange würde „freylich nichts Gemeinschaftliches, Parteyloses, „Offnes in Untersuchung des Vorhandenen, „nichts von unbefangener Beurtheilung versuchter „Berichtigungen und Fortschritte unter uns möglich seyn. Kurz: So lange Gegenstände der Ueberzeugung als Rechtssache verschiedener Parteyen behandelt „werden; so lange ist Rechthaberey „und Behauptungssucht, nicht Untersuchungsgeist, Charakter der Sprecher des Zeitalters. Dem Advocaten „wird nirgends zugemuthet, daß er auch die Sache des Gegners in ihrer ganzen Stärke vorstelle „und die Rechtsgründe, welche wider ihn sprechen, „ins Licht setze. Eben deßwegen aber giebt „es in der Sache der Wahrheit nicht „Gegner, nicht Parteyen. Auch Verlust des Besitzes ist hier klarer Gewinn; denn der Besitz von Ueberzeugungen „wird aufgegeben, wenn weitere Ueberlegung, sey „sie von uns oder von andern ins Klare gesetzt, „zeigt, daß der Verlust derselben nichts

„als

„als Lossagung von einem Uebel des „Irrthums oder der Unwissenheit sey. „Wer hiervon überzeugt ist, wird, wenn alle „Welt um ihn her Partey zu machen und Partey „zu nehmen fortführe, nichts von Partey haben „oder sich wünschen, kein Schibboleth anerken„nen oder aufdringen, weil er von allen „Parteyen ist, wo sie einzeln das Richtigere „ihm gefunden zu haben scheinen und weil dann „sein ganzes Bestreben auf Entdeckung der all„gemeinen Gründe zurückgeht, aus welchen das „hier und da zerstreute Wahre hergeflossen seyn „muß. Er wird vielleicht das Schicksal haben, „daß Aller Hand gegen ihn ist, weil jede „Partey ihm dieß am meisten übel deutet, daß „er nicht in allem mit ihr ist. Dennoch „wird er fortfahren, seine Denkart in dem Tone „darzulegen, welcher der gemeinschaftliche seyn „sollte und gewiß auch seyn würde, wenn der „Glaube, daß bey redlichem Forschen „auf alle Fälle nichts zu verlieren ist, „allgemein wäre."

Gewiß wird man es dem Verfasser der kleinen Schrift: Sectengeist, (in dem ersten Hefte dieser Erläuterungen) gerne glauben, daß diese schöne Stelle einer meisterhaften Beurtheilung (A. L.-Z. 1796. B. III. S. 761-782.) ihm aus der Seele gesprochen sey; auch waren diese Grundsätze schon lange die seinigen, wie er denn auch nach keinen andern Grundsätzen als nach diesen das neue Testament übersetzt, und in der Vorrede zu seiner Uebersetzung es ganz unverholen zu erkennen gegeben hat. Nach diesen Grundsätzen schreibt er auch diese Erläuterungen,

und

und er will hier nichts von demjenigen wiederholen, was er in der Einleitung zu dem ersten Hefte von dem Zwecke derselben und dem Gesichtspuncte, woraus dieselben zu beurtheilen seyen, gesagt hat, bezieht sich indessen noch einmal ausdrücklich darauf und fügt nur auf Veranlassung Folgendes hinzu:

Er schreibt noch immer, so wenig ihm dieß einige, für die er freylich nicht schreibt, glauben mögen, für dasselbe Publicum, dem er seine frühern Schriften mitgetheilt hat; denselben Lesern widmet er mit wahrem christlichen Wohlwollen auch diese Schrift; ihnen möchte er gerne damit nützen, und es sollte ihm sehr leid thun, wenn sie sich von irgend jemanden ein Vorurtheil dagegen beybringen ließen, oder glaubten, daß sie aus Schriften dieser Art nichts lernen könnten; er ist im Gegentheil, ohne übrigens auf seine Arbeit großen Werth legen zu wollen, überzeugt, daß gerade diese Erläuterungen dem Publicum, das sich an verschiedenen seiner frühern Schriften erbaute, sehr nützlich seyn würden; denn wenn etwas einen Freund und Verehrer des Christenthums vor Einseitigkeit und Selbstgenügsamkeit bewahren, oder nöthigenfalls auch davon heilen, Bescheidenheit und Billigkeit lehren, für bessere Belehrung empfänglich machen, und ihm einen zu sehr absprechenden Ton, insbesondere den zu häufigen Gebrauch des Worts: Schriftverdrehung, abgewöhnen kann, womit Laien und ungelehrte oder nur einseitig gelehrte Theologen das von dem Gangbaren Abweichende zu bezeichnen pflegen, so kann es eine Schrift thun,

welche

welche zeigt, wie ungleich so viele Stellen des N. T. von Männern, die den größten Theil ihres Lebens auf dieß Studium verwandt haben, angesehen und ausgelegt werden, und wie sehr viel noch daran fehlt, daß die Beweiskraft derselben für gewisse dogmatische Bestimmungen früherer Zeiten so ganz ausgemacht sey, als hier und da noch geglaubt zu werden scheint.

Und warum sollten diese Auslegungen, für deren jede, wenn Auctoritäten hier ein Gewicht haben könnten, eine bedeutende sich anführen ließe, nur immer in gelehrten Büchern verborgen liegen, und der Kenntniß wenigstens eines gebildeten Pubicums entzogen werden? Der Verf. ist überzeugt, daß eben die Unbekanntschaft vieler Personen mit den Fortschritten der Schriftauslegung in den letzten dreyßig Jahren manches unduldsame Urtheil über öffentliche Lehrer des Christenthums, die sich damit bekannt gemacht haben, erzeugt. Wüßten viele, daß darüber unter redlichen und sachkundigen Männern sehr ungleiche Meynungen walten, daß es wirklich aus solchen und solchen Gründen sehr bezweifelt wird, ob der vormals durchgängig von den Theologen in diese Stellen hineingetragene Sinn der richtige sey, und ob also diese Stelle das beweise, was man ehedem damit bewiesen glaubte, sie würden sich nicht mehr so sehr darüber verwundern, wenn sie eine andre als die bis dahin gangbare Auslegung etwa einmal vortragen hören, sie würden nicht mehr Arges dabey in ihrem Herzen denken, und die christliche Gesinnung des Auslegers, der oft nur das Unglück hat, mit seinem Zeitalter fortzuschreiten,

be-

bezweifeln, oder gar sie ihm förmlich absprechen, sondern nur dabey denken, daß Gelehrte von übrigens gleicher Wahrheitsliebe diesen Gegenstand von verschiedenen Seiten ansehen, daß also die Sache ihre Schwierigkeiten hat, und noch nicht aufs Reine gebracht ist, und diese Ungleichheit der Meynung würden sie nach christlicher Liebe zum Beßten deuten, statt sie bey dem einen Theile auf Rechnung einer muthwilligen Neuerungssucht, oder gar eines Hasses gegen die alte heilige Wahrheit und einer gewissenlosen Verdrehung der Bibel zu setzen.

Der Verf. glaubt demnach ein verdienstliches Werk zu thun, wenn er seine Leser mit dem Resultate der seit etwa zwanzig bis dreyßig Jahren von so vielen wahrheitliebenden Schriftforschern erneuerten Untersuchungen des Sinns der Schriften des N. T. ganz unverholen, furcht- und nebenrücksichtlos bekannt macht, damit endlich einmal, wenigstens bey denjenigen, die noch nicht auf eignes Denken in der Religion freywillig Verzicht gethan haben, das immer in den Verdacht von Geistesschwäche bringende bange Entsetzen vor so mancher Auslegung, welches freylich von gewissen Freunden des alten Besitzstandes sorgfältig unterhalten wird, und das oft so ganz ungerechte Mißtrauen gegen diejenigen, die sie vortragen, aufhöre. Die Sache kann ohnedieß nicht immer ein Geheimniß der Gelehrten bleiben, und darf es auch nicht, wenn Wahrheit ein Gemeingut der Menschheit ist, und das Licht auf den Leuchter und nicht unter den Scheffel gehört. Ja, sie müßen in allgemeinern Umlauf kommen, die Früchte der

liberalern *) und so Gott will im Ganzen glücklichern exegetischen Untersuchungen unsers Zeitalters; schon zur Beförderung der Verträglichkeit, zur Ausbreitung billiger Urtheile über redliche Theologen, die sich einmal von der Richtigkeit mancher vormals gangbaren Auslegung unmöglich überzeugen können, ist es heilsam, sie zur Kenntniß mehrerer Personen zu bringen, damit derjenige nicht mehr als ein mordbrennerischer Aufklärer, als ein Säer von Unkraut unter den guten Weizen der rechtgläubigen Lehre, oder doch als der Tendenz zum Irrglauben verdächtig angesehen werde, der diese in der gelehrten Welt schon lange bekannten, zum Theil in derselben schon allgemein angenommenen Auslegungen ohne alle Neuerungssucht, ohne irgend etwas Gewagtes auf die Bahn bringen zu wollen, bloß aus Achtung gegen die Wahrheit, und in dem ruhigen Tone vorträgt, in welchem man von Dingen spricht, die für den unterrichteten Redenden nicht das mindeste Auffallende haben.

Durch alles Seufzen und Schelten wird auch das emporkommende Bessere in der neuern Schriftauslegung nicht unterdrückt werden, und das nicht mehr Haltbare der ältern Exegese sich nicht mehr behaupten können. In Ansehung mehrerer Puncte mußten selbst die an dem Alten anhänglichsten und gegen das Neue eingenommensten

*) Spottet nicht, illiberale Eiferer, der liberalern Schriftauslegung! oder spottet ihrer immerhin, als einer Bequemung ihrer Freunde nach dem Geiste des Zeitalters! Euer illiberaler Eifer wird den Verfasser nicht irre machen, wird ihm keine Furcht einflößen; er ist gegen Eure schneidenden Urtheile verhärtet geworden.

sten Theologen doch schon seit geraumer Zeit nachgeben und den siegenden Gründen der verwünschten Aufklärer sich unterwerfen, und man kann dießfalls nicht leicht ein vorbedeutungsvolleres Beyspiel anführen, als den historischen Auszug aus den Schriften des alten Testam., den Hr. Jeremias Risler zu Berthelsdorf für die Brüdergemeinen gemacht hat. Warum läßt Hr. Risler die Sonne zu Gibeon und den Mond im Thale Ajalon nicht mehr buchstäblich still stehen, obgleich ein jeder Christ in seiner deutschen Bibel die so stark ausgedrückten Worte liest: "Josua sprach vor gegenwärtigem Israel:" (also ein ganzes Heer tritt als Zeuge der Thatsache auf) "Sonne, stehe still zu Gibeon, und "Mond im Thale Ajalon! Da stund die "Sonne und der Mond stille" (kann mans deutlicher sagen?) "bis sich das Volk an seinen "Feinden rächte. Ist das nicht geschrieben im Buch "des Frommen? Also stund die Sonne mit-"ten am Himmel und verzog unterzu-"gehen, beynahe einen ganzen Tag, "und war kein Tag diesem Tage gleich, "weder zuvor noch darnach, da der Herr "der Stimme eines Mannes gehorchte." Warum beschuldigt man den guten, frommen Bruder nicht auch der Schriftverdrehung, wenn er, als wenn Gotte, dem Allmächtigen, irgend ein Ding unmöglich wäre, ganz im Geiste der neuern Schriftausleger, die nach und nach leider die ganze Bibel verständig auslegen wollen, diesen nach dem Buchstaben dieser Stelle offenbar in seiner Art ganz einzigen, beyspiellosen, nie wiederkommenden Stillstand nur so erklärt: Daß die schwarze Gewitterwolke und

der Steinregen die Canaaniter verfolgt und vor den Israeliten hingetrieben, diesen hingegen die Sonne zum Nachsetzen den ganzen Tag recht helle und eben so sehr der Mond des Nachts hindurch geschienen habe!! *) Beruhen denn so viele eben so

*) Um einem Mißverstande vorzubeugen, bemerkt der Verfasser, daß er keinesweges läugnet, daß nach dem buchstäblichen Sinne von Jos. X, 12-14. und nach der Meynung desjenigen, der diesen Bericht gegeben hat, ein wirkliches Wunder ohne gleichen erzählt sey. Allein das Geschäft des Auslegers ist noch nicht vollendet, wenn er den wörtlichen Sinn einer solchen Stelle grammatikalisch bestimmt hat. Wenn ihr Inhalt eine Unglaublichkeit besagt, so hat er auch noch zu untersuchen, was für eine glaubliche historische Thatsache der unglaublichen Nachricht zum Grunde liegen möge, und eben dieß hat Hr. Risler in Ansehung der angeführten Stelle gethan, ohne daß, so viel man weiß, die Aeltestenconferenz zu Herrnhut es mißbilligt hat. Daß Hr. Risler den Grundsätzen der Schriftauslegung, die ihn bewogen, diese Stelle des Buchs Josua auf die angeführte Weise zu erklären, in dem übrigen Theile seines Auszugs aus den historischen Schriften des A. T. nicht getreu blieb, mithin inconsequent verfuhr, geht den Verfasser der vorliegenden Erläuterungen nichts an. Es ist wahr, um ganz consequent zu seyn, hätte Hr. Risler, so wie sein biblischer Text es ihn lehrte, die Sonne beynahe einen ganzen Tag mitten am Himmel stehen laßen müßen, ohne sich daran zu kehren, daß der Astronom die Unmöglichkeit dieses Stillstandes darthun kann; aber warum hatte er nicht Muth genug zu dieser Consequenz? Der Leser beantworte sich selbst diese Frage, und sage sich dann auch, wohin die Consequenz desjenigen führen würde, der, stärker an Geist als Hr. Risler, dem biblischen Texte gemäß, einen eigentlichen Stillstand der Sonne und des Mondes auf Josua's Wort, als ein Ereigniß, das sich wirklich in dem Jahre N. N. vor Christi Geburt zugetragen habe, annähme.

so gründliche Auslegungen von Stellen des N. T., gegen die man als gegen entsetzliche Verdrehungen der alten ehrwürdigen Bibel eingenommen ist, und auf Kanzeln und in Schriften zu Felde zieht, auf andern Grundsätzen, als auf denjenigen, nach welchen Hr. Risler, ein anerkannt würdiger Lehrer der Brüdergemeine, die obige Stelle des Buchs Josua erklärte?? Und sollte das, was Hr. Risler, selbst mit Genehmigung der gewiß mit der Aufklärung sich nicht allzuweit einlaßenden Brüdergemeine, in Ansehung des Stillstandes der Sonne und des Monds sich erlauben durfte, nicht auch jedem Ausleger des N. T., in Ansehung jeder Stelle, wo es nicht nur eben so gut angeht, sondern wo auch dieselben Gründe eine ähnliche Auslegung fordern, erlaubt seyn? Wahrlich man darf nur consequent seyn, und man wird sich genöthigt sehen, die Gründe, die Hrn. Risler nöthigten, bey der Erklärung jenes Abschnitts des alten Testaments die Gesetze der Natur in Ehren zu halten, auch auf viele andre Stellen der Bibel, auch auf die Schriften der Evangelisten und Apostel anzuwenden, oder dann zu behaupten, daß es zur Aufrechthaltung der Religion unumgänglich nothwendig sey, schlechterdings darauf zu bestehen, daß auch hier die Vernunft durchaus nichts darein zu reden habe, sondern in Einfalt geglaubt werden müße, die Sonne habe beynahe einen ganzen Tag mitten am Himmel gestanden, zumal da es bey der Menge der biblischen Wunder auf ein Wunder mehr nicht ankomme. Denn da die Anhänger und Vertheidiger der ältern Auslegung einmal in Ansehung dieser und noch verschiedener andern Stellen der Schrift, so viel der Verf. weiß, über-

all

all den Fortschritten der Cultur nachgegeben haben, so sieht er nicht, wie es auf die Dauer bey diesen Abtretungen eines lange behaupteten Feldes bleiben, wie es anders kommen kann, als daß sie auch in Ansehung jeder andern Stelle gern oder ungern werden nachgeben müßen, mit der es sich eben so wie mit jener Stelle des Buchs Josua verhält. Daß aber dieß ein Unglück sey, dessenhalben die ganze christliche Kirche trauern sollte, oder daß das Christenthum darüber zu Grunde gehe, wenn diese Erklärungsart der Schrift einmal allgemein werde, d. h., wenn man z. B. das ganze N. T. in derselben Manier erläutere, in welcher Hr. Risler zu Berthelsdorf Josua X, 12-14. auslegt, ohne daß die Brüdergemeine fürchtet, daß in dieser Auslegung der Keim der Zerstörung ihrer Verfassung liege, vermag er, wie er aufrichtig gesteht, nicht zu begreifen. Gottlob, sein Glaube ist größer, und sein Begriff von dem Christenthume gestattet keine solche Furcht; er kehrt den bekannten Satz Gamaliels um und sagt: **Was untergehen kann, das ist aus den Menschen, und mag den Weg alles Menschlichen gehen. Was aber aus Gott ist, das kann niemand dämpfen.**

Bremen, am 8. März 1797. — Bestätigt am 18. März 1800. Mit vollkommener Zustimmung zum dritten Male unterschrieben am 6ten November 1806.

St.

Markus.

Es ist derselbe Markus, der nach Apostelgesch. XII, 12. den Zunamen Johannes hatte, dessen Mutter, nach demselben Capitel, Zusammenkünfte von Christen in ihrer Wohnung zu Jerusalem gestattete, der nach Apostelgesch. XV, 36-39. die beyden christlichen Missionare, Paulus und Barnabas, eine Zeitlang auf ihren Reisen begleitete, über den sich Paulus so sehr beschwerte, daß er ihn durchaus nicht mehr als Reisegefährten bey sich haben wollte, und sich auf einige Zeit mit Barnabas, dem Vetter des Markus (Koloss. IV, 10) seinetwegen veruneinigte, (sie kamen; sagt die Geschichte, scharf an einander, also daß sie sich von einander trennten) dem indessen der Apostel später wieder verziehen haben muß, indem er Koloss. IV, 10. 2. Tim. IV, 11. Philem. 24. seiner wieder gedenkt, und in einer von diesen Stellen mit Achtung von ihm redet. Aus 1 Petr. V, 13. schließt man, er sey durch den Apostel Petrus ein Christ geworden. Von diesem letztern Schüler Jesu glaubte man auch lange, er habe den Markus bey seinem Ev-

angelium unterstützt. In der Folge kam die Meynung empor, dieß Evangelium sey ein Auszug aus dem von (oder nach) Matthäus; diese Meynung ward aber von neuern Gelehrten, vornehmlich von dem sel. Koppe, bestritten; dagegen behauptete D. Johann Jakob Griesbach, Markus habe den Matthäus und Lukas vor sich liegen gehabt, und bald aus diesem, bald aus jenem geschöpft; diese Meynung schien auch, wenn man die Programme las, in denen er sie darstellte, so bündig bewiesen, ja veranschaulicht zu seyn, daß man hätte glauben sollen, die Sache wäre für immer abgethan; und doch erhielt sich diese Hypothese nicht ganz, obgleich durch den Augenschein bewiesen war und gelten mußte, daß Markus außer einigen Umschreibungen dessen, was man bey Matthäus und Lukas liest, und einigen Zusätzen zu demselben nur vier und zwanzig hier und da zerstreute Verse in seinem ganzen Evangelium sich zueignen kann; dagegen suchte man die allerdings unstreitige Harmonie des Markus mit Matthäus und Lukas, die von Griesbach sogar dem Auge klar gemacht ist, auf folgende Weise zu erklären: Dem Anfange des Evangeliums Lukas zufolge, waren schon, ehe Lukas sein Evangelium schrieb, nicht wenige schriftliche Nachrichten von Jesu vorhanden; dieß macht es also nicht unwahrscheinlich, daß sowohl Markus als Matthäus und Lukas frühere historische Quellen von verschiedenem Inhalte und Gehalte, die nicht auf die Nachwelt gekommen sind, bey ihren Evangelien zu Rathe gezogen und genutzt haben; wo nun die Evangelisten mit einander, sogar im Ausdrucke, übereinstimmen, da

schöpf-

schöpften sie aus einerley Quelle; wo sie aber von einander abweichen, da brauchten sie verschiedene Quellen. Es ist übrigens eine alte Meynung, daß Markus sein Evangelium für die römischen Christen geschrieben, und darum verschiedenes, was bey Matthäus und Lukas sich findet, und für Juden wichtiger als für Ausländer war, unberührt gelassen habe.

I, 1. Angenommen, daß Markus für Ausländer und Heyden schrieb, so hatte das Geschlechtsregister Jesu für solche Leser, zumal für Römer, wenig Anziehendes; darum ließ es Markus weg. Seine Erzählung fängt mit Nachrichten von dem Täufer, Johannes, an, der unmittelbar vor Jesu als begeisterter Lehrer (Prophet) unter den Juden auftrat. Auch nennt er Jesum, um eine große Vorstellung von ihm zu erwecken, nicht Davidssohn, — dieß hätte Römern, die einen andern Maaßstab von Macht und Größe hatten, sehr wenig, oder, wenn sie von David nichts wußten, gar nichts gesagt, — sondern er nennt ihn Gottessohn, was freylich mit der Benennung Messias gleichbedeutend ist, und die Beziehung des Messias auf Jehoven andeutet.

10. Markus bestimmt das Phänomen bey der Taufe Jesu noch dahin näher, daß der Himmel sich plötzlich geöffnet habe. Der Himmel zerriß, ist sein eigentlicher Ausdruck; dieß heißt wohl: Die Wolken zertheilten sich mit Einmal; eben dieß Unerwartete gehörte mit zu dem Bedeutsamen des Ereignisses, nach dem

Sinne des Geschichtschreibers; es ward mit darum ein Zeichen in der Sprache der Schrift.

13. Schon zu Matth. IV. ist bemerkt worden, daß es unbestimmt gelassen werden kann, wer der Versucher Jesu gewesen sey. Markus nennt ihn Satan; daraus folgt aber nicht, daß Jesus von dem bösen Geiste in Person einen Besuch in der Wüste bekommen habe, obgleich das Böse, wozu Jesus versucht ward, von dem Geschichtschreiber auf ein persönliches Grundprincip aller Sünde bezogen wird. Denn auch von David wird gesagt, Satan habe ihm eingegeben, das Volk zählen zu lassen, obgleich der Rath zu dieser unpolitischen Militärconscription von einem Schmeichler am Hofe herkommen mochte, der dem Könige die Ausübung einer willkührlichen Gewalt erleichtern und das dem Monarchen angenehm gewordene Eroberungssystem begünstigen wollte.

Bey seinem vierzigtägigen Aufenthalte in der Wüste kam Jesus auch in Gegenden derselben, die so menschenleer waren, daß wilde Thiere daselbst hauseten. Ob es die durch Moses und Elia berühmte arabische Wüste war? Oder die Wüste Quarantania in Judäa? Dieß läßt sich wohl nicht mehr mit Gewißheit bestimmen.

20. Man hat sich also diese Schüler Jesu nicht so ganz arm von Hause aus vorzustellen; der Vater des Jakobus und Johannes hatte Taglöhner in seinem Brode; er hatte Nachen, er hatte Netze. Auch glaubte Petrus wirklich etwas verlaßen

laßen zu haben, indem er in die Gesellschaft Jesu trat.

23. Dieser Mensch war ab und zu vernünftig; während seiner hellern Zwischenzeiten ging er auch in die Synagoge, wogegen man nichts hatte; unvermuthet wandelte ihn aber in Gegenwart Jesu sein Uebel an; er ward wütend.

27. Die jüdischen Dämonebeschwörer konnten sich bey Dämonischen nicht in ein so großes Ansehen wie Jesus setzen, den man bereits im Lande als den Messias (nach jüdischen Vorstellungen) zu betrachten anfing; mithin konnten sie auch nicht so viel leisten; es bedurfte immer erst vieler Zubereitungen, vieler künstlichen Mittel, sich der Einbildungskraft der Kranken zu bemächtigen, um eine Wirkung auf sie hervorzubringen; Jesus konnte dieser künstlichen Hülfsmittel entbehren, und war doch des Erfolgs sicher; auch versetzte, was er leistete, die Zuschauer in das äußerste Erstaunen; solche Thaten hatten sie noch nie gesehen.

34. Er gebot den Dämonischen Stillschweigen, wenn sie ihn als den erwarteten Messias anredeten, weil dieß Wort in Galiläa die Losung zu bürgerlichen Unruhen war, zu denen er auf keinerley Weise Gelegenheit geben wollte.

44. Für einmal oder anfangs sollte der reingesprochene Aussätzige niemanden etwas von demjenigen sagen, was zwischen Jesu und ihm vorgefallen war. Daß es beständig habe verschwiegen werden müssen, wird von Gegnern der ev-

evangelischen Geschichte gerne angenommen, um die Thaten Jesu verdächtig zu machen; nach der Absicht Jesu sollte aber das Verbot nur auf die erste Zeit nach der Reinsprechung gehen, und hatte für diese Zeit weise Zwecke. (S. die Erläut. zu Matth. VIII, 4. IX, 30.)

II, 4. Ohne einige Kenntniß der morgenländischen Wohnungen wird man sich schwerlich von dieser Geschichte eine richtige Vorstellung machen; daher wird in Kürze bemerkt: Jesus lehrte in dem innern unbedeckten Hofe seiner Wohnung zu Kapernaum, der nun voller Menschen war; der Nervenkranke ward also auf das flache Dach des Hauses, auf welches eine Treppe führte, gebracht; hier konnte man in den Hof hinabblicken, wo das Gedränge um den Lehrenden war; die mit Ziegeln (oder Backsteinen) gemauerte, und bis an die Brust reichende Lehne hinderte aber die Herablaßung des Kranken in den Hof, man deckte also die Ziegel der Brustlehne ab, um den Kranken bequem herabzulaßen, und weil einzelne Ziegel leicht hätten abbrechen und auf die Untenstehenden fallen können; das übrige ist deutlich.

18. Hier sieht man die Bestimmung dieses Evangeliums für das Ausland. Juden durfte es nicht gesagt werden, daß die Schüler der Pharisäer und des Täufers oft fasteten; aber Ausländer wußten dieß nicht.

26. Abiathar war damals noch nicht Oberpriester, sondern Ahimelech, den Saul nachher mit seiner ganzen Familie zum Tode verdammte,

bey

bey welcher Gelegenheit sich Abiathar durch die Flucht rettete. Man muß sich also die historische Schwierigkeit, daß es im Texte heißt: unter dem Oberpriester oder zur Zeit des Oberpriesters Abiathar, da doch diese Geschichte in das Pontificat Ahimelechs fällt, entweder dadurch lösen, daß man übersetzt: in Gegenwart, oder mit Genehmigung des (nachherigen) Oberpriesters Abiathars, oder dadurch, daß man annimmt, es werde mit diesen Worten ein besonderer Theil der Bücher Samuels bezeichnet, der Abiathars Leben in sich begreift. (Die Geschichte steht 1 Sam. XX, 1-6. XXII, 20)

III, 2. Jesus galt bey den Pharisäern für einen Freydenker und Neuerer in der Religion, für einen Aufklärer, der die Leute in dem von den Vätern sorgfältig überlieferten jüdischen Glauben irre machte, und also natürlich, nach ihrer Denkart, für einen sehr gefährlichen Menschen.

17. Donnerer (Feuerköpfe) werden diese Jünger genannt wegen ihres feurig cholerischen Temperaments; wahrscheinlich zog auch eben der feurige Eifer für die Sache Jesu dem einen unter ihnen (dem Jakobus) einen frühen Märtyrer-Tod (Apostelgesch. XII) zu; und der feurige Eifer des andern (des Johannes) sprach sich laut genug in seiner Offenbarung aus. Von beyden erzählt auch Lukas (IX, 54) eine Anekdote, die sie als Donnerer charakterisirt.

21. Eine ungleich ausgelegte Stelle, die schon oft die Gelehrten beschäftigt hat. Es frägt sich erstens, wer unter den οἱ παρ᾽ ἀυτου (die um ihn waren, die seinigen) zu verstehen sey. Einige verstehen darunter die umstehenden Personen, Jünger Jesu; andre hingegen, und diese dürften den ganzen Zusammenhang der Geschichte für sich haben, die Verwandten Jesu, die V. 31. seine Mutter und seine Brüder heißen. Zweytens frägt es sich, wer diejenigen waren, die in diesem Verse sprechend eingeführt werden. Einige verstehen darunter die Verwandten Jesu, andre hingegen, und mit weit mehr Grund, überhaupt die Leute; es war eine Sage des Publicums. Drittens wird sehr ungleich ausgelegt, was in des Verfassers Uebersetzung als Urtheil des Publicums vorgestellt wird. Luther läßt die Leute sagen: Er wird von Sinnen kommen. Sprachrichtiger heißt es in der neuen Uebersetzung: Er ist von Sinnen gekommen, so wie es Joh. X, 20. heißt: Er ist unsinnig (ein überspannter Kopf; es ist nicht ganz richtig mit ihm), wobey sich dann die Worte auf das Urtheil der Pharisäer im 22sten Verse beziehen. Hr. Ant. Heß (S. über Lehren, Thaten und Schicksale Jesu. Zürich 1782. S. 417) *) versteht es von einem Besorgnisse der Freunde Jesu, daß er ohnmächtig werden könnte, wenn er nicht bald etwas zu essen bekäme. Noch andre verstehen die Worte so: Das Volk ist

*) Die so eben erschienene neue Ausgabe dieser gehaltreichen Schrift ist dem Verfass. der Erläut. z. n. Test. noch nicht zu Gesichte gekommen.

ist unsinnig (nämlich, daß es so zudringlich und unbescheiden ist, und ihn nicht einmal zum Essen kommen läßt.)

IV, 26. 27. 28. In dieser Parabel hat Jesus seine ruhige Zuversicht in Erwartung des unausbleiblichen Segens seiner wohlthätigen Wirksamkeit vortrefflich ausgedrückt. So wie der Landmann im Vertrauen auf Gottes immer rege Wirksamkeit in der mit treuem Fleiß bearbeiteten Natur seine Saat ruhig dem Einflusse des Himmels überläßt, so wie ihm der Kummer keine schlaflose Nacht macht, ob sie wohl aufgehen, ob wohl die Ordnung Gottes, in Ansehung des ausgestreuten Saamens, fortdauern werde (denn er hat das Seinige gethan; der ausgestreute Saame war gut, und Sonnenschein und Regen werden unter Gottes allwaltender Regierung auch das ihrige thun) — so war Jesus unbekümmert in Ansehung des Erfolgs seiner Arbeit; er streute guten Saamen aus; dieser, dachte er, wird sich schon entwickeln; das liegt in des Saamens Natur; es ist Leben, es ist Trieb und Kraft darin, die schon wirken wird, wenn er auf gutes und gut bearbeitetes Land fällt; Gott wird Gedeihen zu meiner Arbeit geben; ich werde nicht erst in die Wahrheit, die ich verkündige, die Kraft legen müßen; Gott hat sie schon darein gelegt; sie wird wirken, was sie wirken soll. — Schönes, preiswürdiges und dabey höchst verständiges Vertrauen auf die innere Güte der himmlischen Lehre Jesu, deren Wirksamkeit nicht erkünstelt werden darf!

VII, 2. 3. 4. Auch hier ein Beweis, daß Markus für Ausländer schrieb, denen die pharisäischen Vorschriften unbekannt waren; für Juden hätte es dieser Erläuterung nicht bedurft.

VIII, 22-26. Eine dem Markus eigne Anekdote von Jesu. Er scheint sie mit zu dem Zwecke angeführt zu haben, um zu zeigen, daß Jesus nicht zur Schau seine Thaten verrichtete, daß er zuweilen seine Heilungen der Kenntniß der Menge entzog, und daß also diejenigen, welche die Gabe der Heilung in der christlichen Kirche etwa so wie einige korinthische Christen die Sprachengabe mißbrauchten, und mit ihren Heilungen geflissentlich Aufsehen machten, um nur die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, nicht in dem Geiste ihres Meisters handelten.

24. Dieser Mensch war nicht von Geburt an blind gewesen; er hatte das Gesicht vielleicht in einer schweren Krankheit verloren; oder, da in den dortigen Gegenden, z. B. in dem benachbarten Aegypten, noch heut zu Tage Augenkrankheiten zu den daselbst einheimischen und häufig vorkommenden Uebeln gehören, so hatten wahrscheinlich auch seine Augen damals (ohne vorhergegangene innere Krankheit) durch die Einflüße eines diesen Theilen des Cörpers oft nachtheiligen Clima's gelitten. — Nachdem nun Jesus die entzündeten Augen, den Umständen nach, einige Zeit, jedoch noch nicht lange genug, behandelt hatte, so sah der Augenkranke bey versuchtem Aufblicken anfangs wohl Menschen um sich her sich bewegen, aber noch ohne bestimmten Umriß der Gestalt; sie

ka-

kamen ihm wie Bäume vor. Bey fortgesetzter Behandlung der Augen stellte aber Jesus sein Gesicht ganz wieder her.

IX, 14-29. Auch diese Erzählung zeigt deutlich, daß der erwünschte Erfolg nicht allemal auf der Stelle eintraf, wie gewöhnlich vorausgesetzt wird.

44. Der Leichnam wird zuletzt von den Würmern, oder, wo die Verbrennung der Todten üblich ist, von dem Feuer verzehrt. Nicht so verhält es sich mit dem Gewissen. Es giebt Sünden, woran die Erinnerung noch in jener Welt ein stets nagender Wurm, ein immer brennendes Feuer seyn wird.

49. Eine schwere Stelle, die den Scharfsinn vieler Ausleger übte. Der Sinn ward von einigen so bestimmt: Ueber alle Menschen wird eine Feuerprobe gehen, bey der niemand bestehen wird, der sich nicht, wie die Opfer, mittelst des Salzes (der göttlichen Lehre) zu einer unsterblichen Dauer tüchtig machte. Allein man kann mit Grund zweifeln, ob diese Erklärung richtig sey. Denn obgleich das Salz bey Speisen gebraucht wird, um der Fäulniß vorzubeugen, so war dieß doch bey Opfern nicht der Fall; man salzte sie nicht, um sie zu erhalten, sondern um sie zu weihen, und dann auf dem Altare zu verbrennen *). Dieß macht

*) An sich betrachtet, hatte die alte Sitte, daß die Opferstücke gesalzen wurden, wohl keine andre Beziehung, als daß die Opfer, gleichsam als Speisen, den Gottheiten zubereitet wurden.

macht es wahrscheinlich, daß Feuer und Salz hier nicht einander entgegengesetzt werden, sondern Feuer und Salz als opferweihende Dinge zusammen gehören; sonach wäre dann mit Feuer salzen, (mit Feuer wie mit Salz besprengen) und mit Salz salzen, der Bedeutung nach dasselbe; es wäre soviel als weihen, heiligen, von dem gemeinen Gebrauche absondern. Wenn man nun bedenkt, daß V. 30. in offenbarer Beziehung mit demjenigen Zwiste der Jünger zu stehen scheint, welcher vor den Lehren, betreffend die zur Sünde reizenden Glieder, erzählt wird, so sollte man beynahe glauben, daß auch V. 49. nicht mit den unmittelbar vorhergehenden Versen verbunden werden müße, sondern mit den Lehren zusammenhange, die Jesus weiter oben seinen Jüngern gegeben hatte, als er ihren ehrgeizigen Hader bemerkte, und sie sich über jenen Menschen aufhielten, der sich etwas herauszunehmen schien, was sie als ein ausschließendes Vorrecht für sich allein betrachteten. Verbindet man sie aber mit diesen Lehren, so ist hier weder von Verdammten, noch von Heiligen überhaupt die Rede, sondern nur von den Jüngern Jesu, an denen ihr Meister Fehler bemerkte, die sich mit dem Geiste ihres zukünftigen Berufs ganz und gar nicht vertrugen. Diesen sagt er: Jeder (von Euch) wird (oder muß) mit Feuer gesalzen werden, so wie jedes Opfer mit Salz besprengt wird; oder mit andern Worten: „Es muß noch manches an Euch, was „sich zu Eurer heiligen Bestimmung nicht schickt, „mit scharfen Mitteln weggebeizt werden, so wie „jedes Opfer mit Salz geweiht wird.“ Die Ausleger wurden vielleicht nur dadurch verleitet, die-

diesen Vers von den Strafen der Ewigkeit und der Erhaltung zur Seligkeit zu verstehen, und als einen allgemeinen Satz zu betrachten, daß sie glaubten, er hange mit dem unmittelbar Vorhergehenden zusammen, da er doch wahrscheinlich eher mit dem Ende von V. 42. zusammenhängt, welcher letztere Vers mit V. 38. verbunden werden muß, und auch ein sehr ernstes, scharfes Wort Jesu an seine Jünger ist. Inzwischen soll auch diese Erklärung nicht entscheidend vorgetragen seyn. Der neueste gelehrte Erläuterer der Evangelien nimmt hier allgemeine Sätze, und zwar Gegensätze an, und versteht den Vers so: Jeder, der nicht strenge genug gegen sich selbst ist, und vielmehr seinen Leib der Sünde hingiebt, ist eben dadurch für das Feuer der Hölle schon eingesalzen; jeden hingegen, der sich Gotte zum Opfer weiht, kostet es zwar auch scharfe Vorbereitungen: aber er wird eben dadurch der Gottheit geheiligt, ist also sicher vor jenem ewigen Feuer. — Der Unpartheylichkeit wegen sey auch diese Auslegung angeführt, ob sich gleich der Vf. dieser Erläuterungen nicht überzeugen kann, daß in diesem Verse zwey Sätze einander entgegengesetzt werden.

50. Bey Gelegenheit des Salzes läßt dann Markus den Herrn noch überhaupt vom Salze sagen: Ein köstliches Ding ist es um das Salz; man darf es aber nicht verwahrlosen; verliert es seine Kraft, womit kann man sie ihm wieder geben? Salz müßt Ihr also freylich in Euch haben, und es bewahren; nur seyd nicht salzig gegen einander, haltet vielmehr Frieden unter einander. Der oben erwähnte Streit über den Vorrang

rang im messianischen Reiche stimmte nicht gut zu dem, was sie von Jesu gehört hatten, daß sie nehmlich nicht Kronbeamte in dem Messiasstaate, sondern ein Licht der Welt und Salz der Erde werden sollten, und durch solche ehrgeizige Rivalität ward das gute Vernehmen, in welchem sie mit einander stehen sollten, allmählig zerstört, und das Band der Eintracht, wodurch sie in der Folge so Großes wirken konnten, zerrissen; mithin wurden sie für ihre künftige Bestimmung untauglich. Vielleicht kann auch, da Salz bey den Alten Bild der Freundschaft war, der ganze Vers überhaupt von der Freundschaft verstanden, und dieser Ausspruch Jesu allgemein genommen, mithin so gefaßt werden: Freundschaft ist etwas Vortreffliches; wenn aber Freundschaft einmal unterbrochen worden ist, womit will man sie wieder herstellen? Bleibt also Freunde unter einander, und lebt friedlich zusammen.

X, 12. Bey Matthäus redet Jesus beständig von Verstoßung der Frauen durch die Männer, nie von Verstoßung der Männer durch die Frauen; der letztere Fall konnte auch bey den Juden nie eintreten, da die Frauen in der Gewalt der Männer, nicht aber die Männer in der Gewalt der Frauen waren, und überhaupt die Männer bey den Juden Rechte hatten, die man den Frauen nicht zugestand, was man auch daraus sehen kann, daß das Gesetz den verheiratheten Mann nicht strafte, wenn er mit einer unverheiratheten Frauensperson einen nach unsern Begriffen verbotenen Umgang hatte, hingegen auf denselben Umgang einer verheiratheten Frau mit einem unverheira-

the-

theten Manne die Todesstrafe setzte. Wenn aber Markus für die Römer schrieb, so leuchtet es ein, warum er hier auch von dem Falle redet, wenn die Frau (wörtlich) ihren Mann entläßt oder verstößt, das heißt, eigenmächtig die Verbindung mit ihrem Manne aufhebt, und eine andre Verbindung eingeht. Dieß ging bey den Römern gerade damals, zumal in den höhern Ständen, auf die anstößigste Weise im Schwang; daher Markus den bey Matthäus angegebenen Fall, nach der Regel: par parium ratio, umkehrt, und auch das mit Recht als Ehebruch angesehen wissen will, wenn ein Weib ihren Mann eigenmächtig verläßt, und sich mit einem andern Manne verbindet.

19. Du sollst niemanden beeinträchtigen: Dieß bezieht sich auf das zehnte der so geheißnen zehn Gebote. Dieses Gebot untersagt nehmlich nicht bloße Begierden, sondern wirkliche Versuche, das Eigenthum des Nächsten auf eine hinterlistige Weise an sich zu bringen. oder alle Elusionen, alles Umgehen des Verbots des Mords, Ehebruchs, Diebstahls und falschen Zeugnisses gegen andre, wodurch der Nächste gleichwohl an dem, worauf er ein Recht hat, verletzt wird.

30. Die Ausleger bemerken hier, es sey bey der Aufzählung der verlaßnen Güter, die hundertfach vergütet werden sollten, absichtlich von Markus etwas ausgelassen, das V. 29. angeführt sey, (was? kann jeder selbst nachsehen) um übeln Auslegungen und Spöttereyen vorzubeugen. (Der

Kai-

Kaiser Julian soll wirklich zu seiner Zeit über diese hundertfache Vergütung gespottet haben.)

XI, 2. Füllen; ein vermuhlich von Markus absichtlich gewähltes Wort, das von Pferden wie von Eseln gebraucht werden kann; Esel konnte den Römern etwas verächtlich klingen. — Unberitten, also nach damaligen Begriffen so viel wie für einen heiligen Gebrauch noch tauglich.

13. Die Ausleger bemerkten sonst bey diesem Verse folgendes: Die Feigen kommen früher als die Blätter am Feigenbaume zum Vorschein; wenn es also noch nicht die Pflückzeit der Feigen war, und dieser Feigenbaum doch Blätter hatte, so war es natürlich, daß Jesus erwartete, Feigen daran zu finden. Die Uebersetzung ist aber vorzuziehen: Jesus fand nichts als Blätter; denn es war keine gute Zeit (kein gutes Jahr) für Feigen gewesen. Bey dieser Uebersetzung fällt obige Bemerkung weg.

16. Tempelgeräthe, Opfergefäße sind hier, wie sich von selbst versteht, ausgenommen.

19. Wahrscheinlich übernachtete Jesus aus politischen Gründen außer Jerusalem; seine Gegenwart hätte leicht zu Unruhen während der Nacht Gelegenheit geben, oder es hätte ihm von Uebelgesinnten leicht nachgeredet werden können, daß er dergleichen suche.

XII, 15. Eine doppelte Frage. Für einmal: ob die Religion es den Juden erlaube, dem Kaiser Tribut zu geben? und dann: was die Klugheit dießfalls anrathe?

31. Wichtigere Gebote als das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe giebts nicht, sagt Jesus selbst; und doch — sollte mans glauben? — soll es nicht christlich seyn, wenn man in der Religion Jesu alles auf Liebe Gottes und des Nächsten zurückführt. Ferner: Nach V. 34. war das, was jener Gesetzgelehrte sprach, vernünftig gesprochen; heut zu Tage hätte man es hie und da neologisch und nach verdächtiger Aufklärung schmeckend gefunden. Endlich: Jesus sagte ihm: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes, oder, du bist auf gutem Wege, mein Schüler zu werden, oder, bleibe nur diesen Grundsätzen getreu, so wirst du gewiß meine Lehre noch annehmen, die du nur noch nicht recht verstehst; heut zu Tage hingegen würde man kurz, obgleich nicht gut, sagen: Der Mann ist ein Deist.

XIII, 30. 31. 32. Mit Gewißheit konnte Jesus versichern: Jerusalem und der jüdische Staat würde kein Menschenalter mehr bestehen; aber auf Tag und Stunde ließ sich diese den Juden damals unglaubliche Vernichtung ihres Staats selbst von ihm nicht vorhersagen; dieß wußte nur Gott.

XIV, 14. 15. Der Mann zu Jerusalem, bey welchem Jesus mit seinen Schülern das Pascha-Lamm genoß, bewirthete den Herrn nicht, wie man sich gewöhnlich vorstellt; er gab nur ein dazu ein-

eingerichtetes Zimmer für das Abendmahl her. Solcher Zimmer wurden zu Jerusalem sehr viele während des Pascha-Festes an die Menge der Fremden abgetreten, die das Fest dahin führte. Es war wohl etwas Gewöhnliches, daß die Häuser darnach eingerichtet waren, um fremden Juden die Gelegenheit zu verschaffen, diese Festmahlzeit mit Bequemlichkeit zu genießen; doch darf man nicht glauben, daß man Miethe von den ledigen Zimmern zog, so wie in Städten, wo stark besuchte Messen sind, viele Zimmer auf Speculation für Fremde eingerichtet und vermiethet werden; denn man durfte die Häuser zu Jerusalem nicht vermiethen, weil man diese Stadt als den gemeinschaftlichen Sammelplatz aller Stämme ansäh, die alle daran gleiches Recht hätten; indessen hatte es ohne Zweifel solcher Speisesäle, wie Markus hier erzählt, in sehr vielen Häusern; sie waren auf ein Pascha-Fest schon zum Voraus für den Fall, daß jemand sich dazu melden würde, mit Tischen und Lagern versehen. Das Zimmer, das dieser Hausvater hergab, war also noch nicht an Fremde abgetreten; er konnte darüber noch verfügen; es stand also Jesu und seinem Gefolge zu Diensten. Uebrigens sorgten dann die Jünger für Speise und Trank; sie bereiteten, sagt die Geschichte, das Mahl. Die Unkosten wurden aus der Casse bestritten, deren Verwalter Judas war.

51. 52. Diese Anekdote hat Markus allein; man hat schon vermuthet, daß er sie in der Absicht anführe, um damit zu beweisen, man habe auch die Jünger Jesu, zu denen man diesen jungen Mann

Mann rechnete, aufheben sollen und wollen; allein ein solcher Plan fand wahrscheinlich nicht Statt, und die Ergreifung dieses Jünglings war vielleicht nur eine durch sein Nachfolgen im Nachtgewande veranlaßte Neckerey. Der Vorfall kann sich mit dem Geschichtschreiber selbst, oder doch mit einem seiner Bekannten, zugetragen haben.

72. Der letzte Satz dieses Verses wird ungleich übersetzt, und leidet allerdings verschiedene Erklärungen. Nun verhüllte er sich, kann man übersetzen, und weinte. Nehmlich voll Schaam und Wehmuth verbarg er das Gesicht in sein Oberkleid. Andre verstehen es so: Nun ging er hinaus und weinte; nun weinte er einmal über das andre; nun fing er an zu weinen, nun kam er auf Einmal ins Weinen. Der Unterschied ist, wie man sieht, nicht von Bedeutung.

XV, 21. Rufus lebte, nach Röm. XVI. 13. zu Rom, und war also ein den Römern persönlich bekannter Mann, den man selbst wegen dieser Geschichte fragen konnte. Für Römer aber ward, nach einer alten Meynung, dieß Evangelium geschrieben.

30. So braucht Markus hier auch das zu Rom gebrauchte lateinische Wort centurio für Hauptmann; eben so auch in der Geschichte von der Enthauptung des Täufers das lateinische Wort speculator für Trabant. Im 41sten Verse erklärt er auch den Römern, was Vorbereitungstag bedeute, nehmlich so viel als Vorsabbat.

43. Joseph hatte das göttliche Reich erwartet, das heißt, er hatte Jesum für den Messias oder Retter seines Volks gehalten, mithin gehofft, daß er unter Gottes Beystand das leisten würde, was nach der allgemeinen, hier roher, dort edler gedachten, Meynung der jüdische Messias, nach welchem man sich unter dem Drucke der Ausländer sehnte, leisten sollte.

XVI, 7. Es ist sehr edel, daß des Petrus, der den Herrn verläugnet hatte, hier namentlich gedacht wird. — Man erinnert sich dabey des Ausspruchs Jesu Luc. XV, 7. 10.

9-20. An der Aechtheit dieser Verse ist in frühern Jahrhunderten gezweifelt und versichert worden, daß sie in mehrern Handschriften fehlten; inzwischen finden sie sich doch, mit Ausnahme eines einzigen Codex, der sie nicht hat, in allen itzt noch vorhandenen alten Handschriften. Vermuthlich wurden sie in frühern Zeiten nur darum aus mehrern Abschriften des Evangeliums weggelaßen, weil man glaubte, die Erzählung weiche hier an einigen Stellen zu sehr von den andern Evangelisten ab.

9. Maria von Magdala, eine vormals im höchsten Grade dämonische Person, das heißt eine Kranke, deren eingewurzeltes fürchterliches Uebel, habe es in fallender Sucht, oder in heftigen Krämpfen oder sonst worin bestanden, nach damaliger Denkart dem Einflusse mehrerer Dämone zugeschrieben wurde, war von Jesu geheilt worden:

Dieß

Dieß ist wohl der Sinn desjenigen, was hier von ihr gesagt wird.

13. Was hier angeführt wird, scheint schwer zu vereinigen mit Lucä XXIV, 33. 34. Indessen läßt sich doch, außerdem, daß einige Ausleger die Worte Lucä XXIV, 34. als Frage, mithin als Wort des Zweifels, nicht als Behauptung verstehen, der scheinbare Widerspruch noch heben, wenn man bey Lukas weiter liest, und sieht, daß es in der Gesellschaft jener Jünger zu Jerusalem selbst da noch Zweifelnde gab, als Jesus schon in der Versammlung gegenwärtig war (nach V. 41); es konnten also um so viel eher noch verschiedene in der Gesellschaft gegen das, was die Jünger von Emmahus erzählten, Einwendungen machen, da Jesus noch nicht in ihrer Mitte war. Wenn man, was Markus hier sagt, nicht von allen Anwesenden, sondern nur von einem Theile derselben versteht, so ist kein Widerspruch.

14. Dem Simon konnte Jesus dessen ungeachtet sich schon vorher gezeigt haben; man darf nur den Ausdruck: die Eilfe, nicht drücken. Er bezeichnet überhaupt die Apostel, ohne daß darum alles, was von ihnen gesagt wird, nothwendig genau von allen eilfen gelten muß. Wir sprechen auf ähnliche Weise von ganzen Collegien, die aus einer bestimmten Anzahl von Mitgliedern bestehen, ohne daß wir das, was wir sagen, von jedem Einzelnen in diesen Collegien verstanden wissen wollen.

16. Die letztern Worte dieses Verses gelten nicht von redlichen Zweiflern, welche die Wahrheit

heit ehren, und der erkannten Wahrheit sich gern unterwerfen, oder gar von Menschen, zu deren Kenntniß die Lehre Jesu in ihrer ursprünglichen Reinheit nie gelangte, sondern von unredlichen Menschen, die gegen besseres Wissen und Gewissen die gefühlte Wahrheit verwerfen.

17. Wenn die Worte: in meinem Namen, mit dem Vorhergehenden verbunden werden, so lautet der Satz also: Folgende Zeichen werden in meinem Namen die Glaubenden begleiten; und dieß heißt dann so viel, als: In meinem Dienste, bey der Ausbreitung meines Evangeliums werden sie auf solche Weise den mitwirkenden göttlichen Beystand erfahren. Lieset man aber: in meinem Namen werden sie Dämone vertreiben, so bezieht sich dieß auf den wirklichen Namen: Jesus, den die Apostel, Dämonischen gegenüber, nur mit Zuversicht, mit Energie des Willens aussprechen durften, um mit Erfolg auf den Gemüthszustand solcher Kranken zu wirken.

Das Reden mit neuen Zungen deutet ein leichtes, fertiges und kraftvolles Reden solcher Personen an, denen es sonst schwer fiel, sich unvorbereitet unter allerley Arten von Menschen über die christliche Lehre, und was damit in Beziehung steht, zu erklären, Einwendungen schnell und siegend zu beantworten, sich auf der Stelle gegen Uebelgesinnte oder vor höhern Personen zu verantworten.

Noch wird überhaupt bey Markus bemerkt, daß er nicht, wie Matthäus, beständig die Propheten

pheten anführt, um in Jesu den angekündigten Messias der Israeliten zu zeigen; was auch, wenn er für Römer schrieb, nicht nöthig war. Jeder Evangelist und Apostel richtete sich nach dem besondern Bedürfnisse und den Vorkenntnissen der Menschen, für die er schrieb. Auffallend ist es auch, daß sich so viele Reden Jesu, welche die andern Evangelisten haben, bey ihm nicht finden.

L u k a s.

Lukas ist als Reisegefährte des Apostels Paulus bekannt. Seiner eignen Erzählung in der Apostelgeschichte zufolge, begleitete er diesen eifrigen Verbreiter der christlichen Lehre bey dessen Ueberfahrt von Troas nach Macedonien, war bey dessen Reise durch Macedonien stets in seinem Gefolge, machte mit ihm von da die Reise nach Jerusalem, und als Paulus daselbst in Verhaft kam, und genöthigt wurde, sich an den Kaiser zu wenden, auch nach Rom. Er hatte also Eifer für das Christenthum, und da er schon zu seiner Zeit verschiedne Lebensgeschichten Jesu von ungleichem Gehalte vorfand, so kam er auf den Gedanken, das davon Vorhandene zu untersuchen, das Beßte daraus zu sammeln, auch sonst sich mündlich nach dem für ihn Glaubwürdigsten zu erkundigen, und alles in eine ordentliche, zusammenhangende Erzählung zu bringen. Die Schrift ist nach I, 3. einem gewissen Theophil gewidmet, einem angesehenen Privatmanne, dem Lukas einen Titel giebt, der damals vornehmern Personen gegeben ward; Paulus z. B. gab diesen Titel dem

dem römischen Procurator in Judäa. Für ausländische Leser, nicht für Palästinenser, scheint übrigens der Geschichtschreiber geschrieben zu haben, weil in seiner Erzählung Verschiedenes vorkömmt, was in Palästina jedermann wußte.

I, 3. Καθεξῆς heißt nicht sowohl: der Zeitfolge nach, als: der Ordnung nach, zusammenhangend, oder Stück für Stück. Auf die Zeitfolge nahm Lukas nicht viel mehr Rücksicht als die andern Evangelisten. So wie Matthäus, obgleich Augenzeuge, den Stoff seiner Geschichte unter gewisse Abtheilungen brachte, die sittlichen Lehren Jesu zusammenstellte, die Reden Jesu an seine Schüler, die Parabeln, die Reden gegen die Pharisäer und gegen Jerusalem an einander reihte, so sammelte Lukas, nur nach einer andern Regel, ohne gerade sich immer nach der Zeitfolge zu richten; womit indessen nicht gesagt ist, daß er nicht manche Rede Jesu da eingerückt habe, wo sie der Zeitfolge nach hingehörte. Die Abtheilungen wären bey Lukas etwa folgende: Geburt Jesu, und was derselben, den darüber eingezogenen Nachrichten zufolge, unmittelbar vorging und nachfolgte; Jugendnachrichten von Jesu; der Täufer Johannes und die Taufe Jesu; Jesus in Galiläa; die letzte Reise Jesu nach Jerusalem mit allen ihren Folgen bis zu Jesu Tode und Rückkehr in das Leben.

5. Johannes, will Lukas sagen, war von väterlicher und mütterlicher Seite aus einer der vornehmsten Familien; der Priesterstand war der Adel der Juden; und die hohepriesterliche Familie

Aarons

Aarons war, dem Range nach, die erste im Lande. — Der Priesterclassen waren vier und zwanzig; jede leistete eine Woche lang Dienste im Tempel.

9. Das Räuchern, das dem Priester den Eingang in das Heilige verschaffte, galt für das ehrenvollste Geschäft im Tempel. Den Priester Zacharias hatte eben in diesem Zeitpuncte das Loos in dieser Hinsicht begünstigt.

13. Dieß Geschäft war zugleich mit Gebet für das Volk verbunden. Dieß Gebet, sagt der Engel in der Erzählung, ist erhört; denn der Messias wird nun bald erscheinen, dessen Herold dein Sohn seyn wird.

17. Ein Theil der Ausleger versteht diesen Theil der Anrede so: Er wird Jehovens Herold seyn, um den rechtschaffenen Sinn der Aeltern (Vorzeit) in den Kindern wieder herzustellen. (So spricht man bey uns von alter deutscher Redlichkeit, und wünscht, daß sie sich auf die Kinder vererbe.) Ein andrer Theil der Ausleger glaubt den Täufer Johannes nach diesen Worten berufen, unter andern Reformen, die er in seinem verderbten Zeitalter vorzunehmen haben würde, auch in dem häuslichen Leben Aeltern und Kinder, zwischen denen die natürliche Liebe erkaltet wäre, wieder einander näher zu bringen, und die Gesinnungen, die beyde Theile gegen einander hegen sollten, wieder in ihrem Gemüthe zu beleben.

19. Nach morgenländischer Vorstellungsart gesprochen. Man sagte von dem vornehmsten

Mi-

Minister eines Königs, der immer Zutritt zu seinem Herrn hatte: Er steht vor dem Könige. So wird hier Gott als ein Monarch vorgestellt, der einem seiner Engel erlaubt, stets vor ihm zu erscheinen.

29. Die Erzählung stellt Josephs Verlobte als eine bescheidene Seele dar, die noch zu wenig von sich selbst eingenommen ist, um es sogleich begreifen zu können, warum sie auf eine so feyerliche und auszeichnende Weise gegrüßt wird.

31. So wie bey allen alten Völkern die Könige Göttersöhne genannt wurden, so wird der Messias, der größte aller Davidssöhne, ein Gottessohn genannt, um so mehr, da ein Prophetenausspruch (2. Sam. VII, 14) schon den Salomo einen Sohn Jehovens genannt hatte. (Der wahrscheinlich bey Salomo's Regierungsantritt von Salomo oder in dessen Namen gedichtete zweyte Psalm weiß die vielumfassende Bedeutung dieses Namens zu nutzen, um Feinden Furcht, dem Könige selbst Vertrauen einzuflößen.) In dieser besondern Stelle ist übrigens, nach dem Sinne des Erzählers, dieser Name dem Herrn vielleicht auch mit Beziehung auf die angegebene besondere Mitwirkung Gottes bey seiner Bildung im Mutterleibe beygelegt worden.

33. Eben darum, weil das Reich (die Dynastie) des Messias kein Ende nehmen sollte, mußte dieses Reich nach dem Sinne des Erzählers unter einer außerordentlichen göttlichen Obhut stehen, und sich von andern Reichen, wie der Himmel von

von der Erde, unterscheiden. Kein irdisches Reich besteht; alle Staaten haben gewisse Perioden des Steigens und Fallens, und müssen nach Ablauf einer kürzern oder längern Zeit andern Staaten weichen. Schon das also, daß dem Messias ein Reich zugeschrieben wird, auf welches kein anderes Reich folgen würde, konnte Nachdenkende auf den Gedanken führen, daß es ein Königthum höherer Ordnung als die irdischen Reiche werden sollte.

39. Es ist ungewiß, ob Zacharias in der alten Hauptstadt des Stamms Juda (Hebron) oder zu Juta, wie einige glücklich vermuthen, gewohnet hat; die letztere Stadt kömmt im Buche Josua (XV, 55) vor, und war nach Jos. XXI, 16. wirklich eine Priesterstadt.

40. Der Gruß Maria's ist vielleicht nicht sowohl activ als passiv zu verstehen; das heißt: er bezeichnet nicht die Worte, womit Maria Elisabeth begrüßte, sondern die Begrüßung Maria's durch den Engel, wovon weiter oben das Mehrere in der Erzählung vorkam. Dieser Vers wäre demnach so zu übersetzen: Als Elisabeth vernahm, wie Maria begrüßt worden wäre, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Natürlich erzählte Maria in Zacharias Hause alles, was ihr begegnet wäre. Mußte dieß nicht auf Elisabeth in ihrem gegenwärtigen Zustande einen außerordentlichen Eindruck machen, zumal da sie von dem Kinde, das sie unter ihrem Herzen trug, nach dem Vorhergehenden auch die größten Erwartungen hegen mußte? Und ist es dann nicht ganz begreiflich, daß Elisabeth, mit Beziehung auf die vor-

vorhergegangene Erzählung, ihrer Freundinn Glück wünschte, daß sie an der Ankündigung des Engels nicht zweifelte? (Bey der beständigen Voraussetzung, daß alles im Evangelium, nach dem Sinne der Erzählung, gewiß Wunder sey, was auch nur den Schein eines Wunders hat, kömmt der Leser leicht in Gefahr, auch da Wunder zu sehen, wo die Evangelisten keins erzählen wollten, und sich vieles hinzuzudenken, was der Text nicht sagt, mit der Selbsttäuschung, als wenn man dieß alles aus dem Texte herausgelesen, oder herausgewittert hätte. Wie vieles fiele hier, wenn die obige Bemerkung richtig wäre, mit Einmal weg, was man sich wunderbar ausmahlte, in der Meynung, es sey der Elisabeth schon bey den ersten Worten des Grußes Maria's, schon beym Hereintreten Maria's in ihr Haus, alles, was der Nazarenerinn begegnet sey, wunderbar mitgetheilt worden, noch ehe sie etwas von der Geschichte vernommen habe. Lukas hätte sonach von dem allen nichts gesagt, sondern nur erzählt: Als Elisabeth die Begrüßung Maria's (nehmlich durch den Engel) (in der Erzählung) vernahm, hüpfte das Kind in ihrem Leibe; die Bewegungen der Freude über das, was Elisabeth hörte, theilte sich dem Kinde mit, das sie unter ihrem Herzen trug. — Beydes ist verwerflich, das Wegerklären und das Hinzuerklären; und gegen das Letztere kann der Ausleger ebenfalls nicht zu sehr auf seiner Hut seyn; nichts werde erkünstelt; aber man laße auch die Evangelisten nicht etwas sagen, woran ihnen kein Sinn kommen konnte.)

46-55. Von der Aehnlichkeit dieser Hymne mit der von Hanna, der Mutter Samuels (1. Sam. II, 1-10) kann sich jeder, der eine Vergleichung anstellen will, selbst überzeugen. Auch in den Davidischen Psalmen findet man viele ähnliche Stellen. Daß ein Gedanke immer doppelt ausgedrückt wird, oder der Parallelismus der Sätze, ist in den Psalmen etwas Gewöhnliches.

66. Vielleicht ist hier nur Ein Gedanke, als Erwartung der Leute von Johannes, ausgedrückt, der Gedanke nehmlich: Was wird das für ein Knabe werden, über dem Gott schon jetzt auf eine so besondere Weise waltet!

71. 74. Wenn auch Zacharias mit den übrigen Juden einen politischen Befreyer und Wiederhersteller des Tempeldienstes in seiner ganzen Hoheit in dem Messias erwartete, so freute er sich doch als ein frommer Mann seines Schutzes nur darum, weil man unter seiner Regierung ruhig und ungestört Gott nach seiner beßten Ueberzeugung verehren könnte.

II, 1. Es war bey diesem kaiserlichen Befehle nicht sowohl auf eine Kopfsteuer, als auf eine Demüthigung des Tetrarchen Herodes angesehen, den man die oberherrliche Macht fühlen lassen wollte.

2. Dieser Vers wird ungleich ausgelegt, und hat große historische Schwierigkeiten; die Sache ist aber nur für Gelehrte, die es mit einzelnen Umständen der alten römischen Geschichte etwas genau

genau nehmen, von einiger Wichtigkeit; darum könnte sie hier übergangen werden. Doch werde die Erklärung eines neuern Auslegers angeführt, nach welcher die Meynung des Erzählers dahin gehen würde: Der Befehl ward von Cäsar Augustus schon damals gegeben; die erste Aufzeichnung selbst (ἀυτή) geschah jedoch erst unter dem syrischen Proconsulate des Quirinus; doch reisten damals schon alle Juden in Palästina zur Aufzeichnung, jeder in sein Stammort. Auf die Verzeichnung unter Quirinus bezieht sich Gamaliel Apostelgesch. V, 37.

3. Die Verzeichnisse wurden noch nach den Stämmen gemacht, obgleich bey weitem nicht mehr alle Juden in den Stämmen wohnten, zu denen sie eigentlich gehörten, und sogar die alte Eintheilung des Landes in Stämme nicht mehr üblich war, indem Palästina bekanntlich nach Luc. III, 1. in verschiedene Provinzen, nehmlich: Judäa, Galiläa, Peräa, Batanäa, Ituräa, Trachonitis, Abilene, eingetheilt wurden. So dauren oft noch heut zu Tage Gesetze, Anstalten und Gebräuche fort, die nicht mehr ganz auf unsere Zeiten passen. — Aus den Geschlechtsregistern, die sorgfältig erhalten und fortgesetzt wurden, konnte übrigens jeder wissen, zu welchem Stamm und zu welcher Familie er gehörte.

5. Aus dem Umstande, daß Maria diese Reise mitmachte, wird geschlossen, daß auch sie aus der Davidischen Familie abstammte. Sie könnte die Tochter eines Vaters, der keine Söhne hatte, und deßwegen Erbinn seines Vermögens gewesen seyn; in diesem Falle mußte sie nach dem mosai-

schen Gesetze (4. B. Mose XXXVI, 8. 9) einen Mann von ihrem Stamm heirathen, und auch ihren Namen in die öffentlichen Verzeichnisse eintragen lassen. Vielleicht kann aber auch ein anderer Grund sie zur Begleitung Josephs bewogen haben.

7. Der Ort, wo Jesus sein erstes Lager hatte, war nach der Bemerkung eines neuern Wörterbuchs über das griechische N. T. nicht sowohl ein Stall, als eine Art von Hofplatz, unter freyem Himmel, vor der Wohnung, wo sich Joseph und Maria aufhielten.

14. Nach einer andern Leseart sangen die Engel: Gelobt sey Gott im Himmel, und auf Erden komme Heil über die Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat.

23. Den Erstgebohrnen lag eigentlich die Pflicht ob, die gottesdienstlichen Geschäfte wahrzunehmen; die Leviten vertraten nur ihre Stelle; weil darum der Tempel Anspruch auf die Erstgebohrnen machen konnte, so mußten diese immer durch eine Abgabe oder durch ein Opfer gelöset werden.

32. Nun wird Gott seine Majestät den übrigen Nationen offenbaren und sein Volk Israel erhöhen: Dieß ist mit Rücksicht auf die nun erwartete herrliche Periode des messianischen Reichs gesagt.

37.

37. Bey den frühen Verheirathungen der jüdischen Töchter, und da noch itzt einzelne Menschen das Alter von einem Jahrhunderte erreichen, hat es nichts an sich Unwahrscheinliches, daß Anna vier und achtzig Jahre im Witwenstande gelebt habe; hierzu kömmt noch, daß die zweyte Ehe nicht für so anständig wie die erste gehalten ward, und daß es also zu Anna's Ruhme angeführt zu seyn scheint, sie habe so lange in einem Zustande der Enthaltsamkeit gelebt; es kann aber auch von ihrem ganzen Lebensalter verstanden werden.

39. Hier ist eine Lücke in der Erzählung, wie man bey Vergleichung mit Matth. II. 14. 15. deutlich sieht.

40. Augenscheinlich ruhte Gottes Huld auf Jesu: Dieß bezieht sich wohl auf alles, wodurch sich Jesus als ein Kind auszeichnete, und das zu den größten Erwartungen seinethalben berechtigte. Denn Lukas führt sogleich ein Beyspiel hiervon an.

44. Weil man die Festreisen in großen Gesellschaften (Caravanen) machte, so konnten Joseph und Maria leicht denken, Jesus werde bey irgend jemanden von dem Reisegefolge in Gesellschaft seyn, und sie waren deßwegen unbekümmert; denn des Abends fand man einander an dem Orte, wo man gemeinschaftlich übernachtete.

46. Am dritten Tage, nachdem sie ihn vermißt hatten, fanden sie ihn wieder. Sie suchten ihn nicht zu Jerusalem drey ganze Tage lang; sondern den ersten Tag reisten sie von Jerusalem ab,

den zweyten wieder nach Jerusalem zurück, und den dritten Tag fanden sie den Knaben in einer an den Tempel gebauten Schule.

III, 5. Eigentlich redet diese Stelle bey Jesaias von naher Rettung der Israeliten aus Babylon durch Jehoven, ihren Schutzgott. Der Prophet stellt Jehoven als König Israels vor, wie er sich zur Rettung seines Volks gleichsam selbst in Person nach Babylon begiebt. So wie man nun, wenn Fürsten reisen, die Straßen in guten Stand setzt, und in unwegsamen Gegenden ihnen neue Bahn macht, so soll für den kommenden Jehovah der Weg bereitet werden. Diese Stelle wird auf den Täufer Johannes, und auf Jesum angewandt.

11. Menschlichkeit, Mildthätigkeit, mittheilenden Gemeinsinn, im Gegensatze mit der Härte, wozu in unruhigen Zeiten der Parteygeist leicht die Bürger gegen Mitbürger von andern politischen Grundsätzen verleitet, schärft Johannes ein, als Mittel, bessere Zeiten herbeyzuführen und eine Rettung des Volks anzubahnen; jeder solle selbst von seiner Seite dazu mitwirken, um eine Rettung moralisch-möglich zu machen. Aber nicht durch Opfer und Büßungen, sondern durch eine bessere sittliche Denkart, durch Humanität, durch Vergessen der alten Streitigkeiten, durch Vereinigung der Kräfte zu Einem Zwecke, durch Hülfbereitwilligkeit der Wohlhabendern gegen die Dürftigern soll man hoffen, das gewünschte Heil näher zu bringen. Die Priesterschaft, die bey solchen Behauptungen in Johannes einen

Neue-

Neuerer witterte, und ihre positive Religion in Gefahr glaubte, fand diese sittlichen Lehren des Propheten nicht nach ihrem Geschmacke.

14. Diese Krieger waren jüdische Soldaten, die unter den galiläischen Tetrarchen (Vierfürsten) Dienste leisteten. Ihr Gesetz erlaubte ihnen zwar schwerlich, große Feldzüge mit zu machen, da sie des Sabbats keine Kriegsdienste thun durften, und neben heydnischen Waffenbrüdern ihre Speisevorschriften nicht recht beobachten konnten; allein in Garnisonen konnten sie Dienste thun. Uebrigens wird von den Auslegern mit Recht bemerkt, daß Johannes die Kriegsdienste selbst so wenig als den Beruf eines Zöllners seinen Anhängern untersagte; nur die Mißbräuche in beyden Berufsarten wurden getadelt. Die Sittenlehre des Täufers hatte nichts Ueberspanntes, ob er gleich für seine Person eine strengere Lebensart führte. (Nach Flavius Josephus führte gerade damals der Vierfürst Herodes gegen seinen Schwiegervater Aretas, den König von Arabien, dessen Tochter er verstoßen hatte, um mit seiner Schwägerin, Herodias, zu leben, einen Krieg, und ein Theil des Heeres zog auf seinem Marsche nach der Gränzvestung Machärus bey dem Orte vorbey, wo der Täufer sich aufhielt; dieser gab also den Soldaten solche Lehren, wie sie sich für ihren nahen Feldzug schickten. So genau trifft die Nachricht des Evangelisten mit der jüdischen Geschichte zusammen.)

22. Ein in die Sinne fallendes, merkwürdiges Phänomen war den gegenwärtigen Personen

ein Zeichen vom Himmel herab, eine feyerliche Erklärung der Gottheit, daß diesem Jesus göttlicher Geist in außerordentlichem Maaße mitgetheilt worden sey; so ward die äußere Erscheinung ausgelegt; dieß war der daraus hergeleitete Schluß. Daß der heilige Geist, also Gott selbst in Gestalt einer Taube, sich auf den betenden Jesum niedergelassen habe, ist eine rohe und unwürdige Vorstellung, der man zu viel Ehre erweisen würde, wenn man sie vor gebildeten Lesern widerlegte. Auch steht dieß nicht im Texte. Dieser sagt nur: Der Geist ließ sich in cörperlicher Gestalt (in sanfter Bewegung) auf Jesum nieder, so wie eine Taube sich niederläßt. Was kann dieß heißen, als: Eine unvermuthete sinnliche Erscheinung war für die Zeugen der Taufe Jesu ein merkwürdiges Sinnbild des diesem Nazarener mitgetheilten göttlichen Geistes, und diese Erscheinung ließ sich nicht urplötzlich, sondern langsam, wie eine Taube niederschwebt, auf Jesum nieder; vielleicht war es eine wirkliche Taube, die auf ihn ruhig sich herabsenkte. (Die Wolken theilten sich, nach Markus, plötzlich oder unvermuthet.)

22. In Luthers Uebersetzung ist hier etwas zu berichtigen. Statt zu sagen: Beym Antritte seines Lehramts war Jesus ungefähr dreyßig Jahr alt, heißt es bey ihm nur: Er ging in das dreyßigste Jahr; und dann sollte man beym Lesen seiner Uebersetzung denken, Lukas habe sagen wollen, Joseph sey ein Sohn Eli's gewesen; das sagt aber Lukas, genau genommen, nicht. Nach einer richtigern Abtheilung der Worte dieses Verses sagt Lukas: Jesus, den man für einen Sohn

Jo-

Josephs hielt, (nicht Joseph) war ein Sohn Eli's. Wenn man nun bedenkt, daß in jüdischen Schmähschriften Maria, die Mutter Jesu, oft eine Tochter Eli's genannt wird, so wird es (verglichen mit dem, was zu Luc. II, 5. gesagt worden ist,) nicht unwahrscheinlich, daß hier Maria's Geschlechtsregister stehe. Daß Jesus in diesem Falle nicht Enkel Eli's genannt wird, macht keine Schwierigkeit. (Man sehe nach, was bey Matth. I, 8. bemerkt worden ist.) Sonach theilten sich die Geschlechtsregister Josephs und Maria's (nach V. 31) in der auf David folgenden Geschlechtsfolge in zwey Aeste: Joseph stammte von Salomo; Maria von Nathan, einem andern Sohne Davids, ab.

36. Adam hatte keinen irdischen Vater, will Lukas sagen; sein Menschseyn ist einer schöpferischen Allmacht Gottes zuzuschreiben, die nach Naturgesetzen nicht erklärt werden kann.

IV, 18. 19. Die Stelle redet eigentlich von der Rückkehr aus Babylon. Sie wird aber von Jesu schicklich und treffend auf seine Zeit angewandt.

17-27. Die Würde, der Anstand, womit sich Jesus als Redner zu Nazareth benahm, ist von Lukas sehr gut bemerklich gemacht. Man sieht gleichsam die Dexterität in seinem Betragen.

V, 11. Beständige Begleiter Jesu wurden nun diese Schüler. Nehmlich schon vorher hatten sie in einiger Verbindung mit Jesu gestanden, wie man aus Joh. I, 41-43. sieht.

28. Er schied, wie wir sagen würden, aus der Gesellschaft aus, die ihm doch des Jahrs etwas Ansehnliches einbringen mochte.

VI, 20. Unter den Schülern sind hier nicht bloß die so geheißnen Apostel zu verstehen, sondern eine ganze Schaar von Schülern, wie es ausdrücklich V. 17. heißt.

26. Die falschen Propheten (After-Weise) schmeichelten den Großen und dem Pöbel, und waren darum bey dem Pöbel und den Vornehmen wohl gelitten; die wahren Propheten hingegen meynten es gut mit dem Vaterlande, und sagten ohne Ansehen der Person, jedem im Volke, den Angesehenern wie den Geringern bey jeder Gelegenheit freymüthig gerade die Wahrheit, deren Annahme ihnen allein helfen konnte. Dadurch verdarben sie es natürlich mit allen, welche die eigentliche Wunde weder sanft noch unsanft berührt wissen wollten; nur die Redlichen und Guten im Lande hielten es mit ihnen. Es ist also, sagt Jesus zu seinen Schülern, ein schlimmes Zeichen, wenn Ihr in der Folge als Lehrer der Menschen auch bey Abergläubischen, Schlechten, Bösen und Lasterhaften Beyfall findet.

40. Der Lehrer, will Jesus sagen, muß des Schülers Vorbild seyn; was dieser an jenem nicht in einem lebendigen Beyspiele sieht, das wird er in der Regel nicht leicht von selbst lernen; der Hirt darf also kein Schaaf seyn; der Lehrer sollte allemal den Schüler übersehen und über-

überhaupt vollkommner seyn; sonst hat es gefehlt; je weiter der Lehrer gekommen ist, um so weiter bringt er die Schüler; daß der letztere den erstern übertrifft, wird immer der seltnere Fall seyn.

VII, 38. Es war nichts ganz Ungewöhnliches, Personen, die man sehr werth hielt, oder verehrte, bey einem Mahle dadurch zu ehren, daß man sie mit kostbarem und wohlriechendem Balsam begoß und salbte. Auch das Salben der Füße war nichts Beyspielloses, wie man aus Joh. XII, 3. sehen kann; die Füße hatten auch bey der damaligen Art, Tafel zu halten, eine solche Lage, daß es von hintenzu ohne Unbequemlichkeit geschehen konnte. Nicht also die Handlung an sich erregte Aufsehen, und konnte nach damaligen Sitten für unschicklich gehalten werden; aber daß gerade diese Person es that, darüber hielt man sich auf; man glaubte, daß es für keine Ehre gelten könnte, von einer solchen Person gesalbt zu werden. In Ansehung der Haupthaare bemerken die Ausleger, daß solche Personen, um zu gefallen, insbesondere an diesen Theil ihres Cörpers sehr viel wandten, daß dieses Weib aber nun einen edlern Gebrauch davon machte.

Wahrscheinlich sah sich dieser Pharisäer durch die Handlung jenes Weibes auch wegen seines kaltsinnigen Empfangs des Herrn beschämt. —

44. Du hast nicht einmal die gewöhnlichen gastfreundschaftlichen Höflichkeiten gegen mich beobachtet. — Man würde übrigens den Herrn un-

unrecht verstehen, wenn man glaubte, er hätte dieß aus Empfindlichkeit gesagt, weil ihm nicht genug Ehre erwiesen worden wäre. Im Gegentheil liegt in diesen Worten der Gedanke, Jesus verarge es dem Manne, bey dem er speise, gar nicht, daß er ihn kälter empfangen habe, dagegen solle er auch jenem Weibe ihre warmen, herzlichen Aeußerungen der Dankbarkeit nicht übel nehmen; sie sey in dem Falle desjenigen unter zwey Schuldnern, dem man es an seiner wärmern Dankbarkeit ansehe, daß ihm die weit größere Schuld nachgelassen seyn müsse. Wie edelmüthig ist diese überraschend originelle Ansicht einer schief beurtheilten Handlung! Und wie gerecht auf beyden Seiten ist Jesus dabey geblieben!

50. Noch ist zu bemerken, daß man diese Person nicht mit Maria, Lazarus Schwester, verwechseln darf, die auch einmal den Herrn salbte. Gewöhnlich hält man Maria von Magdala für diese Sünderinn; aber auch dieß hat bey weitem nicht genug für sich, um es anzunehmen; und Johann David Michaelis protestirte förmlich dagegen, indem er mit wirklich nicht verwerflichen Gründen zu beweisen suchte, daß daran nicht zu denken sey.

VIII, 2. Wer das, was man in Luthers Uebersetzung hier von Maria von Magdala liest, und was freylich wörtlich getreu übersetzt ist, ganz buchstäblich versteht, also glaubt, es haben, genau und wohl gezählt, sieben Teufel in ihr gehauset, und seyen nachher aus ihr cörperlich ausgefahren, mit dem zu streiten, würde nicht rathsam seyn; doch wird es erlaubt seyn, zu bemerken, daß die Zahl

sieben

sieben als eine runde Zahl betrachtet werden kann, wodurch etwas in seiner Art vollständiges bezeichnet wird. Eine von sieben Dämonen gequälte Person wäre also eine im höchsten Grade dämonische Person; was aber dieß sey, darüber ist in den Erläuter. zu Matthäus und zu Marc. XVI, 9. hinlänglich Auskunft gegeben. Die Zahl sieben buchstäblich zu nehmen, scheint gleich fehlerhaft zu seyn, man mag an wirkliche Dämone, oder an Krankheiten, z. B. Nervenkrankheiten denken. Ueberhaupt folgt Lukas hier einem herrschenden Sprachgebrauche, er bedient sich einer gemeinverständlichen Redensart; und diese darf man in keiner Sprache drücken.

Solche Unterstützungen reisender Religionslehrer waren den Sitten gemäß, und zu jenen Zeiten ein verdienstliches Werk; sie bewiesen einen edeln Eifer für Religion, und eine rühmliche Anhänglichkeit an dem Lehrer, dessen Reise-Unkosten im Dienste der Wahrheit man gerne tragen half. Und warum hätte Jesus solche Beyträge nicht lieber von der Freundschaft annehmen sollen, als daß er Unbekannten mit seinem Gefolge zur Last gefallen wäre?

IX, 31. Unter dem Ausgange, von welchem in diesem Verse die Rede ist, hat man nicht bloß den Tod Jesu, sondern überhaupt die Entwicklung seiner Schicksale zu Jerusalem zu verstehen.

X, 4. Die Grüße der Morgenländer sind umständlich und halten den Reisenden, der dringende Ge-

Geschäfte hat, auf, wenn er alles dabey beobachten will. Unter gewissen Umständen war man aber nach jüdischer Sitte vom Grüßen auf der Straße freygesprochen.

18. Populär würden wir diesen Satz ausdrücken: Es ist mit dem Satan nun vorbey. Bey dem Worte Satan hat man an Menschen zu denken, die bis dahin im Besitze der Herrschaft über die religiösen Meynungen ihrer Nebenmenschen gewesen waren, und sich nun dem Einflusse Jesu, des Wahrheitslehrers, und seiner Lehre auf die Gemüther der Menschen per fas et nefas widersetzten, weil es beym Alten, beym status quo bleiben, und nichts Neues emporkommen sollte, also an die jüdischen und heydnischen angeblichen Rechtgläubigen, die sich aus dem Besitze dessen, was sie allein für Religionslehre gelten ließen, nicht vertreiben lassen wollten, wenn es gleich erweislicher Irrthum war, und die also auf gut juristisch Wahrheit wie irdische Habe und Gut, worauf man sich ein Recht erworben hat, betrachteten, und die Aufrechthaltung ihrer Menschensatzungen in demselben Geiste verfochten, wie man liegende Gründe und andres Eigenthum oder auch Standesprivilegien quovis modo behauptet, darum processirt und leidenschaftlich dafür kämpft, selbst wenn es mit den Ansprüchen, die man darauf macht, so ganz richtig nicht ist. Alle solche Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhielten, wurden von Jesu zum Reiche des Satans gerechnet, zum Reiche des Fürsten der Finsterniß. Und mit diesem Reiche nimmt es nun ein Ende, sagt Jesus. Wenn die Sonne aufgeht, muß die Nacht weichen.

Und

Und es wird schneller geschehen, als kein Mensch denkt; dieß deutet Jesus damit an, daß er sagt: Wie einen Blitz sehe ich den Satan vom Himmel stürzen. Vielleicht könnte indessen dieser Ausspruch Jesu auch darauf hinweisen, daß die Macht der Finsterniß jetzt alles aufbieten würde, um die glücklichen Fortschritte des Reichs der Wahrheit zu hindern; der Fürst der Finsterniß stürzt selbst, wie ein Blitz, vom Himmel, und eilt seinen Anhängern zu Hülfe; die Hölle wütet, und sucht wie ein reissender Löwe ihre Beute. Aber keine Furcht! Ihr sollt selbst der Hölle überlegen seyn. (V. 19.)

26. Meine Lehre, will Jesus sagen, ist nur Vervollständigung des mosaischen Gesetzes. Ich bin nicht Gegner desselben; ich baue nur darauf weiter fort.

30. Ein Mensch, gleichviel was für ein Landsmann, und von was für einer Religion. Weil er indessen von Jerusalem nach Jericho reiste, so wird er wohl ein Jude gewesen seyn. Die Gegend zwischen diesen zwey Städten war wirklich damals für Reisende sehr unsicher.

31. Ein Priester, der nicht einmal nach seiner eignen Auslegung des Gesetzes Nächstenliebe übte; denn nach der Auslegung der Priester war man gewiß seinem Mitisraeliten das schuldig, was das Gesetz dem Nächsten gethan wissen wollte.

33. Ein Samariter, also ein Irrgläubiger in den Augen der Juden, und der noch außer-

außerdem Gefahr lief, als der Mörder angesehen zu werden, wenn der, dem er zu Hülfe eilte, unter seinen Händen starb; denn als einem, der nicht den rechten Glauben hatte, konnte man ihm dieß wohl zutrauen.

34. Er scheute nicht die damit verbundene Gefahr, Zeitversäumniß, Beschwerde, Aufopferung, Unkosten, that, was er that, ganz, und that es schnell.

35. Er blieb also noch denselben Tag bey ihm, munterte ihn auf, tröstete ihn.

Daß der Werth des Geldes in jenen Zeiten weit höher als heut zu Tage war, sieht man hier an einem auffallenden Beyspiele. Mit zwey Denaren (sechs guten Groschen) käme man heut zu Tage in einer Herberge freylich nicht weit. Doch zeigt dieser Umstand zugleich an, daß der Samariter nicht zu den Reichen gehörte; nur so viel konnte er vor der Hand missen. Aber eben im Mittelstande, der von Dürftigkeit und Reichthum gleich weit entfernt ist, findet man in der Regel die beßten Menschen.

42. Die Worte: Eins ist noth, werden ungleich verstanden. Ein Theil der Ausleger nimmt die Worte so: Es ist an Einer Person (in der Küche) genug; Eine Person kann dieß Geschäft besorgen. Nach andern ist der Sinn: Es ist an Einem Gerichte genug. Weil sich indessen die Antwort auf das Ansuchen Maria's beziehen muß, so ist die erstere Auslegung ohne

Zwei=

Zweifel vorzuziehen. (An eine asketische Floskel, an etwas Mystisches darf man nicht denken.)

Wenn Jesus sagt: Maria hat den beßten Theil gewählt, so denken die Ausleger hier abermal, weil von einer Mahlzeit die Rede war, theils an Gerichte oder Portionen, theils an das Geschäft, das sich Maria bey Jesus gemacht hatte. In jenem Falle wird angenommen, Jesus habe in munterm Tone gesagt: Was sie von mir hörte, ist mehr werth, als das beßte Gericht, das auf die Tafel kömmt, und kein Aufwärter kann ihr dieß Gericht wieder wegnehmen. In diesem Falle wird der Sinn so gefaßt: Maria hat das beßte Geschäft gewählt; wenn sie mir mit Aufmerksamkeit und Nachdenken zuhört, so ist sie besser bey mir als in der Küche beschäftigt; darum soll sie auch bleiben, wo sie ist. Nach dem Vorhergehenden ist die letztere Erklärung vorzuziehen.

XI, 2. Es ist ein Gebot Jesu, unsers obersten Lehrers selbst, daß wir unsre Gebete an unsern himmlischen Vater richten sollen, so wie er selbst seine Gebete an den Vater richtete. S. Joh. XI, 41. XVII, 1; auch setzt er, wenn ich Joh. XIV, 13, 14. ausnehme, überall in den Evangelien nichts anders voraus, als daß die Gebete an den Vater geschehen. S. z. B. Matth. VII, 11; Luc. XI, 13; Joh. XVI, 23. So richtet auch Paulus in seinen Sendschreiben seine Gebete an Gott. Den allein weisen Gott preist er durch Jesum Christum. Röm. XIV, 27. Er dankt seinem Gotte für die den korinthischen Christen bewiesene Wohlthat. 1 Kor. I, 4; 2 Kor. IX, 15. und

und für den Sieg über Tod und Grab, den er den Christen durch Jesum verlieh. 1 Kor. XV, 57. Er lobt Gott, den Vater Jesu Christi, für die Segnungen, die er den ephesinischen Christen durch Jesum mittheilte; er bittet, daß der Vater der Herrlichkeit ihnen den Geist der Weisheit gebe; er beugt seine Knie gegen ihn, damit er sie stark mache durch seinen Geist an dem innern Menschen. Eph. I, 3. 17; III, 14. Er dankt seinem Gotte, so oft er der philippischen Christen gedenkt. Phil. I, 3. So betet er auch zu Gott, dem Vater unsers Herrn, für die kolossischen Christen. Kol. I. 3. Und für die Christen zu Thessalonich, 1 Thess. I, 2. Er wünscht, daß der segnende Gott sie durch und durch heilige, 1 Thess. V. 23. So preiset auch Petrus Gott, den Vater unsers Herrn, wegen der neuen Lebenshoffnung, zu welcher er die Christen umschuf, und er muß die Christen ebenfalls nach der Vorschrift seines Meisters gelehrt haben, ihre Gebete an den Vater zu richten, weil er voraussetzt, daß sie den Vater anrufen und durch Christum an Gott glauben. 1 Petr. I, 3. 17. 21. Auch bittet er, daß der Gott der Gnade sie stärken und ihnen viel Heil und Segen verleihen möge. 1 Pet. V, 10. 2 Petr. I, 2. Ausnahme von dieser Regel ist zwar das von Stephanus bey seiner Steinigung an Jesum, in dessen Dienste er starb, gerichtete Gebet (Apostelgesch. VII, 58. 59). Auch scheinen Luc. XXIV, 52; Apostelgesch. I, 24; Röm. X, 12. 13; 1 Kor. I, 2. und 2 Kor. XII, 8. 9. solche Ausnahmen zu seyn. Was indessen diese letztern Stellen betrifft, so ist die Anbetung Luc. XXIV, 52. nichts anders, als eine dem nun mit völliger Ueberzeugung anerkannten Messias geleistete

leistete feyerliche Huldigung; das Gebet Petri an den Herrn, aller Herzen Kenner, Apostg. I, 24. kann ferner, obgleich viele es auf Jesum beziehen, doch eher als eine Anrede an Gott angesehen werden; denn da die erste christliche Gemeine Apostg. IV, 24-30. unstreitig zu dem Vater betete, und es von Petrus und seinen Mitaposteln nur heißt: sie beteten, ohne daß angedeutet wird, das Gebet sey an Jesum gerichtet gewesen, so hat es mehr für sich, wenn das Gewöhnliche als wenn das Ungewöhnliche angenommen wird; Röm. X, 12. 13. bezieht sich der Ausdruck Herr auf eine Stelle des alt. Testam. (Joel III, 5) und nirgends wird zu verstehen gegeben, daß der Prophet unter Adonai und Jehovah den Messias verstanden habe; (S. auch Röm. IV, 8; IX, 28; X, 16; XV, 11) wahrscheinlicher also ist es, daß Gott unter dem Herrn Aller zu verstehen sey, der angerufen werden soll; was 1 Kor. I, 2. betrifft, so kann die Redensart: den Namen des Herrn Jesu Christi anrufen, auch heißen: sich nach dem Namen des Herrn Jesu Christi (als Christen) benennen, und Apostg. IX, 14; XXII, 16. läßt sich ebenfalls übersetzen: die sich nach deinem Namen benennen, und: benenne dich nach seinem Namen; es ist also immer ungewiß, ob diese Stelle als eine Ausnahme von dem, was hier behauptet wird, angeführt werden kann; ob es endlich gleich keinen Widerspruch leidet, daß 2 Kor. XII, 8. 9. auf Jesum sich beziehen läßt, ja daß diese Beziehung exegetisch vorzuziehen ist, weil Paulus, nachdem er den

Herrn *) hatte sagen lassen: meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, sogleich hinzusetzt: die Kraft Christi möge in mir wohnen, so läßt es sich doch nicht läugnen, daß die Stelle auch von dem Vater verstanden werden kann, und daß diese Erklärung in jeder andern Rücksicht den Vorzug verdient. Doch man erkläre immerhin diese wenigen angeführten Stellen als Anrufungen des Messias, so bleibt es doch unumstößlich wahr, daß es herrschender Ton bey Paulus ist, an den Vater seine Gebete zu richten. Auch ist in dem ganzen neuen Testamente keine einzige Stelle, die einen doctrinalen Zusatz zu der so deutlichen und bestimmten Vorschrift Jesu enthielte, welche also lautet: Wenn ihr betet, so sprechet: Unser Vater im Himmel! Es ist also christlich, dieser Vorschrift zu folgen, so wie auf der andern Seite diejenigen, die ihre Gebete immer an Christum richten und den Vater gleichsam als Deum emeritum betrachten würden, das Evangelium geradezu gegen sich hätten, diejenigen aber, die zwar gewöhnlich zu dem Vater beten, aber doch auch Gebete

*) Unstreitig unterschieden die Apostel durch die Benennung: Herr, ihren erhöhten Meister von Gott; die Hauptstelle ist 1 Kor. VIII, 6. Daß indessen Paulus auch den Vater Herr genannt hat, erhellt deutlich aus 1 Tim. VI, 15. wo der Vater Herr aller Herren genannt wird. Und wie manche andre Stelle der paulinischen Episteln redet von Gott als von dem Herrn! S. z. B. Röm. XI, 34. (vergl. mit 1 Kor. II, 14. 16) 1 Kor. III, 5. (vergl. mit V. 6. 9) 1 Kor. III, 20. IV, 4. (vergl. mit V. 5) X, 26. (vergl. mit V. 31) u. a. St. m.

Gebete an Jesum richten, sich in Ansehung des letztern nur mit den oben angeführten *), größtentheils einer ungleichen Auslegung unterworfenen einzelnen Stellen des Evangeliums, die jedoch, selbst wenn man von dieser Ungleichheit der Erklärung ganz wegsehen will, nicht den Hauptton der evangelischen Schriften in dieser Sache angeben, rechtfertigen können. (Es versteht sich übrigens, daß hier nicht von Vergegenwärtigungen Jesu in Predigten, die von Jesu handeln, nicht von Gesängen, die an Jesum gerichtet sind, nicht von Ergiessungen liebe- und ehrfurchtsvoller Gefühle, die Jesum zum Gegenstande haben, die Rede seyn kann; nur die gänzliche Vorbeygehung Gottes in Gebeten, die Vermischung Gottes mit Jesu, die Entgötterung Gottes zu einer Verherrlichung Jesu, wogegen Jesus selbst protestirt hat, und die nicht zur Beförderung der Verehrung Gottes des Vaters, sondern zur Vernichtung dieser Verehrung gereichen kann, wird hier für schriftwidrig und antichristlich erklärt.)

9.

*) Was Joh. XIV, 13. 14 betrifft, so ist noch Folgendes in Ueberlegung zu nehmen: Erstens setzt der Ausdruck: Bitten in Jesu Namen, voraus, daß die Bitten an einen andern geschehen sollen, bey dem man sich auf Jesum beruft. Zweytens wird auch hier alles auf den Vater bezogen; der Vater soll in dem Sohne geehrt werden. Drittens sieht man aus Joh. XIV, 16. 17. daß Jesus seinen Schülern, statt seiner, einen andern zwar nicht in die Sinne fallenden Lehrer verheißt, an dem sie sich immer halten könnten und sollten, was bey der Auslegung von Joh. XIV. 13. 14. mit bedacht werden muß. Und endlich bleibt darum doch Joh. XVI, 23. in seiner ganzen Kraft.

9. Sehr richtig wird hier von einigen Auslegern bemerkt, man müße die Vergleichung nicht über den Vergleichungspunct ausdehnen, um nicht unwürdige Vorstellungsarten von Gott daraus herzuleiten. Gott ist kein Wesen, das von Menschenbitten bestürmt, zuletzt, obgleich ungern, nachgiebt und sich etwas ertrotzen läßt. Aber beharrliches Bitten um wahrhaft gute und als unentbehrlich gefühlte Dinge, um heiligen Geist, wie es V. 13. heißt, um göttlichen Beystand zum Thun alles deßjenigen, was vor Gott recht ist, wird erhört. Dieß lehrt Jesus, und schließt hier vom Kleinern auf das Größere, wobey es sich also von selbst versteht, daß die Fälle nicht als ganz gleich angesehen werden dürfen.

38. Es ist nicht von Reinigungen die Rede, welche die Reinlichkeit fodert, sondern von denjenigen, die der pharisäischen Secte eigenthümlich waren, und mit theologischen Meynungen zusammenhingen, zu denen sich Jesus nicht bekennen, und deren Annahme er nicht aus falscher Höflichkeit in dem Hause des Pharisäers heucheln wollte. Eben gerade dieß befremdete den Pharisäer, der diese Reinigungen zum Wohlstande rechnete, und bey sich selbst dachte: Jesus hätte dieß, da er an seiner Tafel speiste, wohl thun können, wenn er auch sonst nicht pharisäische Grundsätze hätte. Aber wie treffend erklärt sich Jesus gerade bey dieser Gelegenheit gegen die Heucheley!

XII, 3. Die flachen Dächer der Wohnungen, die man sich bey weitem nicht so hoch wie die Häuser

ser unsrer großen Städte vorstellen darf, wurden unter andern auch dazu genutzt, daß man Reden darauf hielt, die allgemein gehört werden sollten.

13. 14. Es wäre gewiß ein nützliches Werk gewesen, wenn Jesus, als erbetener Schiedsrichter, diese Erbschaftssache nach Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit auseinandergesetzt hätte. Allein ein andrer konnte dieß Geschäft eben so gut wie er wahrnehmen; er selbst aber hatte wichtigere Dinge zu thun, die er keinem andern auftragen konnte. Jeder Mann von Geist muß seine Zeit und Kräfte vorzüglich auf das verwenden, was, wenn er es nicht thäte, von niemanden gethan, oder doch von niemanden so gut wie von ihm gethan würde.

20. Der Ausdruck: Gott sprach zu ihm, ist nicht von einem unmittelbaren Sprechen zu verstehen, sondern gehört zur Einkleidung der Parabel.

21. Reich seyn, mit Beziehung auf Gott, heißt wohl so viel, als: einen gemeinnützigen und menschenfreundlichen Gebrauch von seinem Vermögen machen; denn wer dieß thut, der wendet es auf eine gottwohlgefällige Weise an. Sprüchwörtlich könnte man sich hier der Redensart bedienen: er legt Güter bey Gott an, nach dem bekannten Denkspruche: Wer sich des Nächsten annimmt, der leihet dem Herrn.

24. 27. Absichtlich werden Vögel genannt, für deren Nahrung kein Mensch sorgt, und Blumen, die wild wachsen.

28. Weil in Palästina kein Ueberfluß an Holz war, so bediente man sich bekanntlich, zum Heitzen der Backöfen, nicht selten sowohl des Kuhmists, als auch der verwelkten Stengel von Kräutern und Blumen.

29. Das Wort, das Luther durch: hochdaherfahren ausdrückt, wird von Schiffen gebraucht, die im Sturm hin und her geworfen werden; in dieser Verbindung der Worte bezeichnet es also einen ängstlichen Sinn, der immer zwischen Furcht und Hoffnung schwankt, und keine Ruhe finden kann.

33. Der Besitz liegender Gründe hätte die Jünger Jesu zu abhängig von ihren Widersachern gemacht. Durch den Verkauf derselben wurden sie freyer; die Furcht, sie zu verlieren, hielt sie dann nicht mehr zurück, wenn es für sie Pflicht wurde, sich entscheidend für Jesum zu erklären. Auch mußte sich die kleine Heerde der zukünftigen Welterleuchter aller Habe entledigen, deren Bewahrung sie zu sehr zerstreut hätte, und ihnen bey der Ausübung ihres apostolischen Amts hinderlich gewesen wäre. Wahrscheinlich brachte auch Paulus bey seinem Uebertritte zum Christenthum seinem neuen Berufe ein Opfer von Vermögen. 1 Kor. XIII, 3. Und wer weiß, ob nicht der Herr selbst dieß that? 2 Kor. VIII, 9.

40. Die Apostel konnten in der Folge unversehens zur Rechenschaft in Ansehung ihres Dienstes abgerufen werden. Der Herr ermahnt sie also zur unermüdeten Treue in dem ihnen aufgetragenen

Geschäfte, damit sie jederzeit mit Freuden Rechenschaft geben könnten, und Ehre von ihrer Verwaltung hätten.

43. Jesus will sagen: Er wolle mit der Parabel von jenem Herrn und seinen Sclaven eben ihnen, seinen künftigen Aposteln, eine Lehre geben; es sey nicht sowohl von seinen Anhängern überhaupt, als von seinen unmittelbaren Dienern insbesondere hier die Rede, denen er besondere Aufträge geben würde.

47. 48. Wer besondere Aufträge von seinem Herrn erhielt, wie jener Oberknecht, und die ihm vertraute Gewalt mißbrauchte, wird natürlich strenger bestraft werden, als der jenem Untergeordnete, den sein Herr nicht so sehr auszeichnete, der sich indessen auch nicht gut aufführte.

57. Warum nehmet Ihr nicht Eure Maaßregeln bey dem, was ihr mich jetzt unter Euch wirken sehet, so wie Ihr Euch nach den Vorzeichen der Witterung richtet? Wenn Ihr nachdächtet, so würdet Ihr bald einsehen, was itzt zu thun sey, wenn es besser werden solle. — Jesus legt dem Volke nahe, was er ihm schicklicher Weise nicht geradezu sagen konnte; er giebt ihm Winke; er ladet es ein, die gegenwärtigen, nie wiederkommenden Zeitumstände wohl zu nutzen; aber es bedachte nicht, was zu seinem Heil diente. (Andre Ausleger verbinden jedoch diesen Vers mit den zwey folgenden und glauben, daß Jesus, indem er vor Processen warnen wollte, bemerke: es wäre besser gethan, wenn seine Anhänger, statt ihre

ihre Streitigkeiten über das Mein und Dein vor Gerichte zu ziehen, die ihnen ungünstig wären, nach eigner Einsicht beurtheilten, was Recht und Billigkeit foderten, oder unter sich durch Schiedsrichter die Sache entscheiden ließen.)

48. So nutzt ein kluger Mann, der in einen Proceß verwickelt wird, noch den letzten Augenblick, um sich wo möglich mit seiner Gegenpartey zu setzen, ehe die Sache vor Gericht kömmt. Den Augenblick zu nutzen wissen, ist eine wichtige Sache im menschlichen Leben.

XIII, 1. Es war die Neuigkeit des Tages; und Jesus nutzte auch Neuigkeiten, die er hörte, zur Bestreitung der Volksvorurtheile.

3. Buße thun, sich bessern, anders gesinnt werden, ist hier insbesondere mit Rücksicht auf den vernunftlosen Empörungsgeist zu verstehen, der den Galiläern eigen war. Bey einem so verkehrten Betragen, als sie in den damaligen unruhigen Zeiten beobachteten, mußten sie ihren Zustand immer mehr verschlimmern, und zuletzt ihr gänzliches Verderben herbey führen.

4. Dieß ist das Siloa, das Joh. IX. 7. vorkömmt. Das Baden im Teiche Siloa ward für gesund gehalten. Der Thurm dabey war vielleicht zum Gebrauch der Badegäste gebaut; und es brauchten in diesem Falle wohl Bürger von Jerusalem gerade damals die Badecur.

16. Weil die Juden auf ihre Abkunft von Abraham so stolz waren, so setzt Jesus dem Ochsen

sen und Esel nicht bloß einen Menschen schlechtweg, sondern eine Tochter Abrahams entgegen. — Und wenn er diese Frau als vom Satan vormals gebunden vorstellt, so spricht er nach dem herrschenden Sprachgebrauche, der gewisse Krankheiten dem Satan zuschrieb.

23. 24. Auf bloße Fragen der Neugier antwortete Jesus nicht geradezu, sondern gab dem Gespräche eine lehrreiche Wendung, um den Frager auf sein eigenes Gemüthe aufmerksam zu machen. So auch hier. Als man ihn fragte: ob der Messias viele oder wenige in seinem Reiche beglücken werde, sagt er: Seht nur zu, daß wenigstens Ihr Euch nicht um diese Glückseligkeit bringet; nutzet nur Ihr die Zeitumstände mit Weisheit! Was nun folgt, ist mit Anspielung auf die Hausordnung eines gastfreygebigen Morgenländers gesagt, der nach einmal des Abends geschlossener Hausthüre niemanden mehr einläßt.

31. Herodes getraute sich nicht, sich an Jesu, wie an Johannes, persönlich zu vergreifen; und doch sah er ihn ungern in seinem Gebiete, wo Jesus gewöhnlich sich aufhielt; darum ließ er ihm unter der Hand, obgleich nicht in seinem eignen Namen, das consilium abeundi geben, oder mit der Miene des Wohlmeynens rathen, sich bey Zeiten zu entfernen; denn man wisse nicht, was Herodes thun könnte; er sey ein Herr, der zuweilen durchgreife, und habe er dem Täufer den Kopf vor die Füße legen lassen, so wäre er wohl im Stande, auch noch einen Schritt weiter zu gehen — —; oder auch: Herodes könne die Volksbewe-

bewegungen in Galiläa, auch wegen seiner Verhältnisse mit Rom, unmöglich länger ignoriren; Jesus möge also lieber Galiläa gutwillig verlaßen, als den Vierfürsten in die unangenehme Nothwendigkeit setzen, Strenge zu gebrauchen. (Von Meuchelmord ist nicht die Rede, sondern von Lebensberaubung auf Befehl des Fürsten, oder von Cabinetsmord.)

32. Der Kaiser Tiber zu Rom that sich auf seine Verstellungskunst, als auf seine größte politische Tugend, nicht wenig zu gut; die kleinen Vasallen in den Provinzen bildeten sich nach ihm, und so auch der Fuchs (Politicus) in Galiläa, dessen Ideal der schlaue Tiber war.

Der Hauptgedanke dieses Verses ist übrigens dieser: Ich bin gar nicht bange; für die wenige Zeit, die mir noch in meinem Berufe übrig bleibt, werde ich gewiß noch ganz ungestört in Galiläa wirken können. Man wollte ihm nehmlich Furcht einjagen, damit er sich nach Judäa begäbe, wo er einen noch weit unsicherern Aufenthalt hatte, indem zu Jerusalem ihm wirklich der Tod geschworen war. Die Einfalt sollte von der Schlauheit überlistet und Jesus beredet werden, sorglos dahin zu gehen, wo die weit größere Gefahr für sein Leben war. Aber Jesus durchschaute die Absicht der Rathgeber, und antwortete mit großer Gewandtheit des Geistes. Es hat keine so große Eile mit der Abreise aus Galiläa, sagt er denjenigen, die ihn gern nach Jerusalem gelockt hätten, wo er bluten sollte, und ihm darum den Aufenthalt in Galiläa so bedenklich vorstellten.

(Statt:

(Statt: am dritten Tage werde ich fertig werden, kann es auch heißen: am dritten Tage wird es mit mir aus seyn.)

33. Es wäre, will Jesus sagen, gegen die Observanz, wenn ein Prophet außer Jerusalem umkäme. Dieß ist vielleicht das Schneidendste, was Jesus je gesagt hat. Man übersehe nicht, daß er es Pharisäern sagt, und ihnen also zu verstehen giebt, er habe von Herodes, dem Mörder des Täufers, doch lange nicht so viel zu befürchten, als von ihrer scheinheiligen Secte. Erbaulich ists auch, daß frömmelnde Pharisäer von Herodes, der weltlichen Macht, sich gerne brauchen ließen, wenns darauf ankam, Jesum seinen Feinden zu Jerusalem zu überliefern, da Herodes den Haß des Volks wegen der Ermordung Jesu nicht gerne auf sich laden wollte.

35. Die Auslegung hat hier, wie ich schon bey Matthäus bemerkte, ihre Schwierigkeiten, und ich rechne auch diesen Ausspruch Jesu zu dem dunklern Theile der evangelischen Schriften. Die Versuche, diese und die dahin einschlagenden Stellen aufzuklären, sind mir zwar nicht unbekannt, aber sie scheinen mir zum Theil etwas bedenklich zu seyn. Ich will es also lieber bey dem bewenden laßen, was schon im ersten Hefte S. 224. 225. steht.

XIV, 3. Hierüber waren wirklich die Gelehrten damals ungleicher Meynung. Die strengere Partey wollte dieß nur in dem Falle zugeben, wenn Lebensgefahr eintrat.

12. Es ist nicht von einem gewöhnlichen freundschaftlichen Mahle, sondern von einem Opfermahle, von einem religiösen Mahle, das ein verdienstliches Werk seyn sollte, die Rede. Solche Mahlzeiten schrieb schon das mosaische Gesetz den Reichern vor; sie sollten zu gewissen Zeiten die Armen speisen; wenn also jemand bey einem solchen Mahle nur die reichen Verwandten einlud, so war dieß gegen den Geist des Gesetzes, das man 5. B. Mos. XXVI, 12. lesen kann.

15. Ein Bild, das die Theilnahme an dem Glücke eines Anhängers des Messias bezeichnet. So redet Jesus anderswo vom Speisen mit Abraham, Isaak und Jakob.

16. Dieses Glücks, will Jesus sagen, können Menschen genug theilhaftig werden; aber ich bin bis dahin mit meiner gutgemeynten Einladung bey Manchem übel angekommen. Interesse für Acker und Wiesen, Häuser und Höfe, Ochsen und Esel, habe ich oft bey Menschen angetroffen; aber wenig Sinn für den Messias, wenig Lust, in seine Absichten einzutreten und an seiner Sache warmen Antheil zu nehmen.

19. Ich gehe hin, sie zu besehen, nämlich, ob sie so sind, wie man sie mir beschrieben hat, und dann den Kauf völlig abzuschließen.

20. Dieser war noch überdieß grob; die andern entschuldigten sich noch mit Höflichkeit.

21. So wandte sich Jesus, als sich die Honoratio-

ratio-

rationen unter seinen Landesleuten so gleichgültig gegen seine Einladungen gezeigt hatten, sogar an übelberüchtigte Leute, und sonst an Arme und Geringe im Volk.

29. Ueberlege also jeder, der mein Schüler werden will, ob er wohl stark genug ist, allenfalls sich von allem, woran er Anhänglichkeit hat, zu trennen, und sich zu den großen Aufopferungen zu entschließen, zu denen er sich entschließen müßte, wenn er mein Anhänger bleiben will; ziehe jeder hier vorher seine Kräfte zu Rathe!

34. 35. Ich muthe niemanden zu, mein Schüler zu werden. Wer es aber ist, der soll es ganz seyn; nichts ist verächtlicher, als ein Mensch, der seinen Charakter nicht zu behaupten weiß.

XV, 7. Im Himmel ist ein edlerer Sinn, als bey den Pharisäern; da freut man sich über die Besserung derer, die von den Pharisäern verachtet werden; im Himmel ist wahre Humanität zu Hause. Je menschlicher, um so mehr himmlisch gesinnt.

13. Man hat sich unter diesem Vater keinen Städter, sondern einen reichen Landmann vorzustellen, dessen Vermögen vornehmlich in Vieh und Früchten bestand.

15. Was bey Luthern heißt: er hängte sich an einen dortigen Bürger, heißt eigentlich: Er drang sich ihm auf, (hängte sich ihm an). Der Bürger that es ungern, zumal bey der gro-

ßen

ßen Hungersnoth im Lande; er brauchte auch einen solchen Menschen gerade nicht; aber der zum Bettler herabgesunkne Wüstling ließ ihm keine Ruhe, bis er ihn endlich annahm — zum Schweinhirten. Mit diesem letzten Zuge schildert Jesus das äusserste Elend. Ein Jude mußte, um nur nicht zu verhungern, Schweine hüten. Welcher Kampf mußte in ihm vorgehen, ehe er sich dazu entschloß! Wie weit mußte es mit ihm kommen!

16. Die Bohne des in südlichen Ländern häufig wachsenden Johannisbrodbaums wird als Stallfütterung der Schweine gebraucht. Der verlorne Sohn hütete Schweine auf dem Felde. Menschliche Speise ists doch auch, aber eine der schlechtern. Dieß sind Bemerkungen von J. D. Michaelis. (Nach andern ist überhaupt an Hülsen- und Schotenfrüchte, namentlich an Wolfsbohnen, Schweinsbohnen und andre grobe Kost zu denken.)

20. So zuvorkommend zärtlich begegnete er ihm, ungeachtet seiner zerrissenen Kleider.

22. Nein! ich will ihn nicht wie einen Taglöhner (Sclaven) halten; ich will ihn nicht verläugnen; er soll auch in der Kleidung wie ein Freyer, wie mein Sohn, gehalten werden. Er soll das Kleid eines Freyen, einen goldnen Ring (die Sclaven hatten eiserne) und Schuhe (die Sclaven gingen baarfuß) haben.

28. Anspielung auf die Pharisäer, die sich dar-

darüber aufhielten, daß Jesus sich so edelmüthig gegen sich bessernde Zöllner betrug.

Ein schöner Zug von Vatergüte, daß der Vater zu dem aufgebrachten Sohne hinausging, der doch Unrecht hatte, daß er ihn bat, hineinzukommen, und ihn liebreich eines Bessern belehrte. Zugleich ein schöner Zug des Charakters Jesu, indem man davon auf die Milde seiner Gesinnungen gegen die Pharisäer, die ihm seinen Umgang mit Zöllnern verdachten, einen Schluß machen kann.

30. Die Verachtung des ältern Bruders gegen den jüngern ist so groß, daß er ihn nicht einmal seinen Bruder nennt.

31. Ich will nicht dich kränken, ich will nur deinen Bruder erfreuen. — Nimmt man an, daß Jesus unter dem jüngern Sohne die Heyden, unter dem ältern die Juden verstanden habe, die von einer Aufnahme der Heyden in das göttliche Reich, unter gleichen Rechten mit ihnen, nichts hören wollten, so erhält diese unvergleichliche Erzählung, an welcher man zugleich sehr schön zeigen kann, woran sich wahre Sinnesänderung erkennen laße, noch eine genauere Tendenz auf den Zweck Jesu, in der Folge durch seine Jünger auch die Heyden in seine Gemeinschaft aufnehmen zu laßen. —

XVI, 8. 9. Die Anwendung, die Jesus von der vorhergehenden Parabel macht, wird ungleich ausgelegt. Man findet es nehmlich mit Recht unwahr-

wahrscheinlich, daß die Absicht Jesu gewesen sey, zu verstehen zu geben: Wenn man nur von geraubtem Gut den Armen gebe, so sey das übrige dadurch geheiligt. Ungerechter Mammon, sagt man also, ist hier nicht so wohl ungerechtes als trügliches, unsicheres, unzuverläßiges, unächtes Gut, mithin ein Beywort, das auf allen irdischen Reichthum paßt. Und allerdings läßt der Sprachgebrauch diese Auslegung zu, und der Zusammenhang mit dem eilften Verse, wo ungerechter Mammon dem ächten entgegengesetzt wird, begünstigt sie. Indessen glaubt doch der Verfasser nicht, daß es so anstößig sey, unter ungerechtem Mammon hier wirklich ungerechtes Gut zu verstehen, so wie unter dem ungerechten Verwalter ein ungerechter Verwalter verstanden wird. Jesus redet mit den Zöllnern und Sündern, von denen vorher die Rede gewesen war, und die seine Jünger geworden waren. Diese hatten ungerechtes Gut unter ihrem Vermögen, wußten aber nicht mehr, wer gerechten Anspruch darauf machen könnte, weil sie es beym Zolldienste in kleinen Summen gesammelt hatten; Jesus sagt ihnen also, sie sollten den Armen Gutes daraus thun, mithin es doch nicht behalten, weil sie selbst sagten, daß es nicht ihr rechtmäßiges Eigenthum wäre. Was also hier Jesus sagt, ist mit Beziehung auf die Zöllner zu verstehen, denen Jesus unter den angeführten Umständen keine bessere Lehre in Betreff ihres zum Theil ungerechten Guts geben konnte. Wenn aber von solchen individuellen Vorschriften, die durch die besondere Lage derer, denen sie gegeben wurden, ihre Bestimmung erhielten, eine verkehrte Anwen-

dung

dung gemacht wird, so ist es Sache der Religions-lehrer, diesem Mißbrauche vorzubeugen; aber auf die Auslegung darf dieser Mißbrauch nicht wirken. Das Unsittliche des Kunstgriffs jenes Haushalters kömmt übrigens hier nicht in Betrachtung; der Vergleichungspunct besteht nur darin: Jener Haushalter war darauf bedacht, bey der Entfernung von seinem Dienste sich in eine möglichst gute Lage zu setzen, und für einen schlechten Menschen, wie er war, stellte er seine Sache gescheut genug an; er machte einen Plan für die Zukunft, er nahm Rücksicht auf die Zukunft. Möchtet ihr, sagt Jesus den Zöllnern, wenigstens dieser Bedachtsamkeit nachahmen, und Euch durch Mittheilung des nicht mehr an die rechtmäßigen Eigenthümer zu erstattenden ungerechten Guts an Dürftige eine bessere Zukunft bereiten! Dieß räth schon die Klugheit. Verstehet Euch auf Euer wahres Wohl wenigstens so gut, wie jener ungetreue Diener auf seinen zeitlichen Vortheil! Gewöhnlich sind sonst freylich die Menschen in Ansehung ihres Heils nicht so weise, als sie klug in Ansehung irdischen Gewinns sind. — Dem Mißverstande kann ferner hier noch vorgebeugt werden, zu welchem die gewöhnliche Uebersetzung Gelegenheit giebt, als wenn die unterstützten Freunde einen Menschen in den Himmel aufnehmen könnten. Dieß sagen die Worte der Grundsprache nicht, die eben so wie Luc. XII, 20. durch man zu übersetzen sind. („Man wird deine Seele von dir fodern; man wird Euch in die ewigen oder unvergänglichen Wohnungen aufnehmen.") — Endlich sind Kinder dieser Welt (Zeit) und Kinder des Lichts nicht leicht ohne Um-

schrei-

schreibung so deutlich zu übersetzen, daß man sogleich wüßte, was Jesus damit sagen will. Unter jenen versteht Jesus so geheißne Weltmenschen, deren Element diese Zeit ist, die mit ihren Wünschen und Bestrebungen nicht über das, was diese Zeit (dieß Leben) giebt, hinausgehen; diese sind ihm Menschen, die nach Licht, Recht, Wahrheit streben, wie z. B. jene Zöllner, die sich in die Schule Jesu begaben. Daß sie vorher Ungerechtigkeiten begangen hatten, hindert nicht, diese Benennung auch auf sie anzuwenden.

11. 12. Von dem, was Jesus im Vorhergehenden von der Anwendung ungerechten Guts gesagt hatte, geht Jesus zur Anwendung zeitlicher Güter überhaupt über, und erläutert seine Lehre weiter unten (V. 19-31) durch ein Beyspiel.

21. Es war nicht neues Unglück, es war Linderung, daß die Hunde die Geschwüre leckten.

22. Das von Abrahams Schooße entlehnte Bild erklärt sich durch die damalige Art, Tafel zu halten; man lag einander im Schooße. Was für eine große Ehre wird also hier diesem einst verachteten Menschen erwiesen! Abraham giebt ihm den nächsten Platz bey sich an der Tafel, den Ehrenplatz, den Platz vertrauter Freundschaft (nach Joh. XIII, 23); ihn, dem hienieden niemand auch nur einen Blick gönnte, den man in seinem Elende unmenschlich umkommen ließ, zeichnet Abraham so sehr aus. Wie beschämend für seine Verächter, die Verletzer der Menschheit, und der Pie-

tät (verwandtschaftlichen Liebe) gegen einen Mitnachkömmling ihres Stammvaters, auf den sie so stolz waren!

23. Was Luther durch Hölle übersetzt, bezeichnet den Aufenthalt der abgeschiedenen, gleichviel ob seligen oder unseligen, Geister nach damaligen Vorstellungsarten. Auch Lazarus und Abraham sind in diesem Reiche der Todten, nur in einer höhern, dem einst reichen Manne unzugänglichen Region, weil der reiche Mann aufblicken muß, um sie zu sehen; doch kann er Abraham sprechen. Es wird also auch diesen abgeschiedenen Seelen, diesen Schatten der Unterwelt, ein mit Sinnen und Sprachwerkzeugen begabter Körper zugeschrieben, den man sich nur viel feiner als den unsrigen dachte. (Der Hades oder das Scheol der Hebräer, in welches der reiche Mann nach dem Tode überging, kann mit dem Tartarus verglichen werden, wie sich denselben der rohe Grieche in dem heroischen Zeitalter dachte. Dieser lag nach Homer Il. 8, 13 ff. und Hesiod. Theog. 720 ff. so tief unter dem Hades, als der Himmel von der Erde entfernt ist. Der Reiche mußte also nach dieser Lage emporschauen, wenn er den Lazarus in Abrahams Schooße an der reichen Tafel der Seligen sehen wollte.)

24. Das böse Gewissen erinnerte ihn an Lazarus, und der Hochmuth der Oberwelt verschwand in der Unterwelt.

25. Abrahams Antwort macht einen Eindruck von Härte. Man darf aber hier nur auf den

sittlichen Zweck des von Jesu angeführten Beyspiels sehen, und das Hartklingende wird nicht drücken. Jesus wollte die traurigen Folgen eines nur der Befriedigung seiner Lüste gewidmeten Lebens noch in einer zukünftigen Welt schildern; es würde unzweckmäßig gewesen seyn, die Sache so vorzustellen, als wenn für den reichen Mann noch eine Linderung seines Schicksals zu hoffen gewesen wäre; der Zweck Jesu erfoderte es, dessen Lage als hoffnungslos vorzustellen. — Uebrigens ist doch nicht zu übersehen, daß Abraham den Reichen bey dem allen noch Sohn, Kind nennt.

27. 30. Der Reiche verräth hier ein wirklich gutes Herz; was aber dieses verdiente, davon war jetzt nicht die Rede; Jesus wollte warnen; die Warnung konnte nicht durch das, was wir ihn gern hier möchten sagen hören, geschwächt werden; Er war ein weiser Lehrer.

28. Mehrere glauben, hier eine sehr deutliche Anspielung auf den sadducäischen Oberpriester Hannas und seine fünf sadducäischen Söhne nebst dem sadducäischen Schwiegersohne Kaiphas zu sehen. Andre denken hingegen hier an Herodes Antipas, obgleich dieser Fürst damals nicht mehr fünf Brüder am Leben hatte..

XVII, 5. Du sprichst so oft von Vertrauen und Zuversicht, wollen sie sagen; du machst uns so oft den Vorwurf der Kleingläubigkeit; wie müssen wir es machen, um mehr Zuversicht und Vestigkeit zu erlangen? Sage uns etwas, das unsre

Zuver-

Zuversicht erhöht! Was wird aus deinem Reiche? Wann kömmt es zu Stande?

6. Eben das Zuversichtliche dieses Ausspruchs war geschickt, ihnen mehr Zuversicht zu geben. Warum immer noch so voller Zweifel? will Jesus sagen. Wißt ihr nicht, daß man mit standhaftem Muthe, mit vestem Willen, die unglaublichsten Dinge zu Stande bringt? Uebrigens ist das Vertrauen einem Senfkorne gleich, das, von seinem ersten Anfange an, immer mehr an Stärke und Kraft zunimmt, bis es einem fruchtbaren Baume gleicht. Jesus heißt seine Schüler auf alles aufmerksam seyn, was den Wachsthum ihres Vertrauens befördern könne, und giebt ihnen zugleich zu verstehen, ihr Vertrauen würde in diesem Falle stets zunehmen und allmählig zu völliger Reife und Stärke gelangen. (S. Pauli u. einige wicht. Stellen d. N. T. S. 86. 87.)

7-10. Die Verbindung dieser Verse mit dem Vorhergehenden ist nicht leicht zu bestimmen. Ob vielleicht Jesus seinen Schülern zu verstehen geben will: Sie sollten erst in seinem Dienste leisten, was er von ihnen erwartete, ehe sie in seinem Reiche mit ihm regieren wollten? Alsdann stimmte es mit dem, was Apostelgesch. 1., 7. 8. steht, überein, und Jesus hätte ihrem neugierigen und eiteln Verlangen, ihn bald als jüdischen Messias glorreich thronen zu sehen, keine Nahrung, und dem, was ihrer Bitte um Glaubensstärkung eigentlich zum Grunde lag, keine directe Antwort gegeben.

14. Weil unter den Aussätzigen einer ein Samariter war, so wurden die jüdischen an den Priester in Jerusalem, jener an den samaritanischen zur Untersuchung ihres Gesundheits-Zustandes verwiesen.

20. Der Sinn dieses Verses ist zweifelhaft. Ein Theil der Ausleger glaubt, Jesus wolle sagen: Das Reich des Messias kömmt nicht mit Pomp und Pracht; es ist bey seiner geistigen (sittlichen) Beschaffenheit von einem irdischen Reiche ganz verschieden. Nach Andern ist der Sinn: Es läßt sich nicht sinnlich wahrnehmen. Andre verstehen den Vers so: Es kömmt nicht auf eine so geheime Weise zum Vorschein, daß, wer nicht sehr genau Achtung giebt, nichts davon gewahr wird; es zeigt sich nicht so, daß es einer aufmerksamen Beobachtung bedürfte, um zu sehen, ob es da sey.

2. Man darf den Messias weder daher noch dorther erst erwarten: schon ist er mitten unter Euch.

22. 23. Aber wir werden nicht so lange, als Ihr denken möget, zusammen leben! Früher, als Ihr vermuthet, werdet Ihr unter einander sagen: Ach, hätten wir ihn nur wieder einen Tag unter uns, daß er uns rathen und aufrichten könnte! Und Euer Wunsch wird nicht in Erfüllung gehen. Dagegen wird es, wann ich nicht mehr unter Euch wandeln werde, Verführer genug geben, die der Nation Heil versprechen werden; aber verachtet diese Volkstäuscher! Sie werden

alle,

alle, die sich ihnen anvertrauen, in das Verderben führen.

24. Der Messias wird nicht in verschlossenen Zimmern aufgesucht werden müssen, wann er sich in seiner Hoheit zeigen wird; es wird alsdann keine Frage mehr seyn können, wo er denn eigentlich zu suchen sey?

3. Ueber die flachen Dächer weg rette sich, wer sich noch retten kann, wann der Messias über ein verderbtes Volk, das seiner nicht wollte, sein Richteramt ausüben wird.

37. Wo es Beute giebt, da plündern die Räuber; in der Hauptstadt des Landes wird man diesen Jammer erfahren; eben das stolze Jerusalem, deß habe ich kein Hehl, ist hier von mir gemeynt.

XVIII, 1-7. Auch bey den niederschlagendsten Drangsalen gebet Euer Vertrauen auf Gott nicht auf; Gott ist auf der Seite der Frommen; der Retter kömmt unvermuthet.

7. Die Worte: Gott verzieht mit seiner Hülfe, ist, dem Anscheine nach, nur zu langmüthig gegen die Ungerechten, können auch so verstanden werden: Gott wird der Gebete seiner Verehrer nicht überdrüssig, wie jener Richter der Ansprache der seinen Schutz nachsuchenden Witwe.

8. Deutlicher: Werden wohl viele seine Ankunft eher glauben, als bis er erschienen ist? Es ist,

ist, dem Zusammenhange nach, von der Ankunft des Messias zum Gerichte über die jüdische Nation die Rede. Daß dieß Gericht in dem Umfange, und mit der Strenge wirklich vollzogen werden würde, dieß wollten die wenigsten glauben, bis sie es erfuhren; sie wurden durch leere Versprechungen noch zu erwartender Rettung und durch nichtige Rettungsmittel hingehalten, bis alles verloren ging. Daß Luther übersetzt: Wird des Menschensohn auf Erden Glauben finden? darf bey dieser Erklärung nicht irre machen, weil für Erde sowohl als für Land dasselbe Wort in der Grundsprache gebraucht wird. Wird er, sagt Jesus nach dieser Erklärung, im Lande den Glauben finden, daß er kommen werde?

12. Des Montags und Donnerstags fasteten die Pharisäer, oder sie aßen nicht bis nach Sonnenuntergang.

13. Der Zöllner pflanzte sich nicht selbstgefällig hin, um sich selbst eine Lobrede zu halten, und auf andre einen verachtenden Seitenblick zu werfen, sondern bescheiden stellte er sich in eine Ecke, und vergegenwärtigte sich nicht das geleistete Gute, sondern seine Verschuldungen gegen Gott durch Versäumnisse und unrechtes Verhalten.

14. Das Gebet des Pharisäers gab ihm keinen Antrieb zum Streben nach Rechtschaffenheit; denn in seinem Sinne war er schon ein Gerechter; hingegen der Zöllner ward eben durch seine Einkehr in sich selbst, durch das demüthige Gefühl seiner Verschuldungen zur Rechtschaffenheit angetrieben; mithin

mithin war er durch seine Besuchung des Tempels wirklich rechtschaffener geworden, was sich von dem Pharisäer nicht sagen ließ.

XIX, 1. Pächter des Zolls war dieser Zachäus nicht; römische Ritter, also vornehme Personen, pachteten diese Einkünfte der Regierung; es war zu viel Gewinn dabey, als daß man Juden diesen Vortheil gelassen hätte; auch ruhete die Verachtung des Volks nicht auf diesen römischen Pächtern, sondern auf den untergeordneten, zum Theil jüdischen, Zollbedienten, die den Zoll einzeln an den Zollhäusern einnahmen; diese waren, zum Theil zugleich mit Heyden, in den Diensten eines Heyden, und also schon darum bey ihren Landsleuten verachtet; da man ihnen überdieß, im Allgemeinen mit Grund, obgleich in Ansehung Einzelner zum Theil ohne Grund, nachredete, daß sie sich nicht nach der Zolltaxe richteten, sondern den Bürger übervortheilten, so wurden sie auch verhaßt. Dieser Zachäus nun, vermuthlich auch ein Jude, hatte die Aufsicht über die Zollbedienten, sammelte von Zeit zu Zeit für den Pächter, seinen Herrn, das vorräthige Geld in den Zollhäusern, sah die Bücher nach, und legte ihm Rechnung ab.

4. Die Sykomore hat die Blätter eines Maulbeerbaums und die Früchte eines Feigenbaums.

5. Ein sehr edler Zug in dem Charakter Jesu. Einen verkannten Mann, den man nach seinem verhaßten Berufe, ohne bestimmte Data, die gegen ihn gezeugt hätten, ungünstig beurtheilte, ehrte

ehrte Jesus öffentlich, und machte ihm eine unerwartete Freude.

8. Da sich die Leute darüber aufhielten, daß Jesus bey einem übelberüchtigten Manne abtreten wollte, und man demselben die ihm gewordene Freude und Ehre verbittern wollte, trat der ehrliche Mann, der es sich bewußt war, sein Vermögen nicht auf eine unrechtmäßige Weise erworben zu haben, mit Zuversicht vor, und um zu zeigen, wie wenig eigennützig er denke, und wie großen Werth er auf den Besuch Jesu lege, erklärte er vor Jesu, der sein Gast seyn wollte: Er freue sich so sehr darüber, daß er die Hälfte seines Vermögens den Armen geben wolle; und laut foderte er jeden auf, gegen ihn als Ankläger aufzutreten, wenn er etwas von jemanden erpreßt habe; vierfach, sagte er, wolle er es erstatten, wenn er jemanden mit Unrecht etwas abgenommen habe.

Nach dem mosaischen Gesetze, (2. B. Mose XXII, 9.) hätte Zachäus, wenn er wirklich von jemanden zu viel gefodert hätte, nur zu doppelter Erstattung der erpreßten Summe angehalten werden können; er hatte aber ein so gutes Gewissen, daß er nichts zu wagen glaubte, wenn er sich zu einer vierfachen Erstattung anheischig machte.

9. Jesus sagte dieß nicht zu Zachäus, sondern von ihm. Ein Jude muß Zachäus nicht nothwendig gewesen seyn, darum, weil Jesus ihn auch einen Sohn Abrahams nennt; man möchte sogar eher daraus schließen, er wäre kein gebohrner Jude gewesen. Da es indessen bey Jesu Grundsatz war, für einmal sich nur seinen

Lands-

Landsleuten zu widmen, und von freyen Stücken sich nicht mit Heyden einzulaßen, so wird es dadurch wahrscheinlicher, daß Zachäus ein Jude war. Die Aeußerung Jesu geht dahin: Heute habe diesem Hause eine Freude werden müßen; und sie sey ihm nicht zu mißgönnen; auch Zachäus sey ein Abrahamssohn; eben das Vernachlässigte aufzusuchen und zu beglücken, sey sein (Jesu) Geschäft.

12. So reisten die Fürsten aus dem Hause Herodis nach Rom, um als Könige zurück zu kommen.

14. Auch eine Anspielung auf eine Begebenheit des Zeitalters Jesu; man verbat sich nach dem Tode des Königs Herodes I. dessen Sohn, Archelaus, der vom Kaiser mit den Ländern seines Vaters belehnt seyn wollte, und schickte ihm eine Gesandtschaft nach Rom nach, die seine Absichten vereiteln sollte.

XXII, 11. S. d. Erläut. z. Mark. XIV, 14.

17. Dieß war der Kelch der Paschafeyer. Jesus beobachtete erst als Jude die Feyerlichkeiten der Osterlammsmahlzeit, ehe er seinen bevorstehenden Tod und dessen wohlthätige Folge sinnbildlich darstellte.

19. Nur Paulus (1. Kor. XI. 24. 25.) und sein Reisegefährte Lukas haben den Zusatz: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Dieser Zusatz giebt aber den Zweck an, warum die eigentlich zunächst

für

für die Apostel bestimmte Feyerlichkeit des heiligen Mahles in der christlichen Kirche sich erhalten sollte; und deßwegen ist er ungemein schätzbar.

36. Von nun an, sagte Jesus, müßt Ihr auf Euern Wanderungen selbst für Euch sorgen, und auf Geld zur Zehrung, auf Lebensmittel, auf Reisegeräthe bedacht seyn; ja selbst Waffen zur Vertheidigung werden Euch nöthig und vielleicht noch nöthiger als ein Oberkleid seyn. Hierauf wiesen die Jünger sogleich einige Waffen vor, die sie schon hätten. Weil aber Jesus nur zu verstehen geben wollte, daß die Umstände sich nun bald sehr ändern würden, so brach er ab, damit sie nicht glaubten, daß Gewalt gebraucht werden müßte, wenn man sich seiner bemächtigen wollte.

43. Ein Engländer hat im siebenzehnten Jahrhunderte unter dem in diesem Verse vorkommenden Engel den Satan verstanden, der den Herrn nicht gestärkt, sondern ihm zugesetzt, mit ihm gestritten habe. Wenn nun ein Prediger bey der Erklärung der Leidensgeschichte diese Auslegung annähme, so würde vielleicht ein Ungelehrter, der sie zum ersten Male hörte, darüber als über eine ungeheure Auslegung sich entsetzen und denken: Wohin es doch wohl mit der Religion noch kommen werde, wenn man aus einem Engel einen Teufel mache. Der belesene, gelehrte Zuhörer denkt nichts dabey, als: Das ist Ligthfoots Erklärung. So verhält es sich mit vielen Auslegungen. Wer von Jugend an eine gewisse Stelle so und so verstand, und nun unvermuthet eine ganz andere hört, in die er alles dasjenige, was er

er in die seinige zu legen gewohnt war, nicht mehr legen kann, der geräth vielleicht, zumal wenn man ihn ohnehin schon bange gemacht hat, anfangs in Bestürzung, und kann nicht begreifen, wie man ehrlicher und vernünftiger Weise so denken kann. Wer hingegen in solchen Dingen Bescheid weiß, der verwundert sich so leicht über keine Auslegung; seine Bekanntschaft mit den Meynungen der Gelehrten macht ihn tolerant, und er denkt dabey an den Wahlspruch: Man muß leben und leben lassen. Der Ligthfootschen Meynung steht übrigens entgegen: 1) daß der Engel (so wie 1. B. Mose XXII, 11.) vom Himmel kömmt, woher die guten Geister kommen; 2) daß Lukas auch Apostgesch. IX, 19, das Wort, welches hier gewaltthätig anfallen bedeuten soll, gebraucht, und daß es in dieser letztern Stelle unstreitig stärken heißt; 3) daß es dem Lukas besonders eigen ist, unerwartete Erfolge von Engeln herzuleiten. (S. Pauli's Abhandl. ü. einige wicht. Stellen des N. T. Riga 1773. S. 110-118.) Noch ist zu bemerken, daß dieser und der folgende Vers in mehrern ältern Handschriften fehlen, dagegen aber in andern sich finden, und daß die Gründe gegen die Aechtheit dieser Verse nicht überwiegend sind.

48. Eine gute Bemerkung macht der eben angeführte Schriftsteller über das Leiden Jesu zu Gethsemane. Eine bevorstehende Gefahr, sagt er, verursacht uns in der Erwartung mehr Unruhe und Furcht, als wenn sie wirklich über uns kommt. Ist der innere Grund bey uns gut, so werden wir, wenn ein befürchtetes Uebel wirklich vorhanden ist, gelaßen und still, und überlaßen uns der guten

Regierung des Höchsten. So ließ auch Jesus keine Bangigkeit mehr von sich blicken, als der Verräther wirklich nach Gethsemane kam; muthig ging er der Schaar entgegen.

51. Nach der gewöhnlichen Uebersetzung und Erklärung hieß Jesus seine Schüler mit den in diesem Verse vorkommenden Worten inne halten, damit sie niemanden mehr verwundeten. Allein es scheint natürlicher, mit Kypke anzunehmen, der schon gebundene Jesus habe sich mit diesen Worten an die, in deren Gewalt er itzt war, gewandt, und sie ersucht, ihm nur zu erlauben, bis zu dem verwundeten Malchus zu gehen, um ihn anzufassen und zu untersuchen, wo und wie er verwundet sey. Dieß paßt so gut in den Zusammenhang, und ist des Charakters Jesu so würdig, daß diese Erklärung den Vorzug verdient.

XXIII, 2. Das Synedrium stellte die Sache so vor, als wäre in der ersten Instanz die Sache bereits untersucht worden, und Jesus alles desjenigen, dessen er beschuldigt würde, überwiesen und geständig.

12. Die nächste Veranlaßung zu dieser Feindschaft lesen wir Luk. XIII, 1. Außerdem kamen die römischen Procuratoren und die Fürsten in den Provinzen des römischen Reichs oft, in Ansehung ihrer Rechte, mit einander in Streit.

31. Wenn einen Gerechten (Psalm I, 3.) ein solches

solches Verhängniß trifft, was wird auf Ungerechte warten?

34. Nicht auf die römischen Soldaten, welche Jesum kreuzigten, sondern auf seine jüdischen Widersacher bezieht sich dieß Gebet; auch von ihnen konnte gesagt werden: Sie wußten nicht, was sie thaten. S. 1 Kor. II, 8. Die Soldaten handelten als Vollstrecker eines Todesurtheils nicht frey, sondern befolgten bloß den Befehl der Obrigkeit; mithin konnte ihnen ihre Handlung nicht zugerechnet, und sie konnten nicht dafür in Anspruch genommen werden. Es fand also für die römischen Soldaten so wenig eine Fürbitte bey Gott Statt, als jetzt noch der auf dem Blutgerüste sterbende Missethäter Gott um Vergebung für den Scharfrichter bitten kann.

40. Der Schächer glaubte, nach jüdischer Erwartung, eine mit der Aufrichtung des messianischen Reiches gleichzeitige Auferstehung der todten Cörper; Jesum hielt er am Kreuze noch für den Messias seines Volks, schrieb ihm ein Reich zu und einen entscheidenden Einfluß auf das Schicksal seiner Reichsgenossen; glaubte, daß er ihrer gedenken, und sie beglücken könnte, ob er gleich am Kreuze den Geist aufgäbe. So große Hoffnungen hatte selbst kein Jünger Jesu; indessen folgt hieraus nicht, daß dieser von dem Unterrichte Jesu entfernt gebliebene Mensch sich von dessen Reiche eine hellere und reinere Vorstellung gemacht habe, als die Jünger, die bey einem langen Umgange mit Jesu, der einer dahin zielenden steten Unterweisung gewidmet war, doch bis an ihres Meisters

letzte Stunden hierin so weit zurück blieben; er hielt sich vielmehr nur an gangbaren jüdischen Meynungen von dem Messias, und leitete aus denselben seine von Jesu sogleich modificirte Bitte ab.

43. Also nicht auf eine noch zu erwartende irdische Verfassung, sondern auf den Umgang im Todtenreiche verwies Jesus, der, wie er glaubte, bald Sterbende, den Schächer; gern wollte er ihn zum Begleiter haben in die Gefilde der Seligen, in die er durch den Tod überginge.

46. Die Worte: Vater, dir will ich meinen Geist übergeben, stehen in dem ein und dreyßigsten Psalm, sagen aber bey David nicht so viel, weil David nur um Rettung aus Lebensgefahr, um Erhaltung seines Odems bat, Jesus hingegen, erhabener als David, im Tode seine Seele Gott vertrauensvoll übergab; bey Gott, glaubte er, wäre dieß anvertraute Gut wohl aufgehoben.

50. 51. Joh. David Michaelis nahm an, Joseph sey nur ein Mitglied des Raths zu Arimathäa, nicht aber des Synedriums zu Jerusalem gewesen. Allein das Zeugniß des Lukas, daß Joseph dem Rathe und der That der Widersacher Jesu nicht beygestimmt habe, macht es mehr als wahrscheinlich, daß er im Synedrium Sitz und Stimme hatte, was auch sehr wohl anging, ob er gleich von Arimathäa gebürtig war.

XXIV, 13. Sechszig Stadien sind etwa anderthalb deutschen Meilen gleich.

16.

16. Die Worte dieses Verses sagen, daß die zwey Jünger von Emmahus den Herrn schon hätten auf dem Wege erkennen können, wenn nicht ein gewisses unbestimmbares Etwas sie daran gehindert hätte; sie konnten nachher selbst nicht begreifen, daß sie ihn nicht früher erkannt hatten, fanden aber, wie natürlich, grade darin, daß sie ihn erst so spät erkannten, eine Wohlthat der Vorsehung; denn hätten sie ihn sogleich erkannt, so würden sie alle die herzerwärmenden Belehrungen auf dem Wege, den Besuch zu Emmahus, den schönen Auftritt beym Brodbrechen, haben entbehren müssen. Aber ihre Augen wurden gehalten, damit ihre Freude und der Nachgenuß derselben in der Rückerinnerung um so größer würde.

25. 26. Diese freundschaftlichen Vorwürfe beziehen sich, obgleich der Wanderer sich nicht zu erkennen gab, auf vorhergegangene öftere Belehrungen Jesu. Die Jünger hatten von ihrem Lehrer vor seinem Leiden so manches gehört, was sie auf andre Begriffe von dem Messias und seinem Reiche hätte führen können; er hatte ihnen so manche Stelle ihrer heiligen Bücher in einem andern Lichte, als sie ihnen in der Schule pharisäischer Lehrer gezeigt worden war, vorgestellt; nach alle dem, was er ihnen so oft gesagt hatte, wenn er von seinen Schicksalen sprach, hätten sie wirklich nach dem Tode ihres Meisters seine Sache nicht als verloren betrachten sollen. An diesen frühern Unterricht Jesu will der Wanderer die Jünger wieder erinnern, ohne ihren Meister zu nennen; sie sollen durch sein Gespräch auf den Gedanken kommen, daß der Wanderer wahrhaftig die Sache

wie

wie Jesus betrachte, die Schrift wie Jesus erkläre. Eben das, daß es mit den Schicksalen Jesu eine solche Wendung nahm, sollte sie um so viel mehr überzeugen, daß er der göttliche Messias sey; sie sollten nur die Schrift recht verstehen lernen, und sich daran halten.

34. Andere sehen die Worte in diesem Verse als Frage an: Ist der Herr wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen? Und freylich, wenn man sie als Frage verstünde, so wäre aller scheinbare Widerspruch dieses Verses mit Mark. XVI, 13. 14. gehoben.

37. Einen Schatten aus dem Reiche der Todten glaubten sie zu sehen.

40. Er zeigte die von Kleidern nicht bedeckten Glieder seines Cörpers, um zu beweisen, daß er wirklich Fleisch und Bein habe. Daß auch die Füße Jesu bey der Kreutzigung von Nägeln durchbohrt worden seyen, kann nicht daraus geschlossen werden; im Gegentheil scheint Joh. XX, 25. wo Jesus den zweifelnden Thomas auf die Nägelmahle seiner Hände und die Narbe des Seitenstichs aufmerksam macht, von Nägelmahlen der Füße aber nichts sagt, für die Meynung derjenigen Gelehrten zu sprechen, welche glauben, die Füße seyen ihm mit Stricken an das Kreutz vestgebunden worden. So bezweifelte der sel. Dathe die Annagelung der Füße, und in Paulus Memorabilien St. IV. S. 36-64. ist eine ausführliche gelehrte Abhandlung hierüber zu lesen, die das Für und Wider in dieser Sache unparteyisch

und kaltblütig gegen einander abwägt. Der leztere Verfasser hat seinen Aufsatz auch in seinen Commentar (Th. III, S. 756-770. zw. Ausg.) aufgenommen.

44. Gesetz, Propheten und Psalmen; Eine Benennung, die alle Religionsschriften der Juden in sich begreift. „Das Ganze dieser Schriften ist, wie Hr. D. Hänlein in seiner Einleitung zum neuen Testamente sagt, fortgehende Hinweisung auf die Zeiten einer vollkommnern Religion und auf eine durch einen Gesandten Gottes (den Messias) zu bewirkende höhere Erleuchtung und Beglükkung der Menschheit.“ Viele Stellen dieser Schriften reden also von Jesu, weil Jesus dieser Vervollkommner der Religion, dieser Erleuchter und Beglücker der sich ihm anvertrauenden Menschen war; oder mit andern Worten: Sie können auf Jesum angewandt werden, und gelten in dem vollständigsten Sinne des Worts von ihm; darum muß indessen allerdings nach den Grundsätzen guter Schriftauslegung das sogeheißne alte Testament nicht aus dem neuen, sondern aus sich selbst erklärt werden, wenn es auf den grammatikalischen Wortverstand ankommt.

Johannes.

Eines galiläischen Fischers, Zebedäus, Sohn, und selbst ein Fischer, ehe Jesus ihn in sein Gefolge einlud; seine Mutter, die auch in der evangelischen Geschichte Matth. XX. 20. XXVII. 56. Mark. XV. 40. vorkömmt, heißt Salome. Er war der vertrauteste Schüler Jesu; sein Lehrer würdigte ihn sogar seiner Freundschaft, und empfahl ihm sterbend seine Mutter, für die er auch bis an ihr Ende sorgte. Als Apostel scheint er vorzüglich in Klein-Asien, also außer Palästina, gewirkt zu haben; die sieben Gemeinen, deren Namen in der ihm zugeschriebenen, und wahrscheinlich auch von ihm wirklich verfaßten Offenbarung vorkommen, standen wohl unter seiner besondern Aufsicht; und unter diesen hatte vornehmlich die ephesinische die Ehre, seinen persönlichen Umgang zu genießen. Einige Zeit lebte er als Verbannter auf der Insel Patmos, einer Insel des griechischen Archipelagos. Er soll die Zerstörung Jerusalems überlebt haben, und in sehr hohem Alter gestorben seyn.

Den Zweck seines Evangeliums giebt er selbst Joh. XX, 31. an. Gegen alle Arten von Juden, die geringer von Jesu dachten, als man nach seiner innigsten Ueberzeugung von ihm denken mußte, behauptet er den unvergleichbaren Vorzug seines Herrn vor allen Propheten, mit denen man ihn etwa vergleichen und die man über ihn erheben mochte, vor einem Moses wie vor einem Johannes, dem Täufer. Er ist ihm der Einzige in seiner Art, der von allen Gotteslehrern zu Unterscheidende, über sie alle weit Erhabene. „Durch ihn, sagt er, wirkte und „offenbarte sich die Gottheit, wie sie sonst durch „niemanden wirkte und sich offenbarte; dieß will „ich durch mein Evangelium beweisen; ich will ihn „lehrend und handelnd in solcher Größe zeigen, „daß man aufhören soll, ihn mit einem Moses „zu vergleichen, ihn einem Johannes, dem „Täufer, an die Seite zu setzen, ja wohl gar sie „meinem Herrn vorzuziehen." Daß dieser Zweck dem Evangelisten bey den Nachrichten, die er von Jesu giebt, beständig vorgeschwebt habe, davon kann sich jeder Leser selbst überzeugen; es ist aber auch sehr wichtig, daß man sich diesen Zweck beym Lesen stets gegenwärtig seyn laße, weil er zum richtigen Verständnisse dieses Evangeliums sehr viel beyträgt. Der gelehrten, zum Theil schwierigen, Untersuchungen, gegen wen Johannes insbesondere geschrieben habe, wird hier nicht gedacht, da es die Leser nur verwirren würde, und man die Kenntniß derselben, wenn man nicht Theologe von Profession ist, füglich entbehren kann, ohne dadurch im Lesen aufgehalten zu werden; ja vielleicht ist es für die unbefangene Ansicht

mancher Stelle dieses geistigen Evangeliums noch zuträglicher, wenn man von Cerinth, von den Gnostikern und andern Irrlehrern, deren Irrthümern Johannes entgegen gearbeitet haben soll, für einmal wenigstens nichts weiß, und so viel wie möglich den Evangelisten aus sich selbst und seinen Mitevangelisten erklärt. Nur werde angeführt, daß die vormals gangbare Hypothese, nach welcher Johannes durch sein Evangelium die andern Evangelien sollte haben ergänzen wollen, nicht mehr so wahrscheinlich als ehedem gefunden, vielmehr geglaubt wird, Johannes habe früher als die andern Evangelisten geschrieben. Inzwischen ist auch dieß noch zweifelhaft, und einzelne neuere Gelehrte haben sogar die herrschende Meynung, daß Johannes, der Schüler Jesu, Verfasser dieses Evangeliums sey, bestritten; doch ist ihnen von andern Gelehrten auf ihre Zweifel auch geantwortet worden.

I, 1. Auf das allmächtige Sprechen, durch das Wort Gottes, durch seinen allmächtigen Willen ward, nach 1. B. Mose I. und Ps. XXXIII, 6., alles im Anfange geschaffen; dieß Wort war kein außer Gott existirendes Wesen, sondern von Gott unzertrennlich, und also bey Gott, weil es nichts anders, als die Gottheit selbst war. (S. auch Sirach XXIV.)

2. In diesem Sinne war dieß machtvolle Wort schon von Anbeginn her mit Gott vereint; denn das schaffende Wort Gottes und Gott selbst waren von jeher Eins.

3.

3. In dem Schöpfungsgesange 1. B. Mose 1. 3. 6. 9. 11. 14. 20. 24. 26. kömmt alles nach und nach auf dieß allmächtige Sprechen (Wort) zum Vorschein; nichts ohne dessen Ruf. (Aber dieß Wort bezeichnet kein von Gott verschiedenes Wesen; dieser Meynung widerspricht Johannes; es bezeichnet die alles hervorrufende Gottheit selbst.)

4. So ist es also zu verstehen, wenn wir sagen: Dieß Wort war der Urheber alles Lebens; dieß Wort war der Erleuchter der Menschen. (Darunter ist kein Mittelwesen, sondern Gott selbst zu verstehen.)

5. Allein das in der Finsterniß leuchtende Licht ward von dieser nicht aufgefaßt, nicht aufgenommen; es konnte also nicht Raum genug gewinnen; die weit verbreitete Finsterniß behielt immer noch die Herrschaft.

6. Nun aber trat auf göttlichen Antrieb ein Mann auf, mit dem bessere Zeiten begannen.

7. Er trat auf, um laut zu sagen, wo das Licht zu finden sey, um diesem Glauben und Zutrauen zu verschaffen.

8. Er war nicht das rechte Licht, das alles erleuchtende Licht der Welt, (ob es gleich welche gab, die ihn dafür hielten, die den Täufer seinem größern Nachfolger vorzogen) er sollte nur, wie der Morgenstern der Sonne, vorgehen, das große Licht

Licht einführen, und die Welt aufmerksam darauf machen.

9. Denn itzt sollte das, für alle Welt bestimmte, wahre Licht, welches (nun schon, da Johannes dieß schrieb) Menschen aus allerley Volk, Stand, Bildung, Alter und von beyderley Geschlecht erleuchtet, über die Welt aufgehen.

10. Es erschien auch wirklich in der Welt, unter den Menschen; (Welt kann in diesem Verse so wenig als in dem vorhergehenden, das ganze Weltall heißen, wie der Zusammenhang der Gedanken deutlich zeigt; es bezeichnet nur die Menschen ohne Unterschied des Volks, und zwar zweyerley Menschen: solche, die das Licht annahmen, und solche, die es verwarfen; wenn es also nun weiter heißt: Die Welt ward durch dasselbe, nehmlich durch das Licht, (V. 9.) so ist nicht von der Schöpfung des Weltalls die Rede, sondern von der Bildung des Geistes der Menschen durch das Licht, das nun über sie aufging; also:) und die Welt (eine Menge von Menschen) ward durch dasselbe, was sie jetzt ist; viele Menschen verdanken ihm ihre geistige Bildung, die Veredlung ihrer Denkart und Gesinnungen; ein andrer Theil verkannte indessen dieß Licht. (Da unstreitig nicht alle dieß Licht verkannten, sondern, wie es in der Folge heißt, viele sich dadurch erleuchten ließen, so ist dieß ein überzeugender Beweis, daß der Zusammenhang der Ideen allein entscheiden kann, wie in jedem einzelnen Satze das Wort Welt zu nehmen sey, ob in einem weitern oder in einem engern Sinn.)

11. Selbst wenn es zu seinen nächsten Angehörigen kam, bey denen es zu Hause seyn sollte, hatten diese zum Theil wenig Empfänglichkeit dafür.

12. Denjenigen aber, die es für das hielten, was sein Name anzeigt, gab es Macht und Vermögen, die setzte es in den Stand, Gotteskinder zu werden. —

13. Kinder nehmlich, nicht wie sie durch das Blut von Mann und Weib, durch cörperlichen Reiz, durch den Trieb zum Beyschlaf erzeugte werden, also nicht der leiblichen Abstammung nach, wie die Juden sich wegen ihrer Abstammung von Abraham zu Gottes Familie rechnen, sondern Kinder im höhern Sinne des Worts, wie Gottes Geist sie unter allerley Volk bildet.

14. Denn jener Logos, jenes schöpferische Wort, das die Gottheit selbst ist, nahm Menschennatur an, wirkte so innig auf einen Menschen, daß man in den Ausdrücken des Schöpfungsgesangs 1. B. Mos. I. sagen kann: Dieß Wort, diese allmächtigsprechende Gottheit, sey selbst Mensch geworden; die durch diesen Menschen Gebildeten sind also auch als Gottes Kinder anzusehen, weil die alles belebende und erleuchtende Gottheit selbst in seiner Menschheit sich offenbarte. Es war das schaffende Wort Gottes selbst, was seine Wohnung unter uns nahm; wenn wir diesen Menschen wirken sahen, so sahen wir eine Hoheit, wie man sie nur dem in seiner Art einzigen Sohne des Vaters zuschreiben kann,

der

der so überschwenglich reich an Heil und Wahrheit (das ist, entweder an ächtem Heil oder an heilvoller Wahrheit) war. (Gnade ist nehmlich so viel als Wohlthat, Seegen, Heil; und Gnade und Wahrheit drückt nur eine Sache dergestalt aus, daß das eine Wort die Eigenschaft des andern andeutet, und dieß andre näher bestimmt. Weil indessen das Wort voll in der Grundsprache im Nennfalle (Nominatif) ausgedrückt ist, so empfiehlt sich die Beziehung der Worte: „voll von Gnade und Wahrheit" auf das Folgende sehr, und die Rede erhält durch diese Verbindung einen freyern Fluß.

15. Mit Anspielung auf den Namen Johannes, der so viel als Jehovens Gnade, Jehovens Huld bedeutet, sagt alsdann der Evangelist: Voll von (dieser) beglückenden, heilvollen Wahrheit, davon ganz begeistert, zeugte von ihm der Täufer; laut rief er: Dieser ists, von dem ich sagte: Der hinter mir stand, steht itzt vor mir, hat mich eingeholt; denn er hatte (und hat) Vorzüge vor mir.

16. Und was er so bezeugte, das faßten wir alle (vormals seine Schüler) aus seiner vollen Seele auf, als übergroße Wohlthat, als überselige Botschaft, die nicht im strengen Tone des Gesetzes an uns gelangte.

17. Was Gesetz heißt, ist längst durch Mose'n gegeben; aber durch Jesum, den Messias, ward uns ein ächteres Gut, wohlthätigere Wahrheit zu Theil.

18.

18. So hatte noch niemand die Gottheit erkannt und gleichsam durchschaut; Er, der Einzige in seiner Art, der Sohn, das Schooßkind des Vaters, hat uns über sie den wahren Aufschluß gegeben. Darin bestand also, nach diesem Evangelisten, die göttliche Hoheit, und Herrlichkeit Jesu, sein Vorzug vor allen Weisen der Vorzeit, daß er gewaltiger, als keiner seiner Vorgänger die Gottheit lehrte, oder in Ansehung der rechten Art, sie zu verehren, reinere, würdigere, fruchtbarere Erkenntnisse mit dem Ansehen eines göttlichen Gesandten vortrug. Und die Summe des in diesen achtzehn ersten Versen Behaupteten ist diese: Gott selbst lehrte die Menschen durch Jesum auf eine so unvergleichbare Art, wie es von dem Messias, dem Gottessohne ohne gleichen, erwartet ward; Jesus war nicht das Werkzeug eines Mittelwesens; er hatte seine höhern Lehren nicht aus der dritten Hand; nein, die höchste Gottheit selbst wirkte durch ihn. Daß der Logos, ein Wesen für sich, eine besondere Substanz außer der Gottheit sey, dieß ist so wenig die Meynung des Evangelisten, daß er sich so gar dagegen erklärt, und von Gott selbst, als Logos, auf den Messias führt. (Wer, was hier nur kurz berührt ist, ausführlicher entwickelt zu sehen wünscht und Gelegenheit hat, diese Bücher sich zu verschaffen, vergleiche hiermit die Abhandlung im achten Stücke von Paulus Memorabilien, deren Ueberschrift ist: Die Gottheit als Lehrer durch Worte und Werke, und die Beurtheilung der philosoph. Vorlesungen über das N. T., in dem Anhange zu B. 53-86. der ältern allg. d. Bibl.

S.

S. 15-23. Eine andre Erklärung hat zwar der Verf. der ersten Abhandlung in seinem Commentar über das N. T., B. IV, Abth. 1. vorgetragen und seine frühere Meynung über den Anfang des Evang. Joh. aufgegeben. Allein mancher Schriftforscher dürfte doch immer noch die frühere der spätern, obgleich mit großer Gelehrsamkeit unterstützten, vorziehen.)

Wer den Logos des Johannes und die Weisheit, deren die Sprüche Salomo's, das Buch Jesus Sirach und das Buch der Weisheit Sal. gedenken, (mit Hrn. D. Ammon) für einerley hält, versteht diesen Anfang des Evang. Joh. auf folgende Weise: „Ehe die Welt ward, war die in jenen Schriften des A. T. oft als Weltschöpferinn gepriesene Weisheit, die der Gottheit beywohnt, und die Gottheit selbst ist; durch sie ward alles, und ohne sie ward nichts. Sie schuf Leben und Licht; sie brachte nicht bloß Menschen hervor, sondern veranstaltete auch von Zeit zu Zeit, daß der Unwissende Unterricht erhielt, wiewohl ihre Veranstaltungen nicht immer benutzt wurden. Zu diesen Veranstaltungen, durch welche sich die göttliche Weisheit (also Gott) den Menschen in erleuchteten Männern als Mose, Jesaias u. a. oft mittheilte, gehört vorzüglich die veranstaltete große Aufklärung in dem Zeitalter, in welchem wir Apostel leben. Erst erschien, von Gott gesandt, Johannes, ein Mann, der das kommende Licht ankündigte, und die große Aufklärung vorbereitete. Hernach erschien bald das angekündigte Licht in vollem Glanze. Nachdem sich nehmlich die Weisheit manchmal und auf mancher-

cherley Art (durch andre Weise) unter den Menschen geoffenbaret hatte, theilte sie sich in ihrer ganzen Fülle ihrem größten Gesandten, Jesu, mit, und nahm in ihm ihren Sitz. Sie, welche die Welt geschaffen hatte, kam zu ihren Angehörigen; aber von diesen nahmen viele, wie schon oft vorher, sie nicht an, und wollten ihrer Belehrungen nicht. So viele aber unter ihnen sie annahmen, und ihrem Unterrichte Gehör gaben, traten wie Kinder in das zärtlichste Verhältniß der Liebe mit Gott. Die göttliche Weisheit selbst erschien also in Jesu als Mensch, und schlug ihre Wohnung im jüdischen Lande auf u. s. f." Bey dieser Erklärung kömmt man auf einem andern Wege, dem Wesentlichen nach, auf denselben Hauptgedanken, der in der unmittelbar vorhergehenden Erläuterung dargestellt worden ist.

19-34. Dieser Abschnitt scheint gegen die Schüler des Täufers geschrieben zu seyn, die zu viel aus diesem Lehrer machten.

19. Vielleicht hätte man es zu Jerusalem gerne gesehen, wenn sich Johannes für den Messias (nach den gewöhnlichen jüdischen Begriffen) erklärt hätte, und er sich dann von den Obern des Volks hätte leiten lassen, so daß durch ihn **ihre** Zwecke erreicht worden wären, und er die **Gefahren** der Unternehmung übernommen hätte; die an Johannes Abgeordneten wollten sich lange nicht bedeuten lassen, als er die Messiaswürde von sich ablehnte.

25. Die jüdischen Obern eigneten sich das Recht der

der Beurtheilung der Ansprüche eines auftretenden neuen Propheten, und der Entscheidung über die Befugnisse zu öffentlicher Wirksamkeit, z. B. durch Einführung einer religiösen Weihe zu. In der That war auch die Landesobrigkeit berechtigt, den Täufer durch Abgeordnete aus ihrem Mittel darüber zu befragen.

27. 30. S. die Erläuterung des funfzehnten Verses.

28. Statt Bethabara lesen die ältesten Handschriften des N. T. Bethanien, welches auch ein Ort am Jordan gewesen seyn kann, wo eine Ueberfahrt war. Darum, weil ein Bethanien bey Jerusalem war, kann doch auch eins am Jordan gewesen seyn.

29. Seht dies gottgeweihte Lamm, den sanften, stillen Dulder, der die Sünde, das Sündigen, (so viel an ihm liegt) aus der Welt wegzuräumen unternimmt. Der Ausdruck: Lamm, ist ein Sinnbild der Sanftmuth, der Duldsamkeit, im Gegensatze mit der Ungeduld derjenigen, die mit gewaltsamen Maaßregeln alles durchsetzen wollen. Und dieß Lamm, an welch großes Werk wagt es sich! Wahrlich an ein größeres, als an die Eroberung großer Reiche! Es geht mit nichts Geringeren um, als durch seine Bemühungen des Sündigens in der Welt weniger zu machen, ja, so viel an ihm liegt, das Sündigen ganz aus der Welt wegzuschaffen. Wie dieß versucht werden würde, darüber wird keine Auskunft gegeben. Der Ausspruch sollte nach dem

Sinne

Sinne des Evangelisten etwas Räthselhaftes in sich fassen, das sich erst später lösen würde.

31. Als Messias kannte der Täufer den Herrn nicht, ehe er ihn taufte; aber seine Tauf-Anstalt sollte dem als nahe angekündigten Messias, wer es nun auch seyn möchte, Gelegenheit verschaffen, sich öffentlich zu zeigen, sollte ihn aus seinem Dunkel hervorziehen.

34. Die Vergleichung dieses Verses mit V. 42. 50. 52. bestätigt, was auch schon bemerkt ward, daß Gottessohn, Messias, Menschensohn, König Israels, bey den Evangelisten gleichbedeutende Benennungen sind.

51. 52. Da die Nachrichten von dem öffentlichen Leben Jesu außer Luk. XXII. 43. nichts erwähnen, was eine buchstäbliche Erklärung dieser Worte bestätigen könnte, so muß man wohl dabey stehen bleiben, daß Jesus dem Nathanael und den übrigen Schülern versichert: Sie würden bey so großem vorläufigen Zutrauen noch weit bedeutendere Beweise bekommen, daß er der göttliche Messias sey; sie würden auf eine noch ausgezeichnetere Art, nehmlich durch eine ganze Reihe von Proben göttlicher Mitwirkung und Fürsorge, göttlicher Förderung seines unternonmenen Werkes überzeugt werden, daß er ihr volles Vertrauen verdiene.

II, 1 — 11. Scheint nicht auch diese Geschichte mit Rücksicht auf die Jünger des Täufers aufgezeichnet zu seyn, die, wie ihr Meister, eine strenge Lebens-

Lebensart führten, keinen Wein tranken, an den gesellschaftlichen Freuden keinen Antheil nahmen?

6. Der Verfasser schrieb für Leser, die zum Theil mit den jüdischen Gebräuchen nicht bekannt waren.

9. Diejenigen, die nicht gerade etwas Uebernatürliches in dieser Geschichte erzählt glauben, werden vornehmlich den Umstand für ihre Ansicht dieser menschenfreundlichen und den heitern Charakter Jesu ausdrückenden Ueberraschung sprechend finden, daß Johannes ausdrücklich sagt: Die Aufwärter hätten gewußt, woher der Wein gekommen wäre. Der eilfte Vers spricht von dieser That Jesu als von einem Ereignisse, wodurch seine Schüler von der (moralischen) Vortrefflichkeit ihres Meisters einen neuen lebhaften Eindruck bekommen hätten. Der Evangelist wollte insbesondere den Johannisjüngern mit dieser Erzählung etwas Treffendes sagen; darum bemerkt er: Jesus offenbarte dadurch seine Herrlichkeit, das heißt: einen auffallenden und merkwürdigen Vorzug vor dem Täufer Johannes, dem seine strengere Lebensart gewiß nicht würde erlaubt haben, also zu handeln, und der schwerlich bey einer Hochzeit auf diesen Gedanken würde gekommen seyn.

11. So fing Jesus an, sich als den Messias zu betragen, und zeigte dadurch seinen großen Vorzug zunächst vor Johannes, und überhaupt vor den Propheten der Vorzeit; auch gewannen nun die Schüler noch mehr Zutrauen zu ihm; seine, bey dieser Gelegenheit bewiesene Menschen-

freund-

freundlichkeit ließ sie noch ungleich frohere Tage bey Jesu als bey Johannes hoffen. Was Luther durch Zeichen übersetzt, bezeichnet etwas, das eine Vorbedeutung giebt, was man sich in der Folge versprechen dürfe. So waren alle Thaten Jesu vorbedeutsame Zeichen; sie hatten etwas Charakteristisches; sie zeigten etwas von dem Sinne und Geiste Jesu; und wie sehr gilt dieß gerade von dieser schönen That Jesu, die einen so liebenswürdigen humanen Charakter verrieth!

17. Nachher konnten sich wohl die Jünger Jesu des Gedankens kaum erwehren, daß eben auch dieses freye eigenmächtige Einwirken in die Tempelpolizey, wo die ordentliche Behörde aus Eigennutz Mißbräuche begünstigte, ihm den Haß seiner Feinde zugezogen und seinen Tod befördert habe. Schon damals aber verehrten sie in dieser durch persönliches Ansehen bewirkten, zwar nur vorübergehenden, Tempelreformation einen brennenden Eifer für eine anständige, geziemende Verehrung Jehovens und einen edeln Unwillen gegen Entweihung des Heiligen.

18. Was soll das? fragten einige Judäer, (im Gegensatze von Galiläern) denen wahrscheinlich dieser Eifer Jesu auffiel. Was hat es damit auf sich? Was willst du uns dadurch andeuten, anzeigen?

19. Das, antwortet Jesus treffend, daß, wenn Ihr die gegenwärtige (schlechte) Tempelverfassung auflöset, ich in kurzer Zeit, in drey Tagen, eine andre, bessere zu Stande zu bringen, mich anhei-

schig mache. (Bey den heillosen Mißbräuchen, welche herrschten, war dieß wirklich noch nicht einmal sehr viel gesagt. Ein kraftvoller Wille vermöchte in einer schlechten Verfassung oft schon in drey Tagen viel, wenn man ihn ungehindert wirken ließe.)

20. Die Judäer mißverstanden Jesum, als wenn er vom Abbrechen eines Gebäudes redete. Aber auch die Jünger Jesu legten nachher in diese Worte Jesu einen Sinn, den Jesus damals nicht damit verbinden konnte; nach seiner Auferstehung fanden sie darin eine Beziehung auf dieß Ereigniß, die ursprünglich nicht darin liegt.

III, 1. Als Pharisäer dachte sich Nikodemus unter dem Messiasreiche etwas Politisches; darum berichtigte Jesus seine Vorstellungen und Erwartungen von dem Messias, als einer, der nicht bedurfte, daß jemand ihm Zeugniß von einem Menschen gäbe, weil er wußte, was im Menschen war. Joh. II, 24. 25. Mit großer Menschenkenntniß behandelte er den, um sich nicht ungleichen Urtheilen bloßzustellen, des Nachts ihn besuchenden Volksobern.

2. Nikodemus wollte versichern, er wäre überzeugt, daß man sich, in Ansehung der Religion, an Jesu halten dürfte und müßte, und daß Gott selbst das Volk auf ihn aufmerksam machte, indem er augenscheinlich mit seinem Thun wäre.

3. Jesus sagte gern etwas Frappantes, Auffallendes, Paradoxes, um die Aufmerk-

merksamkeit dessen, mit dem er redete, zu schärfen. Dem Nikodemus wollte er hier sagen: man müße ein ganz anderer Mensch werden, seine bisherigen Begriffe und Gesinnungen rein ablegen, einen neuen Sinn annehmen, um für den Messias brauchbar oder tauglich zu seyn, und in sein Reich zu passen.

4. Wie kann man aber das, wenn man schon bey Jahren ist? In der Jugend geht dieß wohl an; allein wenn man einmal ein gewisses Alter zurückgelegt hat, so bleibt man gerne beym Alten; man kann sich nicht mehr in eine ganz andere Denkart hineinsetzen.

5. Wenn es aber doch seyn muß? Und hier muß es seyn. Wahrlich, man taugt nicht für das Reich des Messias, wenn man nicht durch unverholenes Bekenntniß zu der geistigen Lehre, die Gott durch mich verkündigen läßt, umgeschaffen wird. S. Joh. VI, 63. (Unter Geist scheint nehmlich die geistige Lehre Jesu verstanden werden zu müßen, und Wasser deutet dann das öffentliche Bekenntniß zu derselben an; vielleicht ist es aber noch natürlicher, Wasser und Geist für geistige Taufe zu nehmen.)

6. Bloße Abstammung von irgend einem Menschen, kann hier niemanden einen Vortheil verschaffen; um den neuen Sinn zu erlangen, der sich für Reichsgenossen des Messias schickt, muß man durch eine unsichtbare Kraft, durch die geistige Gotteslehre, die schöpferisch auf das Gemüthe wirkt, umgeschaffen seyn.

8. Auch in der Sinnenwelt giebt es unläugbare Wirksamkeiten, wobey die wirkende Kraft nicht sichtbar ist. Eben so hat diese übersinnliche Umbildung keinen sichtbaren Ursprung; die angenommene Gotteslehre wirkt schöpferisch auf das Gemüthe, und verändert die Denkart und Gesinnungen des Menschen, ohne daß man es äußerlich wahrnehmen kann, wie es zugeht.

10. Ja wohl, befremdend war's, wenn Nikodemus, ein jüdischer Rabbi, Jesum nicht verstand. Wenn auch Jesus figürlich sprach, so waren doch die Redensarten, deren er sich bediente, der Fassungskraft eines jüdischen Schriftgelehrten nicht unangemessen. Die Schrift spricht von Schaffung eines neuen Gemüths; mit den jüdischen Proselyten ging, nach jüdischer Art zu reden, eine Wiedergeburt vor, und in jeder Sprache ist es verständlich, wenn man davon redet, es müsse jemand ein ganz andrer Mensch werden.

12. Himmlisch heißt, was über das Irdische erhaben ist. Freylich kömmt es sehr in die Frage, was Jesus hier unter Irdischem und Himmlischem verstand. Sollte er vielleicht diejenigen Wahrheiten irdisch genannt haben, die dem Ideen- und Erfahrungskreise der Menschen nahe liegen, durch Aufmerksamkeit leicht beobachtet, durch Nachdenken ohne Beyhülfe eines Lehrers erforscht, auf dem Wege eigner Verarbeitung der Ideen erkannt werden können; himmlisch hingegen, was man höhere Lehren, erhabnere Lehren nennen möchte, die eine fremde Belehrung, eine Gemeinschaft mit einem himmlischen Wesen voraussetzen.

13. Man hüte sich, daß man nicht das: Vom Himmel herabgekommen seyn, zu sinnlich auslege, zu wenig würdig des Gottes, in dessen Wesen so wenig Raum als Zeit gedacht werden darf, und der, wie Jesus selbst sagt, ein Geist ist! Vielleicht lassen sich die bey Johannes so oft vorkommenden Ausdrücke Jesu: Ich bin vom Himmel gekommen, ich stamme vom Himmel ab, ich komme von oben her, der Vater hat mich gesandt, ganz kunstlos darauf zurückführen, daß Jesus seiner über alles, was Propheten lehrten, erhabenen Lehre einen göttlichen Ursprung zuschreibt, sie vom Vater, nicht von einem menschlichen Lehrer, empfangen zu haben behauptet, also sie gleichsam vom Himmel geholt hat, vom Himmel damit herabgestiegen ist, vom Vater damit an die Menschen bevollmächtigt ist.

14. In ähnlicher Absicht, als in welcher Moses nach der Geschichte eine sinnbildliche Schlange in der Wüste erhob, soll ich nach Gottes Absicht, zum Beßten Vieler, erhoben, g e z e i g t, ein Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit werden. Aber nicht bloß irdisches Leben, sondern ewiges Heil ist der Gewinn desjenigen, welcher mich als den Retter anerkennt, der ich (das sagt mir ein sicheres Bewußtseyn) für die Welt zu werden berufen bin. (Daß auf die Kreuzigung Jesu hingedeutet werde, darf man mit Grund bezweifeln.) Der Vergleichungspunct liegt nur in der Aufrichtung einer Sache oder Person, damit sie Vielen in die Augen falle und leicht bemerkt werde.

15. Der Messias soll nach diesem Verse nicht bloß eine Nationalwohlthat seyn, sondern ein Segen für alle, die ihn kennen lernen, und sich seiner Bildung anvertrauen, gleichviel von welchem Volke sie abstammen; und dieser Segen soll nicht in politischen Vortheilen, sondern in einer unvergänglichen geistigen Glückseligkeit bestehen; bekannt soll er aber aller Welt werden, nach dem vorigen Verse. — Jesus berichtigt pharisäische Vorstellungen von dem messianischen Reiche.

16-21. Diese Verse werden von verschiedenen Gelehrten als Zusätze des Verfassers angesehen, die er zur Erläuterung des Vorhergehenden hinzugesetzt habe.

16. Offenbar antipharisäisch. Der Segen für alle Welt wird an bloßes Glauben, d. h. an Annahme und Befolgung der heilvollen Lehre Jesu geknüpft.

17. Die Juden dachten sich jede Dazwischenkunft Jehovens zum Besten ihrer Nation mit einem furchtbaren Gerichtstage für andre Völker verbunden. Hier heißt es hingegen: Der Messias erschien nicht als Richter der Nationen; sein Zweck geht vielmehr auf Beglückung der Menschen ohne Unterschied des Volks.

19. Und wenn ja strafende Gerichte mit seiner Ankunft verbunden sind, sie werden nicht den Ausländer als solchen, sondern ohne Unterschied des Volks den Unredlichen treffen, der den unvergleich-

gleichbaren Gottessohn verwirft, lästert, haßt, verfolgt.

22-26. Dieser Abschnitt scheint ebenfalls gegen Johannisjünger gerichtet zu seyn.

27. Man kann diese Worte auf den Täufer und auf Jesum anwenden; sie können sagen: Ich gehe nicht weiter, als mein Beruf geht; oder auch: Jesus wird nicht weiter gehen, als sein Beruf geht. Es läßt sich nicht denken, daß er sich mehr herausnehmen werde, als was er sich nach seiner Bestimmung herausnehmen darf.

29. Das schönste vielleicht, was der Täufer in seinem Leben sagte. Man hätte es in der That dem Manne, dessen Lebensart so strenge war, nicht zugetraut. — Er, der die Freuden der ehelichen Liebe nicht kannte, blickte doch nicht mißgünstig und menschenfeindlich auf diese Freuden hin; er war in der Einsamkeit human genug geblieben, um ein theilnehmendes Herz für die unschuldigen Freuden des ehelichen Lebens zu behalten; ein Mann, der mit so viel Edelmuth auf die hochzeitlichen Sitten anspielte, konnte kein saurer und düsterer Schwärmer seyn. — Der Freund des Bräutigams, der am Hochzeittage der Paranymph hieß, begleitete den Bräutigam an diesem Tage von der Braut Wohnung bis in sein Haus, und blieb daselbst zur Bedienung bis nach gänzlich vollzogener Hochzeit; unter der Stimme des Bräutigams sind also hier die liebkosenden Worte des Bräutigams am Hochzeittage zu verstehen, wann er mit der Braut, die nun sein Weib wird, ganz allein

allein ist. Der Paranymph beneidet den Glücklichen nicht, er freut sich des Glücks, des Vorzugs seines Freundes. — Außerordentlich schöne Aeußerung des Täufers.

30. Die edle, neidlose Seele! So hoch ragte hier der Lehrer über seine beschränkten, sectirischen Schüler hervor.

31-36. Auch dieß wird von mehrern Gelehrten für Zusatz, für Erläuterung von der Hand des Verfassers gehalten. Daß der unvergleichbare Vorzug des Gottessohns, Jesu, vor allen Propheten der Vorzeit in diesen Versen behauptet werde, wird wenigstens in Ansehung der zwey letzten Verse allgemein angenommen.

31. Der Himmlische geht allen Propheten vor, und da er, wie keiner, Wahrheit vom Himmel gebracht hat, so sind alle Propheten, mit ihm verglichen, nur Erdensöhne, die keine höhere Wahrheit lehren können, als die sich von Erdensöhnen erwarten läßt. (Hr. D. Paulus nimmt in seinem Commentar die Worte anders; er eignet die zwey ersten Sätze noch dem Täufer zu, und nach ihm ist der Sinn: Wer nach einem höhern, edlern Berufe auftritt, ist über alles, über irdische Rücksichten erhaben; nur der eigensüchtige Erdensohn hängt am Irdischen, und spricht aus einem irdisch gesinnten Gemüthe. An Eurer Eifersucht also über des größern Lehrers steigenden Ruhm nehme ich keinen Antheil. Und nun führe nach dieser Ansicht der Verfasser selbst fort: Ja so ist es: Wer nach einem himmlischen Berufe auftritt,

ist

ist über alles erhaben; er spricht nach innerer Ueberzeugung u. s. f.)

32. Anspielung auf V. 11. Der Himmlische trägt nach innerer Anschauung, (Intuition) himmlische Lehren vor. Es ist nur zu fürchten, daß er unter dem großen Haufen wenig Glauben finde.

33. Wer ihm aber Glauben beymißt, der erkennt dadurch an, daß er Gott für wahrhaftig halte, und daß also, was von ihm kömmt, allen Glauben verdiene.

34. In der That trägt auch der wahre Gottesgesandte als solcher nur zuverläßige Gottesaussprüche vor; denn Gott theilt ihm seinen Geist nicht kärglich mit, so daß zu befürchten stände, der Prophet mische unter das Göttliche viel von dem seinigen, und verdiene also nicht völligen Glauben.

35. Gott hat Jesu alles, das heißt, die ganze Ausführung seines Werks, als Messias anvertraut; was er zur Einführung seines Reichs anzuordnen, zweckmäßig findet, daran handelt er recht, und Gott hat ihm dazu alle Vollmacht ertheilt.

IV. 9. Aus der Bemerkung am Ende dieses Verses kann man schließen, daß bey diesem Evangelium Rücksicht auf heydnische Leser genommen ist; jüdischen Lesern war es bekannt genug, daß Juden keinen Umgang mit Samaritern pflegten.

14. Wer mein Schüler wird und für meine Lehre empfänglich ist, der wird nach keinem andern

Lehrer

Lehrer mehr verlangen; mein Unterricht wird ihn vollkommen befriedigen, seinen Durst nach Gotteserkenntniß auf immer stillen; durch mich entsteht in ihm ein nie versiegender Quell des schönsten Quellwassers, der ihm selbst und andern die ersprießlichsten Dienste leisten wird.

18. Es ist so selten der Fall, daß man den guten Namen eines Menschen durch eine bloße grammatikalische Bemerkung gegen üble Auslegungen in Schutz nehmen kann, daß es für ein menschenfreundliches Herz eine wahre Freude ist, wenn jemanden dieser Dienst geleistet werden kann. Bekanntlich erscheint die samaritanische Frau, nach allen Uebersetzungen und Auslegungen dieses Verses, in einem nachtheiligen Lichte; man spricht von einem unerlaubten Umgange, den sie mit einem gewissen sechsten Manne, der nicht ihr Mann gewesen sey, unterhalten, und den Jesus ihr vorgehalten habe. Ein Kenner der alten Sprachen, (S. die ältere allg. d. Bibl. XCIX. 24.) hat aber schon vor sechszehn Jahren die Ehre dieses wackern, verständigen und von Jesu so sehr geehrten Weibes zu retten, sich trefflich bemüht. Das Wort ουκ, nicht, sagt er, hat im neuen Testamente und in der griechischen Uebersetzung des alten Testaments nicht bloß die Bedeutung: nicht, sondern auch zuweilen die Bedeutung: noch nicht, und diese letztere Bedeutung ist sogar in verschiedenen Stellen die einzig wahre; z. B. 5. B. Mose XX. 5. 6. 7.; wenn man also auch hier, so wie Mark. VII. 18. *) diese Bedeutung Statt finden

*) Auch Joh. VII. 8., wo die vorzüglichere Leseart ουκ (nicht)

finden läßt, so verschwinden sogleich alle Flecken; dann heißt es nur: der, mit dem du jetzt umgehst, ist noch nicht dein Ehemann — was man nicht als Vorwurf, sondern als bloße Bemerkung zu verstehen hat, womit Jesus ihr einen Wink geben will, daß er, gleichviel woher, Mehreres von ihr wisse, ais sie nicht vermuthen könne. Dank dem ungenannten Gelehrten für diese Sprachbemerkung, deren Anwendung auf diese Stelle so viel Humanität verräth; auch manchem Leser wird dieses einfache Scholion Vergnügen machen; und der Umstand, daß die Samariterinn nach dem folgenden Verse keine Verlegenheit verräth, sondern so unbefangen wie möglich die Unterredung fortsetzt, ist demselben eher günstig als ungünstig.

19. Die Frau hatte Eifer für Religion. Sie wollte doch gern wissen, wie der Mann, von dem sie sich bereits einen großen Begriff machen mußte, von dem Religionszwiste dächte, der Juden und Samariter trennte.

20. Den Berg Garizim, wo die Samariter ihren Opferdienst verrichteten, hatte man bey dem Jakobsbrunnen im Gesichte.

Mit dem Geiste Gott verehren, ist der Verehrung Gottes durch Opfer entgegengesetzt; erst dadurch wird aber die Verehrung Gottes wahr oder ächt, also Gottes würdig, wenn sie geistig ist, oder wenn der denkende Geist des Menschen Theil

(nicht) ist, (ich gehe nicht auf dieß Fest nach Jerusalem) gilt doch ουκ (nicht) für ουπω (noch nicht).

Theil daran nimmt. Das Darbringen von Opfern thuts nicht, will Jesus sagen; die Seele muß religiös seyn.

24. So wie Gott selbst ein unsichtbares Wesen ist, so will er auch nicht sowohl durch sinnliche Opfer, als mit dem unsichtbaren Theile unsers Wesens, verehrt seyn; dieß ist wahre oder ächte Gottesverehrung.

25. Die Frau wollte sich über diese freye Aeusserung Jesu nicht erklären; darum sagte sie: Der Messias, von dem sie also auch Aufklärung über die Religion erwartete, und bis auf dessen Ankunft sie glaubte, daß die Entscheidung eines so wichtigen Lehrpunctes ausgesetzt werden müßte, wird uns hierüber in der Folge den rechten Aufschluß geben; bis dahin wollen wir die Sache auf sich beruhen lassen.

26. So frey hatte Jesus es noch niemanden herausgesagt, daß er als der Messias angesehen seyn wolle.

29. Eben das war der Samariterinn auffallend, daß ein Fremder, einer, den sie nur einen Menschen nennt, um ihre Lebensumstände wußte. In den Worten: Er wußte, was ich gethan habe, liegt nicht nothwendig der Nebenbegriff, daß sie etwas Böses begangen habe, sondern sie können auch nur Verwunderung ausdrükken, daß der Mann von ihren Verheirathungen, von der Auflösung ihrer ehelichen Verbindungen, und von ihrer Verlobung mit einem neuen Ehemanne

manne Kenntniß hatte. Sie würde es ja auch nicht auf öffentlichem Markte gesagt haben, der fremde Mann habe ihr gesagt, sie lebe mit jemanden in einem geheimen verbotenen Umgange, wenn die Worte so zu verstehen wären.

34. Jesus sah die Samariter schon über das Feld her zum Brunnen kommen; diesen wollte er sich noch mittheilen, eh' er Speise genoß; schon das sättigte ihn, daß er Gelegenheit bekam, seinen Wirkungskreis hier zu erweitern, und ein besseres Erkenntniß einer Anzahl von Menschen, die nicht in seinem nächsten Berufskreise lagen, vorzutragen; es freute ihn so sehr, daß er Speise und Trank darüber vergaß.

35. Ungemein schön vergleicht hier Jesus die sich nähernden Samariter mit einer reichen Aernte. Den Saamen hatte er bey jener Frau ausgestreut; wie schnell reifte die Saat zur Frucht, und wie ergiebig war die Aernte!

36. Die Schnitter sind hier die nachher zu Aposteln bestellten Schüler Jesu; diese sammelten gleichsam die reife Frucht; sie setzten das Werk ihres Meisters fort, indem sie die göttliche Lehre, die zu ewigem Heil führt, unter allerley Volk bekannt machten. So wie sich nun, sagt Jesus, die Mühe des Säemanns belohnt, so geht auch der Schnitter für seine Arbeit nicht ohne Lohn aus.

38. Die andern, die das Feld bearbeiteten, sind hier der Täufer Johannes, und Jesus selbst.

41. 42. Der Glaube auf das Zeugniß eines andern (auf Auctorität) ging also bey diesen Samaritern nun in eigne Ueberzeugung über, wobey sie das Zeugniß des Weibes, das sie zuerst zum Glauben bestimmt hatte, nun entbehren konnten.

48. Gewöhnlich wird dieser Vers so verstanden: Ihr wollt doch, ohne Wunder zu sehen, nicht an mich glauben; und man versteht es dann als Tadel der Wunderbegierde. Man kann aber auch diese Worte darauf beziehen, daß die Galiläer nach V. 45. zu Jerusalem Zeugen der Thaten gewesen waren, wodurch Jesus sich bey vielen das vorläufige Zutrauen, daß er der Messias sey, erwarb; nun nahmen sie ihn ganz anders in Galiläa auf; nun hatten sie sogleich eine größere Meynung von ihm, weil er in Judäa einen großen Ruf erhalten hatte. Dieß giebt ihnen dann Jesus zu verstehen. Die Wunderbegierde lobt er darum nicht.

V, 3. 4. Die Aechtheit dieser Stelle von den Worten an: „Die warteten, bis sich das Wasser bewegte," bis zu Ende des vierten Verses, ist zweifelhaft; die Stelle fehlt in mehrern alten Handschriften und Uebersetzungen, und wird deßwegen für einen fremden Zusatz gehalten. Wenn aber auch die Stelle als ächt angenommen wird, so ist die Meynung des Verfassers nicht, man habe von Zeit zu Zeit einen Engel das Wasser bewegen gesehen; wie hätten auch die Sadducäer die Engel läugnen können, wenn sie zu Jerusalem einen solchen Engel an einem öffentlichen Orte in einem Bade, in einem Krankenhause, von Zeit zu

Zeit gesehen hätten? Der Verfasser des Evangeliums würde, wenn die Stelle ihm zugehörte, was noch zweifelhaft ist, nur in der Volkssprache und nach Volksbegriffen reden; die Juden bezogen die von Zeit zu Zeit entstehende Wallung des Wassers auf einen Engel, wie sie denn überhaupt glaubten, daß Gott durch Engel wirke; diesem Sprachgebrauche gemäß, würde auch hier von der Sache geredet seyn; und sie konnte und wird darum doch eine natürliche Ursache gehabt haben; auch kann man sich mehr als Eine Vorstellung von diesem Teiche machen, wodurch dessen periodisch eintretende größere Kraft zur Wiederherstellung gewisser chronischkranken Personen begreiflich wird. Nach Joh. Dav. Michaelis war es nicht sowohl ein mineralisches, als ein animalisches Bad, dessen Wasser seine Heilkraft von den im Tempel, woher es in Röhren nach diesem Teiche geleitet werden mochte, noch warm abgewaschenen Opferthieren und deren Blute erhielt; diese Kraft aber hatte es, wie er glaubt, nur dann, wenn, wie an Festen, sehr viele Opfer auf Einmal geschlachtet wurden; dann stürzte Wasser von mehrern tausend abgewaschenen Opferthieren in den Teich, und brachte also eine starke Wallung hervor. Besser wird jedoch ein mineralisches Bad angenommen, das durch häufigen Regen schwächer, nach der Regenzeit hingegen kräftiger wurde. Nach einigen Kirchenvätern hatte es eine röthliche Farbe, vielleicht von dem bey eisenhaltigen Wassern sich ansetzenden Ocker; in der Periode der stärkern Wirksamkeit dieses Wassers konnte es davon trübe werden. Sonderbar ist die Meynung des übrigens sehr auf die ältere Lehre haltenden dänischen

schen geh. Raths Guldberg in seinen Anmerkungen zu sr. Test. Uebers., welcher annimmt, es sey bey diesem Teiche eine schwache Mineral-Quelle gewesen, die nur zu einer gewissen Jahrszeit einige Heilkräfte gehabt habe; um nun Unordnungen vorzubeugen, habe der große Rath aus seinem Mittel einen Mann ernannt, der dann das Wasser bewegt habe, zum Zeichen, daß es nun die rechte Zeit sey, und dieß sey der Engel gewesen. (Zu sehr dürfen sich Ungelehrte über diese Meynung nicht verwundern; denn Engel heißt so viel als Abgesandter oder Bote.)

5. Dieser Vers könnte freylich in der Uebersetzung auch so lauten: Es war daselbst ein Mensch krank, der acht und dreyßig Jahre alt war: (Man darf nur nach εκει, und nach εχων ein Comma setzen; die Unterscheidungszeichen, als Comma, Colon, Punct, sind bekanntlich Erfindungen späterer Zeiten; man ist also bey der Uebersetzung und Erklärung alter Schriften an diejenigen, die in den gedruckten Ausgaben dieser Schriften stehen, nicht gebunden.) Allein die gewöhnliche Uebersetzung ist doch vorzuziehen, weil man nicht begreift, wozu Johannes hätte bemerken sollen, der Kranke sey gerade acht und dreyßig Jahre alt gewesen, hingegen der Grund sogleich einleuchtet, warum erwähnt ward, seine Krankheit habe schon so lange gedauert.

17. Nach den sinnlichen Vorstellungen des ersten Buchs Mose von Gott, ruhte der Schöpfer am siebenten Tage von dem Schöpfungsgeschäfte. Jesus lehrt hingegen, Gott sey in un-

unterbrochener Wirksamkeit. So werden in den mosaischen Schriften viele Theophanien (sinnliche Gotteserscheinungen) erzählt; Paulus hingegen sagt geradezu: Gott sey noch von keinem Menschen gesehen worden, und könne von keinem gesehen werden. Solche freye und bestimmte Aeußerungen mußten verständige Menschen bald weiter führen, und ihre religiöse Denkart veredeln.

18. In einem eigenthümlichen Sinne nannte Jesus Gott seinen Vater, in dem Sinne nehmlich, in welchem dieser Name allein dem Messias beygelegt wurde.

Er machte sich, wie die Gegner glaubten, dadurch Gotte gleich, oder setzte sich Gotte an die Seite, daß er behauptete: Er ahme der Gottheit in ihrer immer regen Wirksamkeit nach; er achte sich also auch des Sabbats berechtigt und verpflichtet, in seinem Berufe thätig zu seyn, und lasse sich durch Vorhaltung des Sabbatgesetzes nicht daran hindern.

19. Jesus will sagen: Eben der Name Sohn, den er sich als der Messias in Beziehung auf Gott zueigne, sey ein offenbares Bekenntniß, daß er sich bey seinem Thun und Laßen nach dem Willen Gottes, als seines Vaters, richte, also der Ehre der Gottheit nicht zu nahe trete.

20. Eigentlich stellt hier Jesus den Vater als einen Lehrer vor, der den geliebtesten seiner Schüler in alle seine Geheimnisse einweiht, ihm alles

zeigt,

zeigt, wie es buchstäblich heißt, und ihm immer wichtigere Geschäfte anweist.

21. 25. 26. 28. 29. Hier ist eine große und dogmatisch sehr erhebliche Verschiedenheit der Auslegung unter den Gelehrten. Die einen verstehen diese Worte von einer physischen Neubelebung der physisch Todten, und glauben, daß sich hier Jesus die Macht zueigne, alle physisch Todten in das Leben zurückzurufen, daß er auf das feyerlichste versichere, er werde dieß einst thun, (so wie er schon hienieden die Tochter des Jairus, den Jüngling zu Nain und den Lazarus in das Leben zurückgerufen habe). Die andern hingegen verstehen die Stelle von einer geistigen Belebung der dem Geiste nach todten, erstorbenen Menschen mittelst des Wortes, oder der Lehre Jesu, und sie berufen sich dabey vornehmlich auf V. 25., wo es heißt: Die Zeit sey nun schon vorhanden, wo die Todten (oder auch Todte indefinite) die Stimme des Gottessohns hören und leben würden, was man nicht bloß von zwey bis drey Menschen verstehen könne, die Jesus in dieß Leben zurückgerufen habe, sondern vielmehr von vielen Menschen zu verstehen sey, die seinen kraftvollen Ruf vernommen hätten, und dadurch aus einem Zustande des (Todes) Elends in einen Zustand (des Lebens) der Seligkeit übergegangen wären; daß auch Jesus hier das Wort Tod und Todte nicht physisch, sondern sittlich nehme, erhelle aus dem Ende des vier und zwanzigsten Verses, wo Tod und Leben offenbar zwey entgegengesetzte Zustände der Seele bezeichne. Jeder folge hier seiner eigenen Ueberzeugung.

gung. Die Vertheidiger jener Auslegung finden diese letztere hart, und es ist nicht zu leugnen, daß diese Härte der alles moralisch verstehenden Erklärung in den Versen 28. 29. sehr fühlbar wird; daß indessen die Vertheidiger derselben doch mehr für sich haben, als man sich bey einseitiger Ansicht der Dinge vorstellt, davon kann man sich, wem es noch möglich ist, sich in fremde Denkarten und Gesichtspuncte hineinzusetzen, unter andern durch das Lesen von S. 64-75 von Eckermanns theologischen Beyträgen B. V. St. 2. überzeugen.

22. Gott hat dem Messias die ganze Beurtheilung der Tauglichkeit oder Untauglichkeit der, in seinem Wirkungskreise befindlichen Menschen für das von ihm zu gründende geistige Gottesreich überlassen; er hat ihn zur Entscheidung hierüber bevollmächtigt. (Dieselbe Vollmacht ertheilte in der Folge der Messias auch seinen Aposteln.)

26. Die belebende Kraft, die der Sohn für Viele in sich hat, ist ihm von dem Vater ertheilt, der ihm zugleich richterliche Gewalt über die Bürger seines Reichs anvertraute.

27. Daß er ein Menschensohn (ein Mensch) ist, das soll Euch diese Aussprüche von der hohen Würde des Gottessohns, von dem ich rede, nicht zweifelhaft machen; befremdet Euch nicht so sehr darüber. (Die Worte: daß er des (eines) Menschen Sohn ist, werden besser mit dem Folgenden verbunden, und Menschensohn, wie gewöhnlich, nur für Mensch genommen, ohne einen Nachdruck auf dieß Wort zu legen.)

30. Es ist von einer sittlichen Unmöglichkeit, daß der Messias parteyisch bey der Beurtheilung der Bürger seines Reichs verfahren werde, die Rede.

31. Selbst der Rechtschaffenste und Wahrhaftigste will in seiner eigenen Sache weder Zeuge noch Richter seyn, zumal wenn es darauf ankömmt, sich ein Verdienst oder einen Vorzug zuzuschreiben.

35. In Luthers Uebersetzung ist es nicht merklich gemacht, daß bey Johannes nur Jesus das Licht heißt, hingegen der Täufer eine Lampe oder Fackel genannt wird, wodurch vielleicht das Verhältniß Johannis zu Jesu angegeben wird. Er war, sagt der Verfasser, eine brennende und leuchtende Lampe oder Fackel, an deren Schimmer die Obern des Volks wohl leiden mochten, daß man sich eine Weile ergötzte, (ohne selbst an dieser Freude Theil zu nehmen).

36. 37. Diese Verse beweisen, daß der andre, wovon V. 32. geredet wird, nicht der Täufer ist, sondern daß Jesus Gott selbst darunter verstand. Statt Thaten, heißt es aber besser: Geschäfte; daß die Geschäfte, die Jesus im Namen seines Vaters verrichtete, gelangen, dieß zeugte für Jesum. An übernatürliche Ereignisse darf dabey nicht gerade gedacht werden.

37. 38. Gott zeugte für Jesum, indem Er auf seine ganze Wirksamkeit Segen legte; dieß war Vox Dei, Stimme Gottes. Allein die Feinde Jesu gaben diesem Rufe oder Zeugnisse

Gottes

Gottes kein Gehör, und erkannten seinen Willen nicht; (Gottes Angesicht sehen, ist so viel als: Gott recht erkennen, richtige Begriffe von seinem Willen haben) ihre Menschensatzungen waren ihnen wichtiger, als Gottes Gebot; sonst hätten sie es gewiß nicht verkannt, daß das Geschäft Jesu auf Erden ein göttliches und Gott wohlgefälliges Werk sey.

39. Vielleicht ermahnt Jesus hier seine Gegner nicht, die heiligen Schriften zu studiren; ohnehin thaten sie dieß genug; er macht vielmehr die Bemerkung: sie sehen den Wald vor vielen Bäumen nicht, studiren beständig in der Bibel, die, richtig verstanden, auf ihn hinweise, und sprechen doch: der große Haufe, der ihm anhange, verstehe sich nicht auf das Gesetz.

40. Die heiligen Schriften wiesen die Juden auf Jesum zurück in allen Stellen, die von dem Stifter einer neuen geistigern, und also vollkommnern Religionsverfassung und von einem über alle Völker sich erstreckenden ewigen Gottesreiche reden.

42. Sie waren gegen das reinere Gotteserkenntniß gleichgültig, wodurch, prophetischen Schriften zufolge, ein Gesandter Jehovens in der Folgezeit ein großer Segen für die Menschheit werden sollte.

43. Jesus erwartete von gewissen Menschen kein freyes Bekenntniß zu seiner göttlichen Lehre, weil sie immer erst ängstlich umherblickten, ob sie es wohl wagen dürften, sich zu der erkannten

Wahrheit zu bekennen, ohne es mit gewissen Personen zu verderben; so lange sie solche Rücksichten nahmen, waren sie, nach seiner Ueberzeugung, für das Reich der Wahrheit verdorben und verlohren.

46. In den mosaischen Schriften sind die Merkmale angegeben, woran in der Folge ächte Begeisterung erkannt werden könnte; nach diesen Merkmalen konnten die Juden Jesu die Prophetenwürde nicht absprechen. Auch liegt in den mosaischen Verordnungen und Anstalten eine Anlage zur Vervollkommlichkeit der Verfassung durch spätere Propheten; und auch insofern konnte Jesus sagen, Moses habe von einem Manne, wie er zu seyn die Absicht habe, geschrieben. (Siehe 5. B. Mose XIII, 1-5. XVIII, 15-22.)

47. Wenn die Aussprüche des anerkannten Gesetzgebers und Religionslehrers nichts bey Euch gelten, wie viel weniger werdet Ihr dem neuen Lehrer glauben, dessen Ansehen noch nicht anerkannt ist!

VI, 1-13. So wie die Heilung zu Bethesda offenbar vornehmlich darum erzählt ist, weil sie zu denkwürdigen Erklärungen Jesu, in Ansehung seiner messianischen Würde, Gelegenheit gab, so ist hier die Geschichte von der Speisung in der Wüste vornehmlich als Veranlassung zu den Reden angeführt, die in diesem Capitel erzählt werden. Diese Bemerkung kann man bey dem ganzen Evangelium Johannis machen. Die Nachrichten von den Thaten und Schicksalen Jesu werden

den von dem Evangelisten immer vornehmlich um der Aussprüche willen mitgetheilt, zu denen sie Jesu Gelegenheit gaben.

5. Philippus sorgte wahrscheinlich für die Lebensmittel in der Reisegesellschaft, so wie Judas die Hauptcasse führte.

19. S. d. Erläut. z. Matth. XIV, 25., wo es wahrscheinlich gemacht ist, daß Jesus nicht auf, sondern an dem See gewandelt habe. Auch hier gilt dieselbe Erklärung; und warum sollte man den Herrn bis an das Ende der Welt auf dem See wandeln lassen, auch wenn überzeugend dargethan werden könnte, daß er nur an dem See gewandelt habe?

26. Jesus befriedigte die Neugierde der Menschen nicht, die ihn fragten: wie er über den See gekommen wäre; denn eben daß sie sich darnach zuerst erkundigten, verrieth nach dem, was man sonst von ihnen weiß, ihre wundersüchtige Denkart.

30. 31. Die Leute meynten, er sollte erst so viel für sie thun, als Moses für ihre Väter gethan hätte; Moses, sagten sie, habe nicht bloß einen Tag, sondern vierzig ununterbrochene Jahre lang für die Nahrung des aus mehrern Hunderttausenden von Menschen bestehenden Volks gesorgt; solche Beweise, daß Gott mit ihm sey, solle er erst geben, dann wollten sie ihm ihr ganzes Zutrauen schenken.

32. Entweder liegt hier der Gegensatz in der Verschiedenheit des Nahrungsmittels, und Jesus will sagen: Das Brod, das Moses ihren Vätern verschafft habe, sey kein eigentliches Himmelsbrod gewesen, der Ausdruck sey nicht so buchstäblich zu nehmen, sondern sage nur: diese Speise sey als ein besonderes Geschenk Jehovens und als ein Zeichen seiner Fürsorge zu betrachten gewesen, weil man dieß gesunde Nahrungsmittel in dieser Gegend nicht habe vermuthen oder hoffen dürfen; Gott gebe ihnen aber durch ihn ein weit vortrefflicheres Nahrungsmittel, das man eigentlicher ein Himmelsbrod nennen könne. Oder der Gegensatz liegt in den Personen, und soll die Begriffe des Volks in Ansehung des Wohlthäters berichtigen, dem man diese Wohlthat zu verdanken gehabt habe. Nicht Moses, will dann Jesus sagen, gab dieß Brod, sondern Gott, von welchem überhaupt das ächte Himmelsbrod kömmt. Das erstere ist wohl das Wahrscheinlichere, weil es besser in den Zusammenhang paßt.

33. Moses war nur ein Wohlthäter für ein einzelnes Volk; Jesus für Menschen aus allerley Volk, für alle Welt; er war ein himmlisches Geschenk Gottes für die Menschheit. (Welt ist, als etwas Allgemeineres, den eingeschränktern jüdischen Vorstellungen, von einem Judenmessias entgegengesetzt.)

34. Wieder mit Beziehung auf Moses zu verstehen.

35. S. Johannes IV, 14.

36.

36. Ob Ihr mich gleich schon oft handeln sahet und lehren hörtet, so fehlt es Euch doch immer noch an rechtem Zutrauen zu mir.

37. Alle, die Gott mir zu Jüngern giebt, das heißt, alle meine ächten Schüler, kommen auch wirklich zu mir; und wer so lehrbegierig ist, der hat freyen Zutritt zu mir.

38. Wie könnte ich irgend jemanden, der von mir lernen will, abweisen wollen, da eben darin mein Beruf besteht, daß ich nicht eigensüchtige Absichten ausführe, sondern den Willen des Vaters vollbringe, dessen Gesandter ich bin, und der allen Menschen will geholfen wissen?

39. Ich dürfte es vor Gott nicht verantworten, wenn ich auch nur Einen verwahrlosete, den er meiner Bildung vertraut.

Was Luther in dem letztern Satze dieses Verses durch: auferwecken übersetzte, scheint, dem Zusammenhange nach, nicht sowohl die Neubelebung der sterblichen Natur, als die treue unversehrte Zurückgabe eines Jesu vom Vater vertrauten Guts zu bezeichnen, das am Gerichtstage gleichsam zurückgefodert wird; und dieß ist dann freylich, der Sache nach, eben so viel als ewige Beglückung der ihm vom Vater gegebenen Schüler. Daß letzter Tag so viel als Gerichtstag bedeutet, leidet meines Wissens keinen Zweifel. — Auch ist nicht zu übersehen, daß Jesus im Gegensatze mit den pharisäischen Begriffen von dem Messias, als einem Beglücker

bloß

bloß der Juden, spricht. Jesus will alle Welt beglücken; man hat ihm nur sein Vertrauen zu schenken.

43. Natürlich würde bey diesen Judäern des Streitens kein Ende geworden seyn, so lange sie sich noch bey der irdischen Abkunft Jesu aufhielten; nie hätten sie bey solcher Denkart den Messias (Gottessohn) in ihm erkannt.

44. Der Trieb der Wahrheitsliebe und Lehrbegierde, der die ächten Jünger Jesu zu ihm hinzog, wird von ihm, so wie Matth. XVI, 17. als etwas von Gott Gewirktes vorgestellt. Also heißt es hier: Niemand kann mein Anhänger werden, wenn ihn nicht dieser Zug des Vaters zu mir führt. Was in den Propheten steht: Sie werden Gott zum Lehrer haben, paßt sehr gut hieher: Gott unterrichtet die Menschen jetzt durch mich. Wer nun diesen Unterricht des Vaters anhört, und sich lehrbegierig und folgsam dabey zeigt, von dem sage ich: Er kömmt zu mir.

46. Ob ich gleich behaupte, man müße vom Vater lernen, zum Vater in die Schule gehen, so heißt dieß doch eigentlich, da niemand den Vater sehen kann, nichts anders als: Von mir lernen, durch den der Vater die Menschen lehrt. Diesen Gedanken kann man allerdings in diesen Vers legen; allein: Gott sehen, heißt eigentlich bey Johannes so viel als: Gott (als Vater) vollkommen erkennen, (so fern er nehmlich von Menschen erkennbar ist). Dieß sprach Jesus den frühern Religionslehrern ab, und eignete es sich zu; daher

her dieser Vers besser so lautet: Noch hat niemand den Vater vollkommen erkannt; das vermag nur der, der Gottes Vertrauter ist; er hat vollkommne Kenntniß vom Vater. Dieß hängt mit dem Vorigen genau zusammen; Jesus dringt dort und hier auf Vertrauen, und verspricht diesem Vertrauen ewiges Heil; von ihm soll man lernen, ihm Gehör geben, keinem andern Lehrer, der sich eine vollkommne Erkenntniß des Vaters zuschreiben möchte.

48. Eben mittelst der göttlichen Lehre, die man bey Jesu lernen kann, und deren treue Anwendung und Befolgung den Menschen ewig beseligt, ist er für die Menschen ein Lebensbrod, ein Nahrungsmittel der Seele.

51. Wer diese Speise sich zu eigen macht, wird auf immer bey dem Leben erhalten werden; und um ein solches Lebensbrod für die Welt zu werden, will ich gern mein Leben daran setzen, ja selbst durch die Aufopferung meines Lebens will ich aller Welt eine geistige Speise bereiten. Damals sehr paradox, sehr räthselhaft gesprochen, weil man von dem Messias in der That ganz andre Dinge erwartete, als daß er so gar durch seinen Tod ein Beglücker aller Welt werden würde. Und doch hat die Folgezeit den Ausspruch Jesu vollkommen gerechtfertigt; gerade sein Tod hat ihn noch mehr, als seine sichtbare Wirksamkeit, zum Heil aller Welt gemacht, hat seinem Evangelium, das eine göttliche Kraft hat, zur ewigen Beseligung aller, die sich daran halten, die Ausbreitung in aller Welt verschafft, die es sonst

sonst nicht so leicht würde erhalten haben. Der Ausdruck: Alle Welt, ist immer antipharisäisch zu nehmen; man soll sich unter dem messianischen Reiche keine bloße Nationalanstalt nach pharisäischen Begriffen denken; es soll eine Menschenbeseligungsanstalt für alle Welt seyn; der Glaube eignet sie sich überall zu. (Da die Aechtheit der Worte: ἡ'ν εγω δωσω, zweifelhaft ist, so werde noch bemerkt, daß, wenn diese Worte wegfallen, der letztere Satz dieses Verses so lautet: Und das Brod, das ich geben will, mein Fleisch, (meine äußere Menschheit) ist, (bestimmt) die Welt beym Leben zu erhalten, (dem Menschen Heil zu verschaffen).

52. Die Widersacher glaubten, Jesus habe etwas Ungereimtes gesagt, und hielten sich deßwegen, der eine so, der andre anders, darüber auf. Nicht zu übersehen ist hierbey, daß die hartklingende Redensart: Das Fleisch Jesu essen, nicht von Jesu, sondern von diesen Gegnern zuerst gebraucht worden ist.

53. Jesus faßt aber die Redensart des Fleischessens auf, und verstärkt sie sogar, wie es im Wortwechsel mit Gegnern, denen man gewachsen, ja überlegen ist, häufig geschieht; er spricht, um den Anstoß eher noch zu vermehren, als zu vermindern, so gar vom Bluttrinken; und die Juden geniessen kein Blut. Aber wie ist das Essen seines Leib's und Trinken seines Blut's zu verstehen? Offenbar wie oben, wo Jesus von sich selbst, als von einem Brode des Lebens gesprochen hatte: Genuß dieses Brods war nichts an-

ders

ders als Glaube an Jesum, Zueignung seiner Lehre, Verwandlung derselben in Saft und Blut, zunächst also Benutzung seiner sichtbaren Gegenwart. Wer sich Jesum damals ganz zu eigen machte, indem er von ihm, dem noch persönlich gegenwärtigen Lehrer, so viel wie möglich lernte, mithin sich zu ihm hielt, sich seiner nicht schämte, ihn so wenig verkannte, daß er ihn eben darum, weil er sein Leben daran setzen wollte, um der Welt Leben zu geben, nur um so inniger verehrte, der aß sein Fleisch und trank sein Blut; und wer dieß nicht that, also Jesum verschmähte, und sich das, was er der Menschheit durch sein sich ihr ganz dahingebendes Leben auswirken wollte, nicht zu Nutz machte, der hatte kein geistiges Leben in sich.

54. Fleisch und Blut, essen und trinken, bezeichnet in der Bildersprache Jesu ganz dasselbe; durch Vereinigung beyder Bilder soll nur der Gedanke: daß Jesus durch Daransetzen seiner äußern Menschheit das Heil der Welt befördern würde, und daß man sich dieß nur durch Glauben an Jesum zu Nutz machen könne, verstärkt werden.

55. Was ich in meiner äußern Menschheit wirke, das hat für jeden, der es sich zu Nutz macht, die kräftigste Wirkung zur Vervollkommnung seines Gemüths; ich gewähre der Seele meiner treuen Anhänger die gesundeste Nahrung durch Aufbietung aller meiner Kräfte, um ihnen in meiner äußern Menschheit und selbst durch Aufopferung derselben nützlich zu seyn. Unter Mose fanden die

Israe-

Israeliten nur Manna, zur Nahrung des Leibes; aber ich nähre die Seele der Menschen, die mich zu ihrem Führer wählen; ja selbst durch meinen Tod wird ihre geistige Wohlfahrt befördert werden.

58. Um so viel Größres leiste ich also als Moses. Hier ist ein ächtes Himmelsbrod, ein besseres Manna. Wer dieß Brod genießt, (wer mich sich ganz zu eigen macht), der fristet dadurch nicht etwa nur auf kurze Zeit das Leben eines sterblichen Cörpers, er verschafft der Seele ewiges Heil. Dieß ist offenbar Recapitulation des Hauptgedankens dieser ganzen Rede Jesu.

61. Nach einer andern Lesart (statt ἐν ἑαυτῳ, ὁτι liest man nehmlich auch: ὁτι ἐν ἑαυτοις) heißt der Anfang dieses Verses so: Jesus, der es wahrnahm, daß seine Anhänger unter sich darüber Unwillen äußerten u. s. f. So hängt es mit V. 60. besser zusammen.

62. Wann ich wieder werde zu Gott zurückgekehrt seyn, von dem ich gekommen bin, mithin meine sichtbare Wirksamkeit nicht mehr Statt finden wird, was werdet Ihr dann genießen können? Gewiß nicht mehr meine, in die äußere Sinne fallende, Menschheit. Dazu ist es dann zu spät.

63. Dann heißt es: der Geist belebt; das Fleisch, die sichtbare Menschheit, gewährt keinen Nutzen mehr, kann nicht mehr genossen werden. In den Lehren nehmlich, die ich vortrage, und deren man sich dann erinnern wird, ist eine geistige,

stige, belebende Kraft. Nun aber, da ich noch, wer weiß, wie kurze Zeit, unter Euch lebe, benutzet noch meine sichtbare Gegenwart, esset mein Fleisch, trinket mein Blut!

64. Doch ich weiß, daß einige von mir keine Belehrung annehmen werden, weil sie das bey mir nicht finden, was sie suchen, weil ich ihre irdischen Erwartungen von dem Messias nicht befriedige.

Wenn das nicht in dem zweyten Satze dieses Verses ein Zusatz wäre, so hieße es: Jesus wußte schon anfangs, wer ihm treu bleiben und wer sein Verräther werden würde. (Das letztere schloß der Verfasser aus der Aeußerung Jesu im siebenzigsten Verse.)

68. Du trägst in der That (V. 63.) belebende, ewig beseligende Lehren vor. Bey was für einem andern Lehrer würden wir solche hören?

70. Du sagst für alle deine Mitschüler gut; weißt du aber auch gewiß, ob alle so wie du gesinnt sind? Ich sollte mich freylich auf jeden verlassen dürfen, da ich Euch alle in meine vertrautere Gesellschaft aufgenommen habe; allein es ist doch einer unter Euch, der heimlich mein Widersacher, im Herzen also nicht deiner Meynung ist.

VII. 2. Ein Fest zum Andenken des Aufenthalts der Israeliten unter Gezelten während ihrer Wanderungen durch die arabische Wüste.

3. Brüder sind hier entweder Verwandte überhaupt, oder, wenn Maria nach Jesu Geburt Kinder von Joseph bekam, seine leiblichen Brüder, oder wenn Joseph aus einer ersten Ehe Kinder hatte, seine Halbbrüder.

Verlaße Galiläa und gehe nach Judäa: Dieß war bey den feindseligen Gesinnungen des hohen Raths zu Jerusalem, obgleich die Brüder Jesum nicht eben in das Verderben stürzen wollten, der Wirkung nach eben so viel als: *ihn seinen Feinden überliefern*; es war, wenn auch nicht der Absicht nach, ein Rath, wie der, den Lukas in seinem Evangelium XIII, 31. erzählt.

9. Hätte Jesus in dem Zeitpuncte, da die Straße nach Jerusalem voll von Reisenden dahin war, sich auch auf die Reise begeben, so wäre leicht ein Zusammenlauf von Menschen entstanden, die ihn des Strebens nach politischen Bewegungen hätten *verdächtig* machen und seinen Widersachern einen scheinbaren Vorwand hätten geben können, ihre Nachstellungen zu rechtfertigen; er mied also auch den bösen Schein. Ausserdem war er zu Jerusalem selbst viel sicherer, wenn er mitten im Feste daselbst ankam, weil die Uebelgesinnten sich nicht leicht getrauten, während der Anwesenheit seiner Landsleute sich an ihm zu vergreifen.

12. Einige sagten, sein Zweck wäre gut; andere aber behaupteten, er hätte nicht die reine jüdische (pharisäische) Lehre, spräche anstößig vom Sabbath, erregte große und doch am Ende getäuschte Er-

Erwartungen unter dem Volke, wodurch das Wohl des Vaterlandes gefährdet würde u. dergl. m.

17. Wer dessen Willen thut, der wird in Ansehung dieser Lehre leicht einsehen und entscheiden können (επιγνωσεται), ob ihr Ursprung göttlich ist, oder ob ich aus eigensüchtigem Antriebe als öffentlicher Lehrer auftrete, mithin mir das Ansehen eines Gottesgesandten unbefugter Weise anmaße. (Es heißt buchstäblich: Wer dessen Willen thun will; das wollen hat aber vielleicht hier, wie oft, keinen besondern Nachdruck; soll es indessen in der Uebersetzung ausgedrückt werden, so ist der Sinn: Wer gerne dessen Willen thut u. s. f.)

19. Hier fängt ein neuer Abschnitt an, der mit der im fünften Capitel erzählten Geschichte zusammenhängt, indessen hier doch schicklich erzählt wird, weil von Nachstellungen gegen das Leben Jesu im Anfange dieses Capitels geredet ward, auch das Gespräch in die Zeit fällt, in die das unmittelbar Vorhergehende fiel.

23. Ein ganzer Mensch wird hier einem einzelnen Gliede seines Cörpers entgegengesetzt; und da man in den Gegenden, wo man die Beschneidung einführte, derselben einen medicinischen Nutzen zuschreibt, auch die bey der Beschneidung gemachte Wunde sogleich, auch des Sabbaths, medicinische Hülfe nothwendig machte, weil sonst Lebensgefahr eintreten konnte, so sieht man, wie ungemein passend das ist, was Jesus hier sagt.

27. Die Familie des Messias, glaubten sie, würde,

würde, wie Melchisedeks Familie, ein Geheimniß seyn; er träte, wie eine Wunder-Erscheinung, unvermuthet unter dem Volke auf, ohne daß man von seiner Abkunft etwas Genaues wüßte.

28. Man kann den Anfang dieses Verses entweder als ironische Frage (Wirklich? Ihr habt mich kennen gelernt und wißt, woher ich bin?) verstehen, oder die Worte wie Luther nehmen, wo denn der Sinn ist: Ihr kennt wohl meine irdische Abkunft und meine häuslichen Verhältnisse; daraus folgt aber nicht, daß ich aus eigensüchtigem Antriebe aufgetreten sey, und mir also auf eine ungebührliche Weise ein höheres Ansehen anmaße; vielmehr ist es ein Wahrhaftiger, ein höchst Zuverlässiger, in dessen Namen ich spreche.

35. Jesus, meynten die ungünstig von ihm denkenden Judäer, spreche nur aus Unmuth so, es sey der Ton der Empfindlichkeit, weil es ihm bey seinen Landsleuten nicht glücke, und er drohe nun, in das Ausland zu reisen, wo man ihn besser werde zu schätzen wissen, als in seinem undankbaren Vaterlande, weil die ausländischen Juden nicht so viel Vorurtheile gegen ihn haben werden, wie die Palästinenser; ja man witzelte vielleicht sogar darüber, er gehe damit um, die Heyden zu bekehren, unter (griechischredenden) Heyden jüdische Proselyten zu machen.

37. Da das Volk, nach einer alten Sitte, an diesem Tage, zum Andenken der Hülfe, die den Israeliten auf ihrer Reise durch die Sandwüste Arabiens in brennendem Durste geworden war, häufig

häufig zu dem Teiche Siloa ging und Wasser daraus schöpfte, wovon es einen Theil trank, und den andern in dem Tempel durch den Priester zum Trankopfer ausgießen ließ, so nahm Jesus davon Gelegenheit, sich unter dem Bilde des Wassers als den, der den Durst der Seele befriedige, anzubieten, das heißt: jeden Lehrbegierigen einzuladen, sein Schüler zu werden.

38. 39. Er wird nicht nur selbst durch meine Lehre belebt und erquickt, sondern er kann auch andern das beseligende Gotteserkenntniß mittheilen, das seinen Durst nach Wahrheit stillt.

39. Johannes fand in der religiösen Begeisterung, die den Schülern Jesu nach seinem Uebergange in einen übersinnlichen Zustand, mithin ohne Mitwirkung der sichtbaren Gegenwart des Lehrers, zu Theil ward, eine denkwürdige Erfüllung dieses Ausspruchs, und bemerkt deßwegen: Jesus habe hier zunächst mit Rücksicht auf den Geist gesprochen, den empfangen sollten, die an ihn glaubten. An sogenannte außerordentliche Geistesgaben ist aber dabey nicht ausschließlich zu denken; denn nicht bloß die Apostel, sondern alle, welche die Belehrungen Jesu annähmen, sollten diesen Geist empfangen; Jesus redet alle an, die im Tempel waren; es ist also natürlicher, hier im Allgemeinen an die Erhöhung, Belebung, Vervollkommnung der Seelenkräfte, welche in der Folge die redlichen und treuen Schüler Jesu auszeichnete, also auch an die vollkommnere Einsicht in die Lehre Jesu, oder an den Wahrheitsgeist zu denken, der ihnen mitgetheilt wur-

wurde; dieser edeln Begeisterung für die Sache ihres Meisters, dieser Erhebung des Gemüths, dieser Aufschlüsse über die vorher theils unrichtig, theils unvollständig, theils gar nicht verstandene Lehre Jesu machte ihr Glaube, oder ihr Vesthalten an Jesu, sie empfänglich; so lange indessen der Lehrer noch unter ihnen wandelte, fand diese erhöhte Gemüthsstimmung, diese größere Selbstthätigkeit ihres Geistes, folglich auch diese vollkommnere Einsicht in seine Lehre noch nicht statt, weil sie sich immer noch zu sehr nur auf ihren Lehrer verließen, ohne mit Anstrengung aller ihrer eignen Geisteskraft für sein Reich wirksam zu seyn; erst nachdem er ihnen seine persönliche Gegenwart entzogen, und seinen überirdischen Zustand angetreten hatte, wurden sie dieses sie belebenden Geistes voll, und ging ihnen also auch das höhere Licht auf, das sie in die ganze Wahrheit führte, und womit sie von nun an auch eine Menge andrer Menschen erleuchteten. In diesen seligen Seelenzustand sollte nun aber jeder beharrliche Anhänger Jesu versetzt werden; zu diesem bessern Erkenntnisse sollten alle Glaubenden gelangen, oder wie Jesus anderswo sagt: Wer einmal etwas Wahrheit, Tugend, Geisteskraft hat und vesthält, dem soll noch Mehreres davon und bis zum Ueberflusse gegeben werden, wodurch er selbst selig wird, und andre selig macht, denen er sie mittheilt.

46. Die Gerichtsbedienten hätten die große Anzahl von Anhängern, die den Nazarener umgaben, als Grund angeben können, warum sie sich seiner nicht bemächtigt hätten, und dieß wäre hinlänglich gewesen, um sie außer Verantwortung zu

setzen;

setzen; aber sie waren ehrlich genug, ein Geständniß zu thun, das ihnen doch, aller Wahrscheinlichkeit nach, sehr übel genommen ward.

48. Bey uns würde man sagen: Kein Doctor, kein Professor, niemand im Consistorium, hat sich für diesen Mann und sein System erklärt. Die Obersten waren die gesetzlichen Richter in Sachen eines angeblichen Propheten; sie untersuchten seine Ansprüche, und thaten dann einen Spruch; und die Pharisäer hatten, nach der Meynung des Publicums, bey ihrer Partey die gelehrtesten Schriftausleger. Wenn also weder von den Obersten, noch von den Pharisäern, jemand es mit Jesu hielt, so gab dieß, wie hier zu verstehen gegeben wird, kein gutes Vorurtheil für ihn.

50. Die Pharisäer, die so viel Gewicht auf den Umstand legten, daß kein Oberster und kein Pharisäer es mit Jesu hielte, behaupteten also doch auch hier zu viel; Nikodemus war Oberster und Pharisäer, und doch im Stillen ein Anhänger Jesu. Freylich erklärt er sich hier nicht geradezu für ihn; aber er will doch den Nazarener verhört wissen; man soll ihn richterlich vernehmen; als Volksoberster beruft er sich auf das Gesetz.

52. Sie meynten, es sey gegen alle historische Wahrscheinlichkeit, daß Jesus, als ein Galiläer, ein Mann seyn könne, der als Prophet Aufmerksamkeit und Achtung verdiene; denn nie habe Galiläa einen Propheten aufgestellt; dieß wisse jeder Kenner der vaterländischen Geschichte.

53. Dieser Vers und die eilf ersten Verse des achten Capitels fehlen in vielen Handschriften und alten Uebersetzungen, und sind aller Wahrscheinlichkeit nach eingeschoben; auch in denjenigen Handschriften, in denen diese Verse sich finden, ist eine so große Verschiedenheit der Lese-Arten, daß man weit die meisten Verse beynahe in jeder Handschrift anders als in den andern liest; doch macht die Verschiedenheit keine erhebliche Veränderung in Ansehung der Umstände dieser Geschichte.

VIII, 5. Die Steinigung stand insbesondere auf der Untreue einer verlobten Braut an ihrem Bräutigam. Wo das Gesetz den Tod schlechtweg als Strafe auf ein Verbrechen setzte, da verstand man Erdroßlung darunter; und dieß ist der Fall beym Ehebruch; darum hält man dieses Weib für eine ihrem Bräutigam untreu gewordene Braut.

6. Vielleicht ist bey dieser Anekdote vorauszusetzen, daß die Schriftgelehrten, in Ansehung der Auslegung dieses Gesetzes, ungleicher Meynung, die einen mehr für die Strenge, die andern mehr für Gelindigkeit und Nachsicht gewesen seyen, und daß man Jesum habe in Verlegenheit setzen wollen, damit er es, wie er auch antworten möchte, mit der einen oder der andern Partey verdürbe. — Daß Jesus auf die Erde schrieb, sagt wohl nichts anders, als was nach einer der hier vorkommenden ungleichen Lese-Arten die Worte sagen: Er achtete nicht auf ihre Frage; er nahm keine Kenntniß davon.

7. Wer sich rein weiß von Sünden gegen das siebente (sechste) Gebot, der dringe denn auf die gesetzmäßige Bestrafung dieser Vergehung!

14-16. Die Pharisäer verwarfen das Zeugniß Jesu von sich selbst als einseitig. Jesus antwortete also: Nicht er allein sey Zeuge in seiner Sache, sondern Gott zeuge auch von ihm; indessen würde schon seine Aussage von sich selbst gegen ihr Urtheil von ihm für wahr gelten. Der Sinn dieser drey Verse kann demnach so gefaßt werden: Mein Zeugniß von mir, wenn es auch einseitig wäre, würde gegründet seyn, weil der Urheber meiner Sendung und ihr Zweck offenbar ist, ob Ihr gleich beydes verwerfet, und dabey nur Euern verkehrten Neigungen folget, was ich jetzt nicht beurtheilen will, so vielen Grund ich auch zu einer solchen Beurtheilung hätte. Aber nicht ich allein bin Zeuge in meiner Sache, sondern mir stimmt der Vater bey, dessen Gesandter ich bin. (S. Joh. III, 2. IX, 13. XV, 24.)

21. 24. Hartnäckige Unbelehrlichkeit war die Sünde, in welcher die Juden starben, oder die ihr Verderben war; in Jesu verwarfen sie ihren einzigen Retter. Auch als Nation war das jüdische Volk verloren, da es, statt sich Jesu anzuvertrauen, fanatischen Demagogen, welche sie auf die Schlachtbank führten, sich in die Arme warf.

23. Nach ihrer niederträchtigen Denkart konnten die Widersacher die Reden Jesu wohl so mißverstehen, als wollte er sich, da er so ins Gedränge käme,

käme, durch Selbstmord aus der Sache ziehen; aber eben diese Vermuthung bewies, daß sie nicht im Stande waren, eine erhabene Gesinnung zu fassen; ihr Sinn und der seinige waren himmelweit von einander verschieden; dieser Gedanke scheint in diesem Verse zu liegen, und ist auf zweyerley Weise ausgedrückt.

25. Dieser Vers ist sehr schwer zu verstehen, und hat den Auslegern schon viele Mühe gemacht. Einige verstehen die Worte so: Was ich Euch schon anfangs gesagt habe, das bin ich. Andre übersetzen: Ich bin allerdings das, was ich gegen Euch von mir behaupte, (nehmlich das Licht der ganzen Welt). Noch ein andrer setzte, weil er davon ausging, daß sich Jesus in diesem Gespräche mit judäischen Gegnern nirgends geradezu erkläre, am Ende des Verses ein Fragezeichen, und übersetzte: Soll ich Euch nun erst von mir belehren? Der Anfang des folgenden Verses lautet alsdann so: Aber über Euch hätte ich mich sehr zu beschweren und Euch zu tadeln.

27. Die Gegner wollten es nicht anerkennen, daß der, den Jesus seinen Vater nannte, der himmlische Vater wäre; noch weniger erkannten sie die würdigern Vorstellungen an, die er ihnen von diesem Vater gab.

28. Auch hier ist, so wie Joh. III, 14, eine vielleicht absichtliche Dunkelheit oder Räthselhaftigkeit des Ausdrucks. Wann Ihr einst, scheint Jesus zu sagen, des Menschen Sohn (wie? ist unbestimmt gelassen) werdet zur Schau gestellt haben,

haben, dann wird Euch über meine Person (Bestimmung, Würde) ein Licht aufgehen.

30. Die ruhige Zuversicht und die unbefangene Freymüthigkeit, mit welcher Jesus dieß sprach, flößte gewiß vielen dieß Zutrauen ein.

33. Wegen ihres Geburtsadels wollten die Juden es nicht an sich kommen lassen, daß sie ein Sclavenvolk wären; sie standen freylich als Staatsbürger unter der römischen Regierung; allein diese ließ bekanntlich jedem Volke, das dem römischen Volke einverleibt war, seine besondere Verfassung, und auch die Juden durften sie beybehalten.

34. Ein deutlicher Beweis, daß Jesus seinen Anhängern nicht so wohl eine politische (mit Menschenblut zu erkaufende) als eine sitliche Freyheit verhieß.

35. Bey den Juden blieb der Sclave nicht immer im Hause, weil er nach dem mosaischen Gesetze im siebenten Jahre freygelassen werden mußte. S. 2. B. Mose XXI. 3. Und auch sonst kann der Sclave von seinem Herrn zu jeder Stunde verkauft werden, wenn er demselben nicht länger ansteht. Aber nun die Anwendung? Jesus nennt den verderbten, gegen ihn feindselig gesinnten Theil der jüdischen Nation Sclaven in Gottes Familie; sich selbst betrachtet er als Sohn des Hauses, der, eben so wie der Vater, über die Sclaven Herrschaftsrechte hat, sie

sie freylassen, oder auch aus dem Hause stoßen kann.

36. Hier schreibt sich also Jesus offenbar das Vermögen zu, seinen folgsamen Schülern zu wahrer Freyheit der Seele, zur Herrschaft über sich selbst und über die Verführungen der Welt zu verhelfen, und sagt es gerade heraus: Wer nicht in diesem Sinne frey, also innerlich frey sey, der sey ein Sclave, wer er auch übrigens sey. Wie aber Jesus den Menschen zu dieser Freyheit verhelfe, das sagt er selbst V. 31. und 32.

43. Wenn ihr von derselben Familie seyd, zu der ich gehöre, so haben wir auch einerley Mundart; warum könnt Ihr denn mit meiner Mundart nicht einverständig werden? Euer Hartsinn macht Euch das Anhören meiner Lehre unerträglich.

44. Die Juden trotzten auf ihre Abkunft von Abraham; ja als Jesus seinen Vater dem ihrigen entgegensetzte, und deutlich zu verstehen gab, daß er unter seinem Vater Gott selbst verstünde, so sagten sie: sie wären keine Bastarte, sie bekennten sich mit ihm zu einem und demselben Gotte; Gott sey auch ihr Vater. (Beyläufig sieht man hieraus, wie die Widersacher das Wort Vater hier nahmen, und daß ihnen kein Sinn daran kam, es buchstäblich zu nehmen.) Nun erwiedert also Jesus: Sie stammen, der Aehnlichkeit und Gesinnungen halben, eher von dem Verführer des ersten Menschenpaars ab, wovon in jener Urgeschichte

schichte die Schlange als Sinnbild vorgestellt sey; dieser habe schon gleich anfangs die Menschen dadurch unglücklich gemacht (gemordet), daß er nicht bey der Wahrheit geblieben sey; wenn er in jener Geschichte Lügen rede, so spreche er seinem wahren Charakter gemäß; denn er sey ein lügenhaftes, falsches Wesen, und der Vater aller Falschheit. Bey dieser Erklärung dieses Verses bleibt es jedem Ausleger frey, in Ansehung des Sinns jener Urgeschichte seiner Ueberzeugung zu folgen; denn so, wie Jesus darauf anspielt, könnte jeder Lehrer oder Schriftsteller darauf anspielen, wie er auch immer als Gelehrter davon denken möchte; Jesus spricht, wie überall, populär; die Schlange in der Paradiesgeschichte bleibt nicht bey der Wahrheit, man mag die Schlange nehmen, wie man will; sie spiegelt Lügen vor, sie verführt, sie meynt es nicht gut mit dem ersten Menschenpaare; sie macht es unglücklich, mordet es, so viel an ihr liegt; dieß nimmt Jesus, wie es von den Judäern, mit denen er sprach, genommen ward, und wie es im populären Gespräche immer genommen werden wird.

46. Sünde ist hier nach dem Zusammenhange so viel als Lüge, Betrug, Volkstäuschung; denn sie wird der Wahrheit entgegengesetzt.

48. Du bist ein Irrgläubiger (Ketzer), wie die Samariter, wollten die Uebelgesinnten sagen; ein böser Geist der Feindschaft gegen die Rechtgläubigen spricht aus dir.

56. Jesus behauptete, auf Veranlaßung eines

Streits gewisser Judäer mit ihm, um so viel größer als Abraham zu seyn, als Abraham sich sogar auf ihn, als auf einen Größern, schon zum Voraus im Geiste gefreut habe; er verstand dieß wahrscheinlich so: Abraham habe vornehmlich den Messias als die Nachkommenschaft betrachtet, von welcher Segen auf alle Völker kommen würde; dieser Messias aber sey er; so oft also Abraham einen frohen Blick in die Zukunft gethan, und sich dieser bessern Zeit gefreut habe, habe er sich eigentlich seiner gefreut. Jesus eignete sich also auch hier die messianische Würde zu; daß aber die messianische Würde einen sehr großen Vorzug desjenigen, der sie besaß, vor Abraham in sich faßte, ward selbst von den Gegnern Jesu eingestanden.

57. Ein höchst ungereimter Schluß der Widersacher; denn von einer persönlichen Existenz mit oder vor Abraham war nicht die Rede, sondern davon, daß Abraham, wenn er sich auf den Messias freute, sich auf die Erscheinung Jesu gefreut habe (weil er allein der wahre Messias sey). Wenn Jesus auch lange vor Abraham, ja von Ewigkeit existirte, so folgte daraus noch nicht, daß Abraham sich auf seinen Tag freute; es war von Seiten Abrahams ein Blick in die Zukunft. Man bemerke zugleich, um zu fühlen, wie unverständige Menschen Jesus vor sich hatte, daß Jesus nicht gesagt hatte: Ich habe Abraham gesehen, sondern Abraham hat mich gesehen, was hier offenbar nicht einerley ist. Man vergesse aber auch nicht, daß es eben so wenig verständig ist, wenn man bey der Auslegung der Worte Jesu

Jesu von so ungereimten Einwendungen der ihn mißverstehenden Gegner ausgeht, sie dabey wie z. B. auch bey Joh. V, 18. X, 33. von christlichen Auslegern geschehen ist, zum Grunde, und ein Gewicht darauf legt, das sie vernünftiger Weise nicht haben können.

58. Es heißt nicht: Ehe denn Abraham war, existirte ich; diesen Sinn trug man sonst in den Text hinein. Es heißt nur wörtlich: Ehe denn Abraham war, bin ich; und dieß letztere heißt bey Johannes, wo diese Worte oft vorkommen, nicht so viel als: Ich existire, sondern es bezieht sich bey ihm stets auf das Vorhergehende, wovon gerade die Rede ist; daher es nicht sowohl zu übersetzen ist: Ich bin, als vielmehr: Ich bins (nehmlich das, wovon im Vorhergehenden die Rede gewesen war). So z. B. Joh. VIII, 24. 28., wo man übersetzen muß: Wenn Ihr nicht glaubet, daß ich es bin; Ihr werdet inne werden, daß ich es bin (nehmlich der, für den ich mich im Zusammenhange der Rede ausgebe). S. Joh. IV, 26. VI, 20. IX, 9. XIII, 13. 19. XVIII, 5. 17. In allen diesen Stellen ist immer zu übersetzen, nicht: Ich existire, auch nicht: Ich bin, sondern: Ich bins. Warum übersetzte man denn nicht auch hier, wenn man wörtlich übersetzen wollte: Ehe denn Abraham war, bin ich es? Was aber dieß sagen will, erhellt deutlich aus dem Zusammenhange. Ich bin es, will Jesus sagen, an den man, schon ehe Abraham gebohren war, dachte, wenn man an den Messias dachte; so falsch ist es, daß ich mir unverdienter Weise Vorzüge vor

Abra-

Abraham zuschreibe. Es ist also eben so viel, als wenn sich Jesus hier den Messias in dem Sinne, in welchem dieß Wort Joh. VIII, 31-36. genommen ist, genannt hätte. Jesus hätte sich auch gewiß hierüber noch ausführlicher erklärt; aber die Juden griffen nach Steinen, wie er nur darauf hindeutete, daß er der Messias wäre; sie ließen ihn nicht ausreden, und brachten so sich selbst und uns um alles dasjenige, was er sonst noch würde zu mehrerer Erläuterung dieses, durch unverständige Einwendungen veranlaßten, Ausspruchs gesagt haben. Uebrigens gilt auch hier die schon bey Joh. VI, 53. gemachte Bemerkung: daß Jesus, wenn man ihn grob mißverstand, und seinen Erklärungen einen abentheuerlichen Sinn unterlegen wollte, das Anstößiggefundene, weit entfernt, es zurückzunehmen, vielmehr noch steigerte, und durch Auffassung der dagegen erhobenen Bedenklichkeiten das Behauptete noch verstärkte.

59. Die Worte: „mitten durch sie", und: „So entkam er ihnen", sind unächt, und müssen entweder weggelassen werden, oder in Klammern stehen.

IX. 2. Nach jüdischen Meynungen von natürlichen Gebrechen, als Strafen großer Sünden, von der Präexistenz der menschlichen Seelen, und von dem Sündigen des Menschen schon im Mutterleibe gesprochen.

3. Ob dieser Mensch, will Jesus, nach der angenommenen Interpunction der Worte der Grund-

Grundsprache, sagen, seine Blindheit verschuldet habe, ist eine ganz müßige und bloß spitzfündige Frage, deren Beantwortung niemanden frommt; aber seht, was Gott an einem so unglücklichen Menschen vermag; nehmet menschenfreundlichen Antheil an der Hülfe, die Gottes Macht ihm gewähren kann! Dieß ist Euer würdiger. Jesus bezog nehmlich auch das, was er an Kranken und Gebrechlichen that, beständig auf Gott; er wollte, daß Gottes Wirksamkeit, Gottes Macht und Menschenliebe auch darin erkannt und verehrt würde. Nach einer andern Interpunction der Worte sagt Jesus: Weder dieser, noch seine Aeltern haben das Unglück verschuldet. Doch damit kund werde, was Gott (auch am Sabbath) gewirkt wissen will, liegt es mir ob, an ihm zu wirken, was der, dessen Gesandter ich bin, mich wirken heißt, so lange es noch Tag ist, (das heißt: zur Rettung Hülfsbedürftiger thätig zu seyn).

4. Entweder Anspielung auf sein nicht mehr langes Verweilen unter seinen Landsleuten; oder wenn gerade, als er dieß sagte, der Tag sich neigte, so nahm er daher das Bild, in welchem er sprach.

5. Der Vergleichungspunct zwischen der Sonne und Jesu liegt hier nicht sowohl im Erleuchten, oder Aufklären der Welt, als vielmehr in der wohlthätigen, heilbringenden Wirksamkeit und in dem Ununterbrochenen dieser Wirksamkeit. (Auch des Sabbaths ist die Sonne das Licht der Welt; ich muß es ebenfalls

einen

einen Tag wie den andern seyn; dieß giebt Jesus zu verstehen).

6. Ob Jesus so viel Handlung in diese Heilung brachte, um den Vorurtheilen in Ansehung des Sabbaths entgegenzuwirken, nach welchen man gar kein Geschäft am Sabbath verrichten durfte, oder ob er es in andrer Rücksicht that, kann vielleicht nicht mehr ganz sicher bestimmt werden.

7. Jesus stellte vielleicht den Blinden auf die Probe, ob er wohl Zutrauen genug habe, um zu thun, was er ihn heiße; die Wohlthat, die Jesus ihm zudachte, sollte also in diesem Falle von dem Zutrauen des Blinden selbst abhangen.

Uebrigens war Siloa ein Teich, nicht ein Bad wie Bethesda; die Wasserleitungen gingen daraus nach Jerusalem.

13. Wenn die Pharisäer hier als die öffentlichen Inquisitoren angegeben werden, so ward der Blindgewesene zu gerichtlicher Untersuchung vor die Pharisäer geführt.

16. 24. 25. 31. Sünder ist wahrscheinlich hier, dem Zusammenhange nach, im Gegensatze mit einem göttlich beglaubigten Lehrer, so viel als ein Irrlehrer, Verführer des Volks zu einem von der wahren Religion abführenden Glauben; auch war es unmittelbar vorher ausdrücklich gesagt worden, Jesus habe nicht die reine Lehre in Ansehung des Sabbaths, und könne also nicht in Jehovens Namen oder dem Willen Jehovens gemäß wirken.

ken. Daß aber Irrlehrer, Volkstäuscher, von Gott zu keinen Thaten, wie die Propheten verrichteten, unterstützt würden, dieß hatte der Blindgewesene von seinen jüdischen Lehrern wohl selbst schon gehört; es war also um so treffender, daß er dieß Argument gegen sie brauchte.

31. Es ist hier nicht von Erhörung des Gebets überhaupt die Rede, sondern von Erhörung solcher Bitten, die sich auf göttlichen Beystand zu prophetischen Thaten beziehen, in denen sich eine besondere Mitwirkung der Gottheit zeigt; der Sinn ist also: Es ist bey uns ausgemacht, daß Irrlehrer und Irrgläubige vergebens um Gottes Beystand zu solchen Thaten bitten; nur der Rechtgläubige (Orthodoxe) und Gottesfürchtige (Fromme) wird auf sein Gebet zu solchen Thaten von Gott unterstützt.

34. Nach denselben jüdischen Meynungen gesprochen, die bey V. 2. angeführt sind.

39. Mit diesem Verse scheint ein neuer Abschnitt anzufangen; die Pharisäer (Lehrer dieser Religionsparthey) sind hier wieder gegenwärtig nach V. 40.; es ist aber allerdings mit Beziehung auf die vorhergehende Geschichte gesprochen; nur nimmt Jesus das Sehen und Nichtsehen hier nicht physisch, sondern moralisch.

Das Wort: richten, ist hier in einem andern Sinne als Joh. III, 17. genommen; dort heißt es so viel als: ein richterliches Urtheil fällen; hier hingegen heißt Gericht so viel als Scheidung,

Un-

Unterscheidung, Entscheidung, und der Satz hat also den Sinn: Es kömmt itzt, da ich öffentlich als Gesandter Gottes auftrete, mit manchem zur Entscheidung, was an ihm sey, und was aus ihm werde. Blinde (Unerleuchtete, Ununterrichtete) werden sehend (gelangen zur Erkenntniß, dringen zur Wahrheit durch); Sehende hingegen, (die Anspruch auf richtigen Sinn und Gefühl für Wahrheit machen) werden blind, (begreifen immer weniger die Gotteslehre, deren Erkenntniß jene beglückt).

X. Dieß Capitel ist mit dem Ende des vorigen unzertrennlich verbunden. Jesus hat immer noch die pharisäisch gesinnten Lehrer vor sich, die ihn für einen Volksverführer (ἁμαρτωλον) erklärt und alle, die ihn für den Messias erklären würden, schon zum Voraus in den Bann gethan hatten (Joh. IX, 22. 24.); gegen diese behauptet er sich als den göttlichen Messias, ohne sich doch diese Benennung ausdrücklich zu geben; und da sie sich durch die Androhung des Banns seinen Anhängern furchtbar machen wollten, so versichert er ihnen, daß dieser Bann für seine treuen Anhänger im geringsten nicht fürchterlich seyn könne, weil, wer zu ihm sich halte, und also unter seinem Schutze sich befinde, unter Gottes Schutze und also in Ansehung seines wahren und ewigen Heyls völlig geborgen sey.

1. 2. In den prophetischen Schriften ist die Vergleichung von Königen, Propheten und andern Lehrern mit Hirten einer Heerde nicht ungewöhnlich, und Jesus vergleicht sich auch Matth. XXV,

XXV, 33. mit einem Hirten. Nun behaupteten die pharisäischen Lehrer, sie seyen die rechten Hirten des Volks; wer es also mit ihnen halte, sey in der wahren israelitischen Kirche; wer hingegen in den Bann von ihnen gethan werde, sey außer der Kirche. Dieß läugnet Jesus geradezu; er läßt sie nicht als Hirten gelten; er sagt, sie maßen sich das Hirtenamt nur an, es sey ihnen auch nichts an den Schaafen (an dem wahren Heil des Volks) gelegen, sondern Herrschsucht und Habsucht beseele sie zum offenbaren Schaden des Volks. Nimmt man bey der Auslegung hier schon Rücksicht auf den siebenten Vers, wo Jesus sich selbst die Thür nennt, so wird man geneigt, hier den Gedanken ausgedrückt zu finden, daß alles Ansehen, welches sich die pharisäischen Lehrer ausschließlich zueigneten, doch nicht von ihnen, sondern von ihm, als dem unendlich viel mehr Zutrauen verdienenden Messias, ausgehe, und daß, wen er nicht bevollmächtige, wessen Ansehen er sogar durchaus verwerfen müsse, für keinen Hirten des Volks gelten könne.

3. Es ist hier nicht allein von Jesu, sondern auch überhaupt von Lehrern, die in seiner Schule gebildet sind, die Rede; das Oeffnen der Thür durch den Hüter gehört zur Ausmahlung des Bildes nach den Sitten jener Zeit, und es ist wohl nichts Besonderes darin zu suchen, sondern es sagt im Allgemeinen nur so viel: Ein solcher werde als der rechte Hirt anerkannt. Daß die Schaafe ihren Hirten an der Stimme kennen, ist eben so bekannt, als daß es Sitte war, den Schaafen und andern Thieren besondere Namen zu geben. Der Sinn

der Bilder ist deutlich: die Freunde der Wahrheit wissen den in der Schule Jesu gebildeten Lehrer an der innern Güte und Vortrefflichkeit seiner Lehre, die nicht pharisäische Satzungen, sondern geistige Gottesverehrung andringt, zu erkennen, und er nimmt sich als ein treuer Hirt jedes Einzelnen, der sich seiner Bildung vertraut, redlich an.

5. S. Joh. IX, 27. 30. 31. 32. 33. und die ganze Apostelgeschichte.

6. Vielleicht: Sie ließen es sich nicht merken, daß er auf sie damit anspielte.

7. Unter einem andern Bilde, der Hauptsache nach, dasselbe, was V. 1 — 5. gesagt wurde. Ich sehe mich, sagt Jesus, als denjenigen an, der Hirten das Recht giebt, Schaafe zu weiden, und ich bin es auch, der die Schaafe aufnimmt. Ohne Bild, und im unstreitigen Gegensatze mit den Anmaßungen der pharisäischen Lehrer verstanden: Ich habe das Recht, zu bestimmen, wer in meinem Reiche, in der Gesellschaft meiner Anhänger, ein Aufseheramt verwalten soll, und zu entscheiden, wer ein ächtes Glied dieser Gemeinschaft sey; wen ich also nicht in den Bann thue, der ist nicht in dem Banne; (Joh. IX., 34.) mancher hingegen eignet sich ein Bürgerrecht in meinem Reiche zu, den ich nicht als Reichsgenossen anerkenne; und auf mein, nicht auf Euer Urtheil kömmt es an.

8. Es ist nicht von Personen, die vor den Zeiten

ten Jesu lebten, die Rede; denn sonst hieße es: Sie waren Diebe und Räuber; es heißt aber: Sie sinds. Dieß beweist, daß Jesus immer noch von den zu seiner Zeit lebenden pharisäischen Lehrern redet, die sich ein unbefugtes Ansehen in Religionssachen zueigneten; diese Pharisäer erklärt er so wie Matth. XXIII. für habsüchtige Volksführer, die das von ihnen geleitete Volk plünderten, und diejenigen mordeten, die sich ihren Anmaßungen widersetzten; ihr unsittlicher Charakter, sagt er, zeuge gegen sie; eigennützig, wie sie seyen, könne ihr Ansehen unmöglich Achtung verdienen. Doch, setzt er hinzu, ächte Wahrheitsfreunde täuschet Ihr nicht; sie laßen sich von Euch weder verführen noch meistern.

9. Der Sinn dieses Verses ist: Durch mich wird man in das Reich Gottes, in die Gesellschaft der Verehrer Gottes, aufgenommen; und durch mich erhält man die Vollmacht, der Führer eines Theils dieser Gesellschaft zu seyn. Wer sich aber von mir in diesen heiligen Kreis aufnehmen läßt, also sich meiner Bildung vertraut, den wird sein Entschluß nie gereuen; er ist auf immer gerettet, und findet bey mir alles, was er zu seiner Glückseligkeit bedarf; und der Führer andrer, der von mir sich bilden ließ, wird nie um Nahrung der Seele für die sich ihm anvertrauenden Gottesverehrer verlegen seyn.

11. 15. 17. XIII, 37. 38. Der edelgesinnte, rechtschaffene Hirt wagt sein Leben, setzt sich Lebensgefahren aus. Dieß ist die Meynung Jesu. Die bloße Aufopferung des Lebens, von Seiten

des Hirten, ohne sich für die Heerde tapfer zu wehren, ohne sie gegen Räuber mit Heldenmuth zu vertheidigen, könnte der Heerde wenig nützen; sie müßte sogar für schwärmerisch erklärt werden, da er die Heerde durch eine zwecklose Hingebung seines Lebens ihres Führers beraubte.

12. 13. Auch der beßte Hirt, der in den Diensten eines andern ist, läßt sich bey aller seiner Treue im Dienst, doch die Schaafe nicht so sehr angelegen seyn, wie der, dem die Schaafe eigenthümlich zugehören. So wie das Auge und das Herz des Vaters durch keinen, wenn auch noch so treuen, Lehrer ganz ersetzt werden kann, so hat der Herr der Heerde einen Eifer für sie, der sich in diesem Grade selbst bey dem treuesten Knechte nicht findet. Wie viel weniger wird der gemeine Miethling für die Heerde wagen, was der Herr wagt!

16. Hier erklärt sich Jesus deutlich über die Ausdehnung seines edelmüthigen Entwurfs auch über andre als palästinische Juden, auch über Samariter, auch über Verehrer Gottes unter heydnischen Völkern; und aus andern Stellen dieses Evangeliums erhellet, daß es die veste Ueberzeugung Jesu war, durch seinen Tod würde die Ausführung dieses Entwurfs eher befördert als vernichtet werden.

17. 18. Jesus wagte sein Leben daran, um Ein großes Werk, nicht auf Unkosten, sondern zum Heil andrer, auszuführen; aber nach seiner erhabenen Denkart war er überzeugt, daß er das

ver-

verlohrne Leben wieder gewinnen würde. Wenn er im Kampfe mit Widersachern sein Leben einbüßte, er verlor es nicht, wie ein Missethäter, dem man wider seinen Willen das Leben entreißt; es war sein freyer Entschluß, wenn er sich Lebensgefahren bloßstellte. Und er that es, nicht unbefugt, sondern in Uebereinstimmung mit Gottes heiligem Willen; mithin war er auch befugt oder berechtigt, das Verlohrne wieder von dem, dessen Gesandter er war, entgegen zu nehmen. Dazu fühlte er sich von Gott berufen; daß er den Auftrag, das große Werk seines Lebens auszuführen, von Gott empfangen, also nicht aus Antrieben des Ehrgeitzes und der Ruhmsucht an diese Unternehmung sich gewagt habe, davon hatte er das lebendigste Bewußtseyn.

22. Die Tempelweihe ist wahrscheinlich das von Judas Makkabäus gestiftete Fest zum Andenken der Reinigung des zweyten Tempels von den Entheiligungen des Tyrannen Antiochus Epiphanes (Königs von Syrien). Es fiel in die Mitte des Decembers und dauerte acht Tage.

23. Wegen der stürmischen Jahrszeit — (was wir Winter heißen, kennt man in den Gegenden von Jerusalem nicht) — suchte man in der sogeheißnen Salomonshalle Schutz gegen die unfreundliche Witterung.

30. Die mit Jesu Verbundenen stehen, bey der innigen Gemeinschaft Jesu mit Gott, auch mit Gott in Verbindung; folglich sind sie bey Jesu wie bey Gott geborgen; kein Widersacher kann ihnen

ihnen wahren Schaden zufügen; Gott, der mit Jesu Eins ist, schützt sie gegen diejenigen, die sie unterdrücken wollen. Auf bloße Uebereinstimmung der Gesinnungen Jesu und Gottes kann allerdings die Einheit Jesu und Gottes nicht eingeschränkt werden; auf der andern Seite ist es aber auch wahr, daß sich Jesus V. 34. 35. 36. über sein Verhältniß zum Vater anders erklärt, als er sich erklärt haben würde, wenn er das hier gesagt haben sollte, was in frühern Zeiten in diese Worte gelegt ward, und hier und da noch gelegt wird.

34. Im zwey und achtzigsten Psalm werden sogar ungerechte Richter und Obrigkeiten Götter, Söhne des Höchsten genannt, was man so auffallend nicht finden wird, wenn man bedenkt, daß alle Gerichte bey den Juden im Namen Jehovens gehalten wurden, als dessen Bevollmächtigte und Stellvertreter man die Richter betrachtete. Diesen Göttern wird von Jehoven, dem Oberrichter, da sie das Recht beugten, Strafe angekündigt; die Würde ihres Amts, die Majestät der Person, die sie vorstellten, soll sie nicht schützen. Mit Recht sagt also Jesus; Es ist ungereimt, daß man es in einer theokratischen Verfassung anstößig findet, wenn ich mich Gottes Sohn nenne, da doch die Schrift selbst schlechte Beamte als Götter anredet.

35. Die Worte der kirchlichen Uebersetzung: Zu welchen das Wort Gottes geschah, können, da das Wort zu in der Grundsprache auch wider oder gegen heißen kann, dem Sinne der angeführten Stelle gemäß, vielleicht noch besser so ausgedrückt wer-

werden: wider welche (in jenem Psalm) ein göttlicher Ausspruch gegeben ward.

36. Jesus schließt vom Kleinern auf das Größere. Ihm kam, als dem Messias, dessen Ansehen über das Ansehen eines Richters (der in seinem Amte doch ein schlechter Mensch seyn konnte) weit erhaben gedacht wurde, dieser Name mit ungleich größerm Rechte zu; sobald er berechtigt war, sich den verheissenen und erwarteten Messias zu nennen, so konnte ihm der Name Gottessohn von keinem Kenner der alttestamentischen Schriften streitig gemacht werden.

37. 58. Was hier und anderswo bey Johannes Thaten heißt, das begreift nicht bloß die sogeheißnen Wunderthaten Jesu, sondern vielmehr seine ganze Wirksamkeit in sich. In dieser sprach sich, kann man sagen, ein edlerer Charakter aus; ja sie berechtigte zu dem Ausspruche, daß Gott mit ihm sey, und daß er mit Gott in der innigsten Gemeinschaft stehe.

40. So brachte Jesus das Andenken des Täufers, Johannes, und dessen Zeugniß von ihm in dieser Gegend wieder in lebhaftere Erinnerung; vielleicht war Jesus auch daselbst vor den Nachstellungen der jüdischen Obern in größerer Sicherheit.

XI, 3. Edel ist es, daß die Schwestern mit eben so viel Bescheidenheit als freundschaftlichem Zutrauen dem Herrn nur Nachricht von der Krankheit ihres Bruders geben, ohne der

Nach-

Nachricht eine Bitte hinzuzufügen. Hieran erkennt man die Freundinnen. (Worin die Krankheit bestanden habe, wird nicht gesagt, ob es gleich über diese ganze Geschichte viel Licht verbreiten könnte.)

4. Auch Jesus erwiedert Zutrauen mit Zutrauen, und behandelt die Schwestern als Freundinnen, die ihn besser als andre kennen könnten, als Starke, nicht als Schwache, die Jesum in ihrer Nähe haben mußten, um beruhigt zu werden. Er sagt nichts, woraus man auf eine schnelle Reise nach Bethanien hätte schließen können, und spricht doch von der Krankheit des Freundes nicht als von einem hoffnungslosen Unglücke, sondern mit der ruhigen Fassung eines Gottesverehrers, der alles aus einem religiösen Gesichtspuncte zu betrachten gewohnt ist.

Nach den ersten Anzeigen von der Krankheit konnte Jesus sie nicht für tödtlich halten. Darum sprach er: Sie ist nicht tödtlich; sie wird vielmehr (viele) zum Preise Gottes erwecken, indem Gottes Sohn durch sie (auf Veranlassung von ihr) von vielen gepriesen werden wird.

6. Vielleicht daß Jesus auch darum noch länger in der Gegend, wo er war, verweilte, weil er bey der ihm wohlbekannten Stimmung der jüdischen Obern gegen ihn, die bis zu Anschlägen gegen sein Leben ging, die großen, wichtigen Folgen dieser Reise nach Bethanien im Geiste voraussah, und als ein Weiser eher mit ernsten, langsamen als mit raschen Schritten der durch diese

Reise

Reise beschleunigten Entwickelung seiner letzten Schicksale zu Jerusalem entgegegehen wollte.

7. Nach zwey Tagen war dieser oder ein andrer Bote wahrscheinlich wieder zu Jesu gekommen, und hatte die Nachricht von Lazari Tode gebracht.

9. 10. Diese Antwort drückt die Gemüthsruhe Jesu bewunderungswürdig aus, man mag sie erklären, wie man will; wirklich wird diese Stelle ungleich ausgelegt. Nach einigen liegt der Gedanke darin: Man soll nichts Gutes verschieben, wozu man innern und äußern Beruf hat, und die damit verbundenen Gefahren nicht scheuen, sondern auf Gott vertrauen. Nach andern will Jesus sagen: Wer gut handelt, darf sich nicht fürchten; nur wer lichtscheue Thaten verrichtet, hat Ursache zur Furcht. Wieder andre finden den Gedanken in den Worten ausgedrückt: Mein Tagewerk muß vollendet seyn; es darf nichts ungethan bleiben, was mein Beruf mir nahe legt; man hat noch nichts gethan, so lange noch etwas zu thun übrig bleibt. Noch andre glauben: Jesus habe seinen Jüngern zu verstehen geben wollen: sie haben in seinem Gefolge, da er das Licht der Welt sey, nichts zu befürchten. Die natürlichste Erklärung scheint davon ausgehen zu müssen, daß in der Regel die meisten Berufsgeschäfte des Tages verrichtet werden, und man könnte also diese Worte so erklären: Wer in seinem Berufe wirkt, darf bey Vorsichtigkeit und bedachtsamer Auswahl der beßten Zeit für alles, was er thut, die Gefahren, die in diesem rechtmäßigen Berufe auf ihn warten mögen, ruhig erwar-

warten. Nur wer unbesonnen zu Werke geht, und ohne äußern und innern Beruf tollkühn Gefahren trozt, in die sich zu begeben er keinen vernünftigen Grund und keine sittliche Verpflichtung hat, der ist zu tadeln.

11. Schonend und milde bereitet Jesus die Schüler auf eine Nachricht, die, unvorbereitet vorgetragen, sie zu sehr erschüttern konnte. Auch war ihm der Zustand, in welchem nun Lazarus war, nicht sowohl ein Zustand des Todes, als vielmehr nur der Zustand eines gebundenen Lebens, eines unterbrochenen Bewußtseyns.

15. Um Euertwillen ist es mir lieb, daß ich nicht zu Bethanien war, damit Ihr mehr Zutrauen fasset — so sagt der eine Theil der Ausleger — damit Ihr das Zutrauen behaltet — so sagt ein andrer Theil.

16. Es ist zweifelhaft, ob es auf Jesum oder auf den entschlafenen Freund Jesu zu beziehen ist, wenn es heißt: laßt uns mit ihm sterben. Weil von dem leztern vorher die Rede gewesen war, so beziehen es einige auf ihn, und finden darin einen schwärmerischen Trübsinn. Andre beziehen es hingegen auf Jesum, weil die Jünger nach dem achten Verse glaubten, daß es für Jesum gefährlich sey, sich nun nach Judäa zu begeben, und sie finden darin entweder eine treue Anhänglichkeit an dem Lehrer, mit dem man auch Gefahren theilen will, oder dann Unmuth eines nun alle Hoffnung aufgebenden Gefährten. Gegen die leztere Erklärung wird indessen erinnert, daß die Jünger sich den

Tod

Tod des Meisters damals noch nicht so bestimmt vorgestellt, und noch weniger an eigene Gefahr dabey gedacht, sondern im achten Verse nur erinnert haben, warum Jesus wieder zu Menschen zurückkehren wolle, von denen er bey voriger Gelegenheit so feindselig behandelt worden sey.

17. Einen Tag brauchte der Bote, um das erste Mal zu Jesu zu kommen; am zweyten Tage kam er wieder nach Bethanien zurück; am dritten Tage brachte er oder ein andrer Bote Jesu die Nachricht von Lazari Tode; am vierten kam Jesus nach Bethanien. Da nun Lazarus noch lebte, als der Bote am ersten Tage Bethanien verließ, so sieht man hieraus, wie sehr man damals mit dem Begraben eilte; der Todestag Lazari war auch zugleich der Tag seines Begräbnisses. Auch die Tochter Jairi wäre ohne Zweifel sogleich begraben worden, wenn Jesus nicht so frühe in ihres Vaters Haus gekommen wäre.

18. Etwa eine Viertelstunde von Jerusalem war Bethanien entfernt.

19. Wahrscheinlich waren es zum Theil von den angesehensten Einwohnern Jerusalems, die, als nähere oder weitläuftigere Verwandte, den Condolenzbesuch bey Maria und Martha abstatteten. Denn die Nachrichten, die ein Theil dieser Gäste (V. 46.) in offenbar feindseliger Absicht nach Jerusalem zurückbrachten, wurden von den Räthen, denen sie hinterbracht wurden, für so wichtig und entscheidend gehalten, daß eine außerordentliche Rathsversammlung deßwegen zusammenberufen

und

und der Tod Jesu beschlossen ward. Vornehme Verwandte konnten die Schwestern wohl haben; sie waren nach allem, was die evangelische Geschichte von ihnen sagt, Personen von Stand und Vermögen.

22. Neubelebung des Bruders erwartete sie nicht nach V. 24. Aber sie glaubte vielleicht, Gott würde ihr und ihrer Schwester auf das Gebet Jesu schon in diesem Leben den Verlust, den sie erlitten hätten, so vergüten, daß sie beruhigt werden würden; sie empfahl sich seiner Fürbitte um so mehr, da seine Gegenwart in ihr neuen Muth, neues Vertrauen anfachte. In den Verlust selbst war sie schon ergeben.

24. 26. Nicht als eine unwiederbringliche Beute des Todes soll Lazarus, der mit solchem Vertrauen, solcher Liebe an Jesu gehangen hatte, betrachtet werden. Der an Jesum Glaubende, sey er schon gestorben, oder stehe ihm der Tod noch bevor, ist ein Unsterblicher.

33. Das Wort in diesem Verse, das gewöhnlich Unwillen ausdrückt, wird auch überhaupt von starker Gemüthsbewegung gebraucht. Vom innigsten Gefühle ward Jesus durchdrungen; in den Tiefen seines Gemüths ward er erschüttert durch den Anblick aller dieser Weinenden, und in der Nähe der Gruft erneuerte sich diese starke Empfindung.

34. Der Uebergang zu der Frage: Wo habt Ihr ihn hingelegt? scheint auf die Gefragten keinen

nen starken Eindruck gemacht zu haben; sie dachten nicht mehr dabey, als man dabey gedacht hatte, da man glaubte: Maria ginge zum Grabe.

37. Dieß Urtheil war ein Mißton in der allgemeinen Trauer; kein zärtliches Gemüthe konnte durch ein solches vorgreifendes Urtheil die wehmüthige Stille unterbrechen.

39. Daß Lazarus schon den Verwesungsgeruch habe, wußte Martha nicht, sie vermuthete es nur, weil er schon seit vier Tagen todt wäre. (Seit eben so viel Tagen war er auch nach V. 17. begraben, weil sich die Juden durch ihr Gesetz und durch überlieferte alte Satzungen zum schnellen Begraben der Todten (und Todtgeglaubten) verpflichtet achteten.)

40. Habe ich dir nicht schon gesagt, daß, wenn du Vertrauen fassest und behaltest, Gottes Vorsehung dir irgend einen herrlichen Erfolg (welchen? wird nicht bestimmt) bereiten werde?

41. 42. Nach geöffneter Gruft konnte der Nahestehende den Begrabenen deutlich erblicken; und der Anblick erweckte ihn zum lauten Dank gegen Gott, seinen himmlischen Vater. Ich danke dir, Vater! sprach er mit inniger Rührung; du hast mich erhört; zwar wußte ich schon, daß du mich immer erhörest; aber um des umstehenden Volks willen mußte ich es laut bekennen, wie sehr du mich erfreust, damit sie um so mehr Zutrauen zu mir, als zu deinem Gesandten, fassen! Das

über

über eine mehr als nur erfreuliche Entdeckung gerührte Herz sprach sich in diesem Gebete aus.

43. Jesus heißt den schon mit freudigen Gefühlen erblickten Lazarus herauskommen, in die Arme, an die Brust seines Freundes.

44. Schön ist die Einfalt, mit der Jesus sich betrug, als er den Freundinnen, die so viel nicht erwarten durften, ihren Bruder lebend wieder gab. Er war der Einzige, der über das Erscheinen des schon Begrabenen nicht erstaunte, obgleich innig sich freute; er äußerte nur Unbehaglichkeit über den gehinderten Gang des wandelnden Freundes; man sollte den Umwundenen losmachen, und ihn dann, ohne ihn zu unterstützen, selbst gehen lassen. Andre Bemerkungen machte er nicht über das unerwartete Ereigniß.

44. Dieß waren wohl dieselben, die (V. 37.) so zweifelhaft von Jesu gesprochen hatten, und die doch nicht leugnen konnten, daß er an einem Blinden unlängst einen bewunderungswürdigen Erfolg hervorgebracht habe. Sie waren auch bey Maria und Martha gewesen, um ihnen ihr Beyleid zu bezeugen. Andre Zeugen der Erweckung Lazari scheinen außer den Jüngern Jesu nicht gegenwärtig gewesen zu seyn, als eben die vielen Judäer, die den Besuch bey den Schwestern gemacht hatten.

48. Die Meynung der Priester scheint gewesen zu seyn: Bey fernerm Ignoriren der Volksbewegungen zu Gunsten Jesu werden die Römer, um

den

den Unruhen im Lande ein Ende zu machen, den Tempel zerstören, und das Volk wegführen (deportiren). Andre verstehen zwar die Priester so: die Römer werden sich in die Sache mischen, und Stadt und Land der Aufsicht des hohen Raths entziehen. (Das Synedrium hatte bekanntlich immer noch eine gewisse, freylich sehr eingeschränkte, Gerichtsbarkeit über Stadt und Land, die es, so sehr sie auch durch die Uebermacht der Eroberer geschmählert worden war, nicht gern verlieren wollte.)

50. Ein einzelner Mensch, meynte Kaiaphas, komme gegen ein ganzes Volk in keine Betrachtung; Jesus müße also, gleichviel ob schuldig oder unschuldig, dem Wohl des Ganzen zum Opfer dargebracht werden.

51. Es versteht sich von selbst, daß der Verfasser den von Kaiaphas aufgestellten Grundsatz keineswegs als einen löblichen Grundsatz angesehen wissen will; eben so wenig will er diesen Hohenpriester in allem Ernst zu einem wirklichen Propheten machen, der aus unmittelbarer göttlicher Eingebung dieß vorgetragen habe. Warum sollte man auch unnöthiger Weise hier eine unmittelbare Dazwischenkunft Gottes annehmen, da es in der That keiner besondern göttlichen Eingebung bedurfte, um den Rath, den Kaiaphas gab, auf die Bahn zu bringen? Darum konnte indessen Johannes doch, ob er gleich diesen Vorschlag, so wie wir, für den Rath eines harten und gewissenlosen Staatsmanns hielt, sagen: Er redete dieß nicht von sich selbst, er weissagte. Was nehmlich in Kaiaphas Munde ein verdammlicher Grundsatz

einer falschen Staatsklugheit war, das war, aus einem höhern Gesichtspuncte betrachtet, in sofern nichts ohne Gottes Vorsehung geschieht, wie ein prophetischer Ausspruch anzusehen; man darf nehmlich die Worte des Hohenpriesters, der wie eine Art von jüdischem Papste, einen Gottesausspruch von sich zu geben angesehen seyn wollte, nur in einem andern Sinne, den sie eben so gut vertragen als den, welchen **er** darin legte, nehmen, um die wohlthätigen Folgen des Todes Jesu, die freylich Kaiaphas nicht, aber doch die Gottheit bezweckte, in diesen Worten ausgedrückt zu sehen. Johannes konnte also mit Recht sagen: Kaiaphas sprach dieß nicht von sich selbst, nicht als Privatmeynung eines Mannes, der sich noch irren kann; nicht von ungefähr, nicht ohne besondere Vorbedeutung für den, der in allem die Gottheit walten sieht, sondern in der Würde des dießjährigen Hohenpriesters redete er hier, wie man auch übrigens von seinem Charakter denken müsse, in prophetischem Geiste.

52. Gerade durch seinen Tod erwarb sich Jesus das größte Verdienst nicht bloß um seine Landesleute in und außer Palästina, nicht nur um die Samariter, sondern auch um eine Menge von Menschen aus mancherley Volk, die durch Annahme seiner Lehre Gotteskinder (I, 12.) und Eine Heerde desselben Hirten (X, 16.) wurden.

XII, 7. Die Salbe war vermuthlich schon bey Gelegenheit des Todes Lazari gekauft worden; was man damals davon nicht brauchte, ward behalten, wie Johannes sagt, oder aufbewahrt, und

nun

nun von Lazari Schwester, zur Ehre Jesu, gebraucht; Judas hätte hingegen diesen Rest lieber verkauft, und das daraus Gelösete in die von ihm verwaltete Reise-Casse, angeblich zum Beßten der Armen, fließen gesehen. Aber Jesus sagte: Tadle sie nicht; sie hat die Salbe, die einmal für einen zu Begrabenden bestimmt war, für mein Begräbniß aufbewahrt. Daß sie darum den baldigen Tod Jesu wirklich geahndet habe, folgt nicht aus den Worten Jesu; unwissender Weise salbte sie ihren verehrten Lehrer schon zum Voraus zu seinem Begräbnisse ein; Jesus spielte also hier nur auf seinen damals noch nicht vermutheten und doch sehr nahen Tod an.

23-25. Es schmeichelte gewiß den Philippus sehr, daß sich heydnische Proselyten mit der Bitte an ihn wandten, ihnen Zutritt zu Jesu zu verschaffen, und daß sie ihm dabey den Titel: Herr, (Rabbi) gaben. Nun, dachte er, entwickelt sich allmählig die Bestimmung unsers Meisters; er wird schon im Auslande berühmt; man bewirbt sich um seine Gunst, und auch auf uns Schüler fällt ein Theil der ihm erwiesenen Ehre zurück; die Erwartung nicht nur unserer Landsleute, auch der Freunde unsrer Religion im Auslande, daß er nun bald in seiner messianischen Würde auftreten werde, ist gespannt; er wird nicht mehr lange anstehen, sie zu befriedigen und zu übertreffen; die goldnen Zeiten sind nicht mehr ferne. Wie ungemein treffend ist also, was Jesus hier zur Berichtigung dieser Erwartungen zu Philippus und Andreas, vielleicht in Gegenwart jener Proselyten sagt, die sich mit denselben Hoffnungen trugen! Ja, sagt

er, der Messias wird seinen glorreichen Zustand bald antreten; aber er muß sich durch Leiden und Tod den Weg dazu bahnen.

24. Anspielung auf die Menge von Anhängern, die Jesus erst nach seinem Tode bekommen würde.

27. Eine Angst, wie in Gethsemane, scheint den Herrn hier angewandelt zu haben; er äusserte aber auch in dieser Angst dieselben religiösen Gesinnungen, die er später zu Gethsemane äußerte.

28. 29. So wie einst, was auf Elia's Gebet nach 1. B. d. Kön. XVIII, 36 - 38. sich zutrug, das Volk überzeugte, daß des Propheten Gebet erhört sey, so bevestigte hier, was auf Jesu Gebet sich ereignete, die Anwesenden in der Ueberzeugung, daß Gott mit ihm sey, daß er also alles Vertrauen verdiene.

30. Ich bedurfte, will Jesus sagen, eines solchen äußern Zeichens nicht zu meiner Ueberzeugung; nutzet Ihr es nur zu der Eurigen!

31. Welt ist hier so viel, als die jüdische (und später auch heydnische) Welt, nach ihren feindseligen Gesinnungen gegen Jesum und sein Evangelium betrachtet; sie wird unter Einem unsichtbaren Oberhaupte, dem Satan, stehend, vorgestellt; und Jesus sagt: Es wird sich nun bald entscheiden, wie es mit seinem Reiche gehen wird; bald wird er seiner Herrschaft entsetzt, aus dem

von ihm beherrschten Gebiete verstoßen werden. Dieß heißt also in dem Munde Jesu: Meine Gegner werden nicht gegen mich aufkommen; die gute Sache wird obsiegen; umsonst werden die Werkzeuge des Teufels mir durch List und Gewalt den Sieg, die Herrschaft der Welt zu entreißen suchen.

Bald werde ich alle (eine Menge von Menschen) auf meine Seite ziehen, so daß sie sich laut und entscheidend für mich und meine gerechte Sache entscheiden werden. Diese, durch die Kraft der Wahrheit Gewonnenen werden also dann dem Reiche des Satans nicht mehr unterworfen seyn; sie werden Bürger des göttlichen Reichs, Mitglieder der Gesellschaft wahrer Gottesverehrer aus allerley Volk werden.

34. Der Sinn dieser Frage scheint zu seyn: Ob Jesus unter dem Menschensohne, von welchem er rede, sich selbst, als den Messias verstehe? Jesus beantwortete aber nach dem folgenden Verse die Frage nicht geradezu, sondern ermahnte nur die Fragenden, die kurze Zeit, die er noch unter ihnen verweilte, wohl zu benutzen.

39. Wenn es hier heißt: Die Juden konnten nicht glauben, so ist es nicht von einer absoluten Unmöglichkeit zu verstehen, sondern nur bey ihrer Gemüthsbeschaffenheit ließ es sich nicht erwarten; diese war aber nicht nothwendig, sie war selbst verschuldet, und konnte sich auch noch verbessern.

40. Diese Stelle erläutert, was im vorigen

Verse gesagt ward, sehr gut. Wer die Augen vorsätzlich zuschließt, also sich freywillig blind macht, kann nicht sehen, und wer sein Gefühl abstumpft, kann nicht fühlen; er ist der Vortheile des Sehens und Fühlens beraubt; daß er aber jenes thut, kömmt auf seine Rechnung; er konnte es thun oder lassen.

Nach der gewöhnlichen Uebersetzung könnte man freylich denken: die Verblendung und Verstockung der Juden werde Gotte zugeschrieben; allein es ist nicht nothwendig, diese Uebersetzung anzunehmen; das Hauptwort, dem die Verblendung und Verstockung zugeschrieben wird, steht nicht im Texte, und das Volk sowohl als Gott kann das hinzuzudenkende Hauptwort seyn; das Volk, kann es heißen, hat seine Augen verblendet u. s. f.

41. Die Herrlichkeit (glänzende Majestät), die Jesaias (VI, 3.) in einer Vision sah, als er in sein Prophetenamt eingeweihet wurde, bezieht sich nicht auf den Messias, sondern auf Jehoven; von Jehoven, nicht vom Messias redet der Prophet in jener Stelle; Johannes führt aber dieß an, um zu bemerken, daß Jesaias hier als ein begeisterter Lehrer geredet habe, und daß also dieß ein aller Aufmerksamkeit würdiger Ausspruch sey, auch daß schon in frühern Zeiten der verderbte Theil des Volks sein wahres Heil verkannt habe.

XIII, 2. Die gewöhnliche Uebersetzung läßt Jesum erst nach dem Abendessen die Fußwaschung vornehmen; allein nach dem Essen geschah dieß nie, sondern vor demselben; das Mahl war nur

nur bereitet, und Jesus hatte schon seinen Platz an der Tafel (oder am Tische, wenn man die Tafel den Großen der Erde lassen will), genommen, als er noch einmal aufstand und diese sinnbildliche Handlung verrichtete.

3. Jesus war es sich wohl bewußt, und von dem Gedanken voll, daß Gott ihn zum Oberhaupte einer Gesellschaft von Gottesverehrern aus allerley Volk bestimmt habe, und daß seine Sache Gottes Sache sey; dennoch war er so herablassend.

8. Es war eben so viel, als wenn Petrus keine Gemeinschaft mehr mit Jesu haben wollte, wenn er sich weigerte, durch diese sinnbildliche Handlung die Belehrung von ihm anzunehmen, daß er sich als sein Schüler für keinen Dienst, der andern zu leisten wäre, zu vornehm achten sollte, und daß es sich also mit seinem Reiche ganz anders als mit weltlichen Reichen verhielte, in denen sich die vornehmsten Reichsbeamten von geringern bedienen lassen, nicht aber diese Dienste ihnen selbst leisten.

10. Der zu einem Mahle Eingeladene badete sich zuvor, und ließ sich dann in dem Hause des Mannes, der ihn eingeladen hatte, nur noch von Sclaven den unterwegs sich ansetzenden Staub von den Füßen waschen, damit die Polster, auf denen man sich bey der Tafel lagerte, rein blieben.

14. Es würde sich nicht schicken, will Jesus sagen, wenn unter Euch Aposteln einer oder einige die Herren gegen die übrigen spielen, auf Vorrang halten, und darum streiten, sich Vorrechte über die

die andern herausnehmen wollten, da sogar ich, der Herr, mich nicht von Euch bedienen lasse, sondern Euch selbst solche Dienste leiste, wodurch man denken könnte, daß ich meinem Ansehen etwas vergäbe. In der That hätte Jesus durch seine Apostel nicht ausgerichtet, was er durch sie ausrichten wollte, wenn die ehrgeizigen Zwiste, die sie so oft unter sich hatten, auch nach seiner Entfernung fortgedauert hätten; sein ganzes Werk, das er durch sie fortsetzen und ausbreiten wollte, wäre dadurch vereitelt worden; sie mußten mit vereinten Kräften wirken, vest an einander halten, aller Herrschsucht und Eifersucht gegen einander entsagen, jeder allen und alle jedem auch solche Dienste, deren Leistung der Stolze und Herrschsüchtige unter seiner Würde glaubt, zu leisten stets bereitwillig seyn. Dieß den Jüngern unvergeßlich zu machen, lag dem Herrn vor seinem Leiden sehr am Herzen.

18. Was David von Ahitophel, dem Verführer seines aufrühreriſchen Sohns Absalom sagte, das wendet Jesus sehr passend auf Judas an.

27. Die Anspielungen Jesu auf Judas erbitterten diesen so sehr, daß er dadurch vollends entschieden wurde, seinen satanischen Vorsatz auszuführen. Was Jesus noch, ehe Judas wegging, zu ihm sagte, hatte wohl den Sinn: Ich bin auf alles gefaßt; ich erwarte meinen Widersacher.

31. Was Jesus von nun an, bis zum Ende des sechszehnten Capitels sagt, ist, obgleich manches

ches an sich allerdings auf jeden Christen paßt, mit beständiger Beziehung auf die Apostel zu verstehen, und es würde eine schwankende und eben dadurch unerträgliche Schriftauslegung seyn, wenn man eins ums andre nun einen Vers von den Aposteln, dann wieder einen andern von den Christen überhaupt verstehen wollte; auch hat eine so willkührliche Schriftauslegung, die man insbesondere bey Erbauungsschriftstellern nur zu häufig findet, schon viel Unheil gestiftet, indem man von den Aussprüchen Jesu eine falsche Anwendung machte, und Erwartungen darauf baute, die Jesus keineswegs zu befriedigen verheißen hat.

In diesem Verse betrachtet Jesus seine letzten Schicksale als ein Ereigniß, wodurch seine Würde vielmehr erst ganz enthüllt als verhüllt werde, und der Umfang, die Weisheit und Wohlthätigkeit der durch ihn auszuführenden Beseligungsanstalt erst ganz zum Vorschein kommen würde. Erhabne Ansicht des unverdientesten und schrecklichsten Leidens! Welche Hoheit der Seele leuchtet aus diesen Aussprüchen hervor!

34. In wiefern das hier gegebene Gebot Jesu oder seine letzte Willenserklärung neu genannt werden könne, darüber ist vieles geschrieben worden, und man kann in der That dieß Gebot in mehrerer Rücksicht neu nennen. Das Gebot war neu, weil es den unter sich um den Vorzug streitenden, ehrgeitzigen Jüngern sehr unerwartet seyn, sie wegen seiner Einfalt und treffenden Weisheit überraschen mußte, und in der That in dieser Rücksicht sehr originell war. Es war neu, weil die

bis

bis zur Aufopferung des Lebens gehende, unübertrefflich reine, großmüthige, standhafte Liebe Jesu zu ihnen als Regel und Richtschnur für ihre Anhänglichkeit an einander angegeben ward. Auch war es neu, weil es rein sittlich war, da hingegen in dem Judenthume die sittlichen Gebote sich unter der Menge willkührlicher Ceremonialvorschriften beynahe verloren.

35. Das Charakteristische Eurer Gesellschaft sey — wechselseitige Liebe, Harmonie der Gesinnungen, das Gegentheil von Selbstsucht, nach meinem Vorbilde. (Pharisäer kannte man an ihrer Anhänglichkeit an den pharisäischen Lehren; Schüler des Täufers an der Strenge ihrer Lebensweise.) Von der allgemeinen Menschenliebe ist hier nicht die Rede, sondern vom Zusammenhalten der Jünger Jesu als Gesellschaft. (Von Eifersucht, von sich vordrängendem Ehrgeiz, von Herrschsucht, von Zwietracht soll von nun an unter Euch keine Rede mehr seyn.)

XIV, 2. Wohnungen werden hier als etwas Bleibendes dem hienieden nur kurze Zeit dauernden Umgange Jesu mit seinen Jüngern entgegengesetzt. Einst bleiben wir, will Jesus sagen, auf immer beysammen; auch für Euch sind Wohnungen in dem Hause meines Vaters, zu dem ich zurückkehre, bereitet.

Das Uebrige in diesem Verse wird ungleich übersetzt und verstanden. Entweder ist der Sinn: Hättet ihr eine andre Wohnung zu suchen, oder kämen wir nicht wieder auf immer zusammen, so

hätte

hätte ich es Euch schon gesagt, um Euch keine falsche Hoffnungen zu machen. Oder: Wenn es nicht wahr wäre, hätte ich es Euch nicht gesagt? Oder: Wenn die Wohnungen nicht schon bereitet wären, so wollte ich sagen: Ich gehe nun hin, um Euch die Stätte zu bereiten. Der Sinn ist also doch in allen diesen Auslegungen beynahe derselbe.

4. 6. Zu unterscheiden ist zwischen dem Wege, auf welchem Jesus zu Gott zurückkehrte, und zwischen dem Wege, auf welchem seine Jünger ihm nachkommen sollten. Jener Weg war der Tod, den Jesus schon seit einiger Zeit als nahe angekündigt hatte; (und billig konnte er voraussetzen, daß seine Schüler ihn verstünden, wenn er so sprach.) Als diesen Weg stellt Jesus sich selbst vor; nehmlich ohne eine auch nach seinem Heimgange zum Vater fortgesetzte, veste Anhänglichkeit an ihm und seiner Lehre konnten sie unmöglich einerley Ziel mit ihm erreichen und zu einerley Seligkeit mit ihm gelangen.

6. Ich bin Wahrheit und Leben, d. h. ich führe meine Schüler zu lauter Wahrheit und Seligkeit; man kann also nie fehlen, wenn man mir folgt.

7. Der leztere Theil dieses Verses ist nicht ganz klar. Was Luther: von nun an, übersezt, heißt vielleicht so viel als: schon izt, und dann ist der Sinn: Ja allerdings schon izt kennet Ihr den Vater, und habt ihn schon gesehen (wie man ihn sehen kann). Diese Erklärung paßt

gut in den Zusammenhang, weil Jesus vorher gesagt hatte: Wenn sie ihn recht kennen gelernt, also seinen Unterricht gut aufgefaßt hätten, so müßten sie bereits zur Erkenntniß des Vaters gelangt seyn.

8. Ob wohl Philippus eine Art von Erscheinung wie Moses wünschte? In diesem Falle erklärte sich Jesus im folgenden Verse deutlich genug, daß an solche Erscheinungen nicht zu denken und darauf nicht zu warten sey.

10. 11. Die Werke, auf die sich Jesus hier beruft, bezeichnen, wie schon bey Joh. X, 37. 38. bemerkt worden ist, überhaupt seine Wirksamkeit in seinem öffentlichen Lehramte; diese hatte einen göttlichen Charakter; sie war eines Propheten, sie war des Messias (Gottes-Sohns) würdig, und stellte den Menschen die Gottheit, als deren Gesandter Jesus auftrat, höchst liebens-, verehrungs- und zutrauenswürdig dar.

12. Schon hier darf es nicht vergessen werden, daß Jesus mit seinen zukünftigen Aposteln spricht, damit man nicht, dem Zusammenhange der Rede zuwider, als einen auf alle Christen anwendbaren Ausspruch ansehe und vorstelle, was nur auf die Apostel anzuwenden ist, und angewandt werden kann. Wer mir treu bleibt, sagt Jesus zu den Jüngern, der wird dadurch tüchtig zu demselben Werke oder Lehramte, das Gott mir aufgetragen hat, ja er wird noch Größeres wirken, als ich hienieden wirken konnte. Dieß letztere kann entweder auf die durch den verheißnen Wahrheitsgeist

geist bewirkte Vervollständigung der von Jesu während seines persönlichen Umgangs mit seinen noch unreifen Schülern ihnen nur zum Theil mitgetheilten Lehre bezogen werden, und will also dann sagen: Der mir treu bleibende, also stets folgerichtig denkende Schüler wird nach meiner Entfernung von Euch viel weiter gehen und die Menschen viel weiter führen können, als ich Euch zur Zeit führen konnte (s. Joh. XVI, 12. 13). Oder man kann es auf den ausgebreitetern Wirkungskreis der Apostel beziehen und dann ist der Sinn: Wer als Lehrer an meinen Grundsätzen sich hält, der wird in der Folge weit mehrere Menschen, als ich, für die Wahrheit gewinnen; als Beyspiel beyder Fälle kann Paulus angeführt werden. Er erweiterte das von Jesu angefangene göttliche Werk, und sammelte der anfangs nur in Palästina verkündigten Wahrheit in vielen Ländern Verehrer.

13. Eine ungleich verstandene Stelle. Am wenigsten Zwang scheint folgende Erklärung den Worten Jesu anzuthun: Auch nach meiner Entfernung wird mein Geist stets wirksam für Euch seyn. Wenn Ihr Euch also in meinen Angelegenheiten als meine Schüler auch in der Folge mit Bitten an mich wendet, ich werde Euch unsichtbar unterstützen. (Matth. XVIII. 20.) Andre verstehen inzwischen unter dem Namen Jesu die den Jüngern bis dahin, ihrer schwachen Fassungskraft wegen, noch unvollständig mitgetheilte Lehre Jesu, und: im Namen Jesu bitten, ist ihnen dann eben so viel, als: um noch mehr Aufschluß und Belehrung in Ansehung der Lehre

Jesu

Jesu bitten (αἰτειν περι ὀνοματος χριςου), nach mehr Belehrung forschen, sie wünschen und suchen. Und nun würde Jesus sagen: Thut dieß doch: ich will Euch dazu verhelfen, denn ich gehe zum Vater; diese Aufschlüsse sollen Euch werden. Wie man übrigens die Worte verstehen möge, so ist es klar, daß es Jesu nicht um eigne Ehre, sondern um Ausbreitung eines bessern Gotteserkenntnisses durch sein Evangelium zu thun war, und daß er sich dessen dabey freute, daß der Vater durch den Sohn geehrt, oder die Verehrung des Vaters durch den Sohn befördert würde. Weiter unten (XIV, 23.) werden deßwegen auch die zu erhaltenden Aufschlüsse als von dem Vater kommend vorgestellt; indessen konnten sie hier, und in dem folgenden Verse auch Jesu zugeschrieben werden, weil sie eine der großen und wohlthätigen Folgen seiner Rückkehr zu Gott seyn sollten.

16. In Jesu verloren die Jünger mit seiner Entfernung von ihnen einen, wie es schien, unersetzlichen Lehrer, Führer, Beystand; dennoch versichert ihnen Jesus, sie sollten sich, wenn er ihnen seinen persönlichen Umgang würde entzogen haben, nicht als verwais't betrachten; in sich selbst, in ihrer eignen, von Gottes Geiste erfüllten Seele würden sie in der Folge alle die Hülfsquellen finden, die ihnen nun noch seine Gegenwart verschaffte; ja dieser innere Lehrer, Führer, Beystand wäre, als von ihnen selbst unzertrennlich, noch schätzbarer als aller mündliche Unterricht, den sie nun noch genössen.

17. Geist der Wahrheit ist so viel als unsichtbarer Wahrheitslehrer, und wird also dem sichtbaren Lehrer und Führer entgegengesetzt. Diesen Führer hatten die Feinde Jesu (die Welt) nicht; sie lernten, wie ein berühmter Schriftforscher sagt, die mächtigen Principien des Christenthums nicht kennen; es war aber ihre eigene Schuld, weil sie sich nicht damit bekannt machten.

18. Daß Jesus den Lehrer, Führer, Beystand, den seine Jünger in der Folge in sich selbst finden, und durch den sie zu einer vollkommnern Erkenntniß seiner Lehre gelangen, oder in die ganze Wahrheit geführt werden sollten, immer personificirt, ist natürlich, da er einem persönlichen Lehrer entgegengesetzt wird, dessen Stelle er vertreten sollte.

22. Dieser Jünger wollte seine Erwartungen von dem Messias, als einem jüdischen Weltmonarchen, nicht fahren lassen; er setzte sie als unumstößlich voraus; es kam ihm also sonderbar vor, daß Jesus immer nur davon sprach, daß er sich ihnen, gleichsam nur im Vertrauen, und ohne daß seine Widersacher etwas davon erfahren sollten, mittheilen wollte; denn, dachte er, das Reich des Messias wird doch ein politischer Staat und also auch seinen gedemüthigten, unterjochten Feinden fühlbar seyn.

23. Jesus hätte hier diesem Jünger viel zu sagen gehabt, was er nicht hätte tragen mögen. Darum fährt er in seiner Rede fort, ohne ihm gerade-

geradezu zu antworten, und will seine Aufmerksamkeit und sein Nachdenken auf andre Gegenstände richten, deren Betrachtung ihm heilsamer war.

Noch ist auch ein Doppelsinn in diesem Verse zu bemerken. Jesus kann den letztern Theil desselben auch so verstanden haben: Wir, nehmlich mein Freund und ich, werden zu ihm, d. i. zum Vater kommen, und auf immer bey ihm bleiben; und diese Erklärung wird von vielen vorgezogen werden.

27. Man grüßte einander mit den Worten: Friede mit Dir! Friede mit Euch! Mit diesen Worten wünschte man einander Heil und Seegen. Hier, wo ein abschiednehmender Freund spricht, paßt in unsrer Sprache das Wort: Lebewohl, gut zur Bezeichnung des Sinns dieses Ausdrucks. Mancher sagt aber dieß Wort, ohne etwas dabey zu denken; es ist in seinem Munde ein bloßer Schall; Jesus hingegen sprach es herzlich und kräftig aus; in seinem Munde war es Geist und Leben.

28. Die Jünger konnten sich schutzlos denken, wenn sie ihren Lehrer nicht mehr um sich hätten; aber Jesus gab ihnen die Versicherung, Gott selbst, zu dem er zurückkehrte, würde sie in seinen mächtigen Schutz nehmen, und Gott könnte sie besser, als seine sichtbare Gegenwart, schützen.

30. Welt bezeichnet auch hier die Wider-

sacher Jesu, und ihre Feindseligkeit gegen ihn wird auf den Satan, der also hier Fürst der Welt, oder Oberhaupt der gegen Jesum verbundenen Partey heißt, bezogen, wie denn die evangelischen Schriften überhaupt alles Böse auf ihn beziehen.

XV. 1. Jesus war nach dem Ende des vorigen Capitels nun auf dem Wege nach Gethsemane, als er diese Reden seinen Jüngern mittheilte, und vielleicht ging er eben neben einem Weinberge vorbey, als er von sich als von dem ächten Weinstocke sprach; denn daß Jesus seine Bilder gern von Gegenständen borgte, die ihm gerade nahe lagen, ist bekannt. Im sechsten Capitel hatte er sich ein ächtes Lebensbrod genannt, weil gerade von Broden die Rede gewesen war: hier stellt er sich als einen Weinstock, der viele Schosse hat, und Gott als den Weingärtner vor. Dieß hat wohl, da er immer mit seinen Jüngern, den zukünftigen Aposteln, redet, den Sinn: Von ihm, als ihrem Oberhaupte, gehe alle Wahrheit, die sie lehren sollten, und alle Kraft, um mit glücklichem Erfolg zu lehren, aus; beydes aber habe er von Gott.

2. Die Schosse also sind hier die Jünger, und die Meynung Jesu ist: Wenn sie das ihnen aufgetragene Lehramt gut verwalten würden, so würde Gott sie zu immer tauglichern Lehrern bilden, im umgekehrten Falle aber sie ihres Lehramts verlustig machen. (Dieß ist unter dem Bilde eines Weingärtners vorgestellt, der die guten

ten Schosse beschneidet, die unfruchtbaren aber wegschneidet.

5. Nur wenn Petrus, Johannes und die andern Apostel Schüler Jesu blieben, stets aus seiner Lehre schöpften, und auch nach seiner Entfernung von ihnen ihn immer als ihr geistiges Oberhaupt betrachteten, vermochten sie zu leisten, was sie in der That geleistet haben. Sie durften nur jeder ein eignes Reich haben wollen, und es war um das ganze Werk geschehen, das durch sie ausgeführt werden sollte.

6. An dem Verräther Judas erfüllte sich dieß Wort; er ward ausgestoßen aus der Gesellschaft der Jünger, und sein Bistum empfing ein andrer.

7. S. die Erläut. zu Joh. XIV, 13. Wer die Einschränkung der Bitten, von denen hier die Rede ist, auf die den Jüngern in der Folge noch nöthigen Aufschlüsse über die Lehre Jesu nicht zugiebt, der wird doch, da Jesus mit seinen vertrauten Schülern redet, anerkennen, daß, was Jesus hier sagt, nur auf Bitten, welche die Jünger in ihrem Apostelamte, also in religiösen Angelegenheiten, an Gott thun würden, zu beziehen sey; dann aber hat der Satz keine Schwierigkeit; denn da ein mit Jesu in seiner Denkart und in seinen Gesinnungen übereinstimmender (in Jesu bleibender) und seiner Lehre getreuer Apostel keine andern als Gott wohlgefällige Bitten Gott vortragen konnte, so mußte ihm allerdings alles werden, was er mit reinem Gemüthe als eine heilige Sache Gotte in seinem Gebete empfahl; denn er

er wünschte sich alsdann nichts, als was dem Willen Gottes gemäß war.

11. Die Freude der Jünger über Jesum konnte sich nicht erhalten, wenn sie nicht den Pflichten des ihnen aufgetragenen Apostelamts ein Genüge leisteten, und dabey alles, was sie thaten, mit Rücksicht auf ihren erhöheten Herrn, aus Liebe zu ihm, aus Eifer für die Ausbreitung seines Evangeliums thaten; mit der Liebe zu ihm erlosch auch ihre Freude über ihn. Aber auch Jesu Freude über seine Schüler konnte nicht fortdauern, wenn sie nicht seinen Erwartungen entsprachen.

24. Hier gilt die Bemerkung zu Joh. XIV, 10. 11.

XVI, 4. Was Jesus am Ende dieses Verses sagt, scheint mit dem, was Matth. X, 16-22. steht, nicht leicht vereinbar zu seyn; denn schon in dieser von Matthäus aufbewahrten Rede kündigte Jesus seinen Jüngern künftige Verfolgungen an; und hier sagt er, er habe dieß anfangs nicht gethan; allein diese Schwierigkeit wird durch die Bemerkung, auch die von Matthäus aufgezeichnete Rede falle in das letzte Jahr des Lehramts Jesu, und der Ausdruck: anfangs, bezeichne den Anfang seines Lehramts, das drey Jahre dauerte, hinlänglich gelöset.

5. 6. Die unbegränzte Traurigkeit und Muthlosigkeit der Jünger wird getadelt, zu der sie keine Ursache hatten, da in der schönen Vorstellung: Ich gehe zum Vater, alles Beruhigende und Tröstende lag, dessen ihr Herz bedurfte.

10. Das in diesem Verse vorkommende Wort: Gerechtigkeit, wird ungleich verstanden. Viele beziehen es auf die gute und gerechte Sache Jesu, die erst nach der Entfernung Jesu über ihre

Widersacher den völligen Sieg davontrug; andre beziehen es auf Gott, und verstehen es von Gottes unparteyischem Wohlwollen, welches sich dadurch, daß Jesus zum Vater ging, also sich nicht mehr auf Erden zeigte, verherrlichte, indem von nun an das Christenthum auch zu den Heyden überging. —

11. In diesem Verse liegt der Gedanke: Es werde jetzt ein Kampf auf Leben oder Tod zwischen dem Reiche des Lichts und der Finsterniß, der Wahrheit und der Lüge, der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit, also zwischen dem Reiche Gottes und des Satans gekämpft; doch leide es keinen Zweifel, welche Partey den Sieg davon tragen werde.

13. Bey der ganzen Wahrheit, in welche der Geist die Jünger Jesu führen würde, hat man an das vollständige Erkenntniß in Ansehung der bisdahin nur in Bruchstücken erkannten Lehre ihres Meisters zu denken; ihr Verstand, sagt der weise Lehrer, würde in der Folge das Ganze, den gesammten Inhalt dieser Lehre, umfassen. Zur Zeit war ihnen noch manches, worauf Jesus in seinem Unterrichte hingedeutet hatte, oder was er ihnen dabey gerne auch noch gesagt hätte, zu schwer gewesen, um es zu begreifen; darüber würde ihnen aber, sagt Jesus, die Folgezeit volles Licht geben. Nicht im allgemeinsten Sinne hat man also hier das Wort Wahrheit zu nehmen, sondern es ist genau auf die Wahrheit, die Jesus als göttliche Lehre mittheilen wollte und sollte, einzuschränken. Wer unter den Schülern Jesu den Saamen, den der Herr ausgestreut hatte, in einem feinen und guten Herzen bewahrte, in dem ging

ging er, wenn er gleich nicht alles sogleich verstand, in der Folge auf; die Keime der Wahrheiten entwickelten sich allmählig in seiner Seele, so wie dieselbe reifer und verständiger ward, und so ward er zuletzt in die ganze Wahrheit geführt; er begriff es zuletzt, wo Jesus, wenn man so sagen darf, eigentlich gleich anfangs hinausgewollt hatte, begriff seinen großen, erhabenen Plan, durchschaute seine Lehre.

Wenn sich auch ein Jünger Jesu beständig an der Lehre seines Meisters hielt, und darin gleichsam wie in einem Elemente lebte (in Jesu blieb), was als unerläßliches Beding des Empfangs des Geistes, oder der Erlangung einer vollkommnern Einsicht in die christliche Lehre vorgestellt ist, so kam er natürlich bey dieser Treue an der Lehre Jesu auf keine fremdartigen Ideen; es waren immer die nur weiter sich in ihm ausbildenden Lehren Jesu selbst, worauf er bey fortgesetztem Forschen kam; der Geist redete nicht aus sich selbst, wie Jesus bey seiner beständig durchgeführten Personificirung dieses geistigen Lehrers sagt, sondern wie er hörte, so redete er, das heißt: So wie die Lehre Jesu göttlich war, so blieb die Einsicht eines den von Jesu erhaltenen Unterricht treu anwendenden und in sich immer mehr ausbildenden Schülers immer christlich, immer übereinstimmend mit dem wahren Sinne Jesu; eben so hatte es Jesus gleich anfangs gemeynt.

Beym Aufschlusse über das Zukünftige hat man endlich nicht an Enthüllung der ganzen Zukunft zu denken, sondern an Einsicht in die künftige Verfassung des Gottesreichs, daß es nehmlich nicht in einem politischen Meßiasstaate,

staate, sondern in einer sittlichreligiösen Verbindung von Gottesverehrern in allerley Volk bestehen sollte u. dgl. m. Allwissend wurden die Apostel nicht.

14. Je tiefer in der Folge die Jünger in die Lehre Jesu hineinblickten, einen um so größern Begriff bekamen sie von ihrem Meister; der Geist verherrlichte Jesum, schloß den von ihm Belehrten die erhabene Würde Jesu auf. Und der Geist nahm alles aus Jesu Lehre; das heißt: Vollkommnere Einsicht in die Lehre Jesu war und blieb immer Lehre Jesu; es war nichts anders als Wahrheit, was man dann vesthielt; Weiterkommen war nicht Abweichung von der richtigen Bahn, wie sonst der bey den Anfängen stillstehende Schwache von dem Stärkern so leicht denkt, welcher Fortschritte im christlichen Denken macht.

15. Gottes Lehre und Jesu Lehre waren Eine und dieselbe Lehre; Jesus durfte die göttliche Lehre auch seine Lehre nennen; darum war es nicht unschicklich, wenn Jesus sagte: Der Geist schöpft aus dem meinigen.

23. Die Worte: Ich betheure es Euch als Wahrheit, sind hier von großem Nachdruck, weil Jesus mit lebhafter Empfindung versichert, seine Jünger würden nichts bey seiner Trennung von ihnen verlieren, und seine Verweisung auf Gott sey kein leidiger Trost.

23. 24. 25. 26. S. die Erläut. zu Joh. XIV. 13.

33. Durch die ruhige Fassung, mit welcher Jesus von den ihm bevorstehenden Schicksalen sprach, sollten auch seine Schüler beruhigt werden; sein Muth sollte ihnen Muth einflößen. Und Muth bedurften sie; Jesus verhehlt ihnen nicht, daß auch sie

einen

einen harten Kampf zu bestehen haben würden. Aber getrost! sagt er, bald werde ich über die Welt meiner Widersacher den Sieg davon getragen haben; durch Standhaftigkeit werdet Ihr auch die Eurigen besiegen. Zwar nach einiger Ausleger Meynung wollte Jesus seinen Schülern nur die Versicherung geben, daß, was ihm bevorstünde, vor der Hand ihr Leben sicherstellen würde; künftig freylich würden ihre Widersacher auch sie drängen, aber dann könnten sie den Gefahren trotzen; denn er würde alle Feinde besiegen. Wirklich sicherte damals der Tod Jesu den Jüngern das Leben. In der Folge war es anders; es fehlte nicht an Verfolgungen, und sie sollten selbst Blutzeugen werden; aber nun hieß es noch: Einer für Viele! In ihm, durch ihn, hatten sie Frieden, blieben sie unangetastet.

XVII, 5. Es kömmt hier in die Frage, ob Jesus bitte: Gott wolle ihm die Herrlichkeit wieder geben, die er vor Erschaffung der Welt bey Gott gehabt habe, oder ob er bitte: Gott wolle ihm nun die Herrlichkeit, die höhere Würde ertheilen, die er nach Gottes ewigem Rathschlusse bey Gott gehabt, oder die er ihm von jeher zugedacht habe. Jenes war vordem beynahe allgemeine Meynung der Theologen, und man muß gestehen, daß man es mit der Versicherung Jesu: "Er kehre wieder zu Gott zurück, von dem er gekommen sey," sehr gut in Verbindung bringen, und eine Redensart durch die andere erläutern kann. Allein folgendes streitet gegen diese Auslegung: Es ist eine Herrlichkeit, an der, nach V. 22., auch die Jünger Jesu Theil nehmen sollten; und es ist eine Herrlichkeit, die Jesus, zufolge der Verbindung

dung des fünften Verses mit dem vierten, als Belohnung für sein auf Erden vollendetes Werk (und nach V. 24., als Beweis der Liebe seines Vaters) von Gott erwartete; hieraus folgt daß hier von keiner Herrlichkeit die Rede seyn kann, die von dem göttlichen Wesen unzertrennlich und demselben ausschließlich eigen ist, weil sie sonst den Aposteln nicht mitgetheilt werden konnte, und daß er sie nicht besessen haben konnte, ehe er das Werk, dessen Belohnung sie seyn sollte, vollendet, und den Gehorsam und das Vertrauen, die ihm die vorzügliche Liebe des Vaters erwarben, bewiesen hatte. Es wird deßwegen von vielen neuern Auslegern angenommen, daß der Sinn dieses Verses durch diese Erläuterung anders bestimmt werde, als man ihn sonst gewöhnlich gefaßt hätte. Jesus redet nehmlich, wie sie glauben, von einer Herrlichkeit oder Würde, die Gott ihm schon vor Weltbeginn bestimmt habe. So ist nach einem bekannten Ausspruche Jesu den Gesegneten des Vaters von Weltbeginn an ein Reich bereitet; so erwählte Gott, Eph. I, 4. die Christen schon vor Weltbeginn; so war Jesus, nach 1 Petr. I, 20. schon vor Weltbeginn zum Opfer für die Sünden der Welt ausersehen. So findet man eine ähnliche Vorstellungsart in der Offenbarung Johannis XIII, 8. (S. den Anhang zu Souveräns Versuche über den Platonismus der Kirchenväter, Züllichau 1792. S. 387-390.)

11. Nach einer vorzüglichern Leseart des griechischen Textes betete Jesus: Erhalte sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, d. h., erhalte sie deiner Lehre getreu, deren Bekanntmachung du mir auftrugst. Die Einheit, wovon am Ende

des

des Verses die Rede ist, geht auf Uebereinstimmung der Gesinnungen, insbesondere auf übereinstimmende Ueberzeugung, daß die Lehre Jesu eine göttliche Lehre sey. Ohne diese Einheit des Glaubens vermochten die Apostel nicht, was Jesus durch sie gewirkt wissen wollte; nur durch diesen Glauben vereint, wirkten sie in Einem Geiste, mit zusammengesetzter, siegender Kraft.

12. Zur Erläuterung des Endes dieses Verses sehe man, was bey Joh XIII, 18. bemerkt ist.

15. Es ist beynahe gleichgültig, ob man hier unter dem Bösen den Bösen (oder Satan) oder das Böse verstehe; in jenem Falle bittet Jesus, daß sie nicht durch den Satan (und dessen Werkzeuge) von dem Bekenntnisse der Wahrheit abgeschreckt werden; in diesem, daß sie durch des Verräthers Beyspiel gewarnt, vom Laster rein bleiben mögen. Jenes scheint indessen den Vorzug zu verdienen. Allein dieser ganze Vers wird auch so verstanden: Ich bitte nicht, daß sie bald allen Verfolgungen entrissen werden mögen, sondern nur, daß du ihnen beystehest, die Leiden dieser Zeit zu tragen (sie erhaltest, damit sie dieselben überstehen).

20. Hier erst redet Jesus von den künftigen Bekennern seines Namens überhaupt; hier erst findet eine richtige Anwendung auf jeden Verehrer Jesu Statt.

21. Es mußte viele zur Annahme des Christenthums geneigt machen, viele von dessen göttlichem Ursprunge überzeugen, wenn sie sahen, daß diese Lehre so mächtig und so wohlthätig auf die Seelen der Menschen wirkte, und eine so große Menge von Menschen zu Einem Glauben und zu wechselseitiger Liebe freywillig vereinte.

22. Dieser Vers und der folgende zeigen, daß sich Jesus eine Einheit mit dem Vater zuschreibt, an der auch seine Verehrer Theil nehmen können, und daß also hier nicht von einer Einheit des Wesens, sondern nur von einer Einheit der Gesinnungen die Rede seyn kann.

Eben die Aussicht in die ewigen Belohnungen, die Jesus seinen standhaften Anhängern verhieß, die zuversichtliche Erwartung derselben, sollte übrigens sie alle zum Vesthalten an der Lehre Jesu, zum Einsseyn in Jesu, dem göttlichen Lehrer, ermuntern.

24. Die Jünger Jesu waren Zeugen seiner Leiden und seines schmählichen Todes; sie sollten in der Folge auch Zeugen seines glorreichen Zustandes werden.

Bey der Uebersetzung des letztern Theils dieses Verses kann man einer andern als der gewöhnlichen Unterscheidung der Worte der Grundsprache folgen. Man kann nehmlich auch so lesen: Ich will, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir, weil du mich liebtest, schon vor Weltbeginn gabst (oder bestimmtest).

XVIII, 6. Schon bey Matth. XXVI, 49. ist bemerkt worden, wie sich die Bestürzung der Tempelbesatzung und der Diener der Oberpriester und Pharisäer erklären läßt. Man vergleiche auch damit, was Joh. VII, 45. 46. erzählt ist.

24. Die andern Evangelisten laßen die Verläugnung Petri bey Kaiaphas vor sich gehen; hier sagt die Erzählung: sie habe sich bey Annas zugetragen. Damit nun kein Widerspruch zwischen den Erzählungen Statt finde, erinnern viele Ausleger, man müße nicht übersetzen: Annas schickte Jesum zu Kaiaphas, sondern: Er hatte ihn ge-

geschickt; sie behaupten also: dieß sey eine Einschaltung, die den Zweck habe, einem solchen Mißverstande vorzubeugen, und Johannes habe freylich dieß schon nach dem dreyzehnten Verse bemerken sollen, er habe es aber vergessen, und hole es itzt nach. Man wäre jedoch kaum auf diesen Gedanken gekommen, wenn man nicht die Evangelisten auch in den kleinsten Nebenumständen vereinigen wollte.

29. Johannes giebt unstreitig die ausführlichsten Nachrichten von Pilatus, und er scheint geflissentlich alles anzuführen, was die Schuld dieses Römers mildert, und ihn von einer bessern Seite vorstellt.

31. Die Meynung der Feinde Jesu war: Es sey nicht sowohl ein Religionsverbrechen als ein politisches Verbrechen, was Jesus begangen habe. In Religionssachen erkannte der jüdische Rath selbst, auch auf Todesstrafe, z. B. im Falle der Lästerung Jehovens; bey Staatsverbrechen aber eignete sich die römische Regierung das Richteramt zu. Und hier ist ein Staatsverbrecher, ein Aufrührer, sagten die Ankläger; diesen zum Tode zu verurtheilen, kömmt dem jüdischen Rathe nicht zu.

37. Einer göttlichen Lehre wollte Jesus Ansehen bey den Menschen verschaffen, seiner eignen Person nur in sofern, als er diese Lehre vortrug, und die Achtung für seine Person das Vehikel der Achtung für die von ihm verkündigte Lehre war; auch verlangte er nur als Gesandter der Gottheit Unterwerfung; aber nicht sowohl unter sein persönliches Ansehen, als unter die Aussprüche Gottes, unter die göttlichen Gebote, die er vortrug; und jeder Freund der Wahr-

Wahrheit erkannte ihn als Lehrer göttlicher Wahrheit an; dieß war, nach seiner eignen Erklärung, sein keiner politischen Verfassung gefährliches, übersinnliches Reich.

38. Manche haben geglaubt, diese Antwort des römischen Richters sey ironisch zu verstehen. Allein Pilatus kann, was er hier sagte, sehr ernsthaft genommen haben, und der Sinn seiner Worte kann seyn: Ueber Religionswahrheit hat kein menschlicher Richter zu erkennen; er hat kein Recht, durch einen Machtspruch zu entscheiden, ob etwas Wahrheit sey, und versteht dieß auch nicht; es gehört nicht vor sein Forum, das allein beurtheilen soll, ob eine That den bürgerlichen Gesetzen widerspricht, oder nach denselben erlaubt ist. In diesem Falle ist die Antwort des Römers eher eine Erklärung der Unschuld Jesu, die er auch wirklich sogleich vor dessen Anklägern bezeugte.

39. Hier eher ist Ironie in der Rede des römischen Richters, wenn er Jesum den König der Juden nennt; er spottet der Herabwürdigung der jüdischen Nation; ihr König ist in seiner Gewalt; er kann ihn freygeben, er kann ihn auch kreuzigen lassen.

XIX, 5. Da es nach den bey Matth. XVI, 29. gegebenen Erläuterungen, bey dem Kranze von Dorngesträuch, der Jesu auf das Haupt gesetzt ward, mehr auf Spott als auf Grausamkeit angegesehen war, und der Purpurmantel a) seinen wunden Rücken bedeckte, also verhüllte, so ist es schwer zu begreifen, wie das: "Sehet welch ein Mensch!" eine Hinweisung auf die kläg-

liche

a) Es war vermuthlich derselbe abgetragene Mantel, in welchem Herodes Jesum an den römischen Richter zurückgesandt hatte. (Luc. XXIII. 11. sagt nicht, daß es ein weißes Kleid gewesen sey, sondern der Mantel hatte nach Lukas eine helle Farbe.)

liche Gestalt eines Gegeisselten seyn kann. Wohl aber zeigte die Hervorführung Jesu in diesem Aufzuge, daß im Innern des römischen Pallastes (Prätoriums) mit der angeblichen Königswürde Jesu (im gewöhnlichen Sinne des Worts) Spott getrieben worden sey, und das: "Sehet welch ein Mensch!" ist also eher Hinweisung auf die Ungereimtheit der Beschuldigung, daß Jesus sich zum Könige habe machen wollen; da auch Pilatus ihn immer noch retten wollte, so konnte er zugleich zu verstehen geben, die Ankläger hätten nun so viel Genugthuung erhalten, als sie höchstens verlangen könnten; dem angeblichen Prätendenten sey mit Spott übel genug mitgespielt worden, und mehr als Spott verdiene eine so thörichte Anmaßung nicht. Außerdem konnte er es lächerlich machen wollen, daß es Leute unter den Juden gäbe, die diesen Menschen für einen König halten könnten. V. 14.

6. Die Antwort der Römer kann nicht sagen: Er gebe den jüdischen Obern das Recht, Menschen zu kreuzigen, die er, nach seinen Begriffen von Gerechtigkeit, nicht könne kreuzigen lassen; denn dieß Recht konnte er ihnen nicht einräumen; aber Pilatus spricht in der Leidenschaft, und will nur die Erklärung von sich geben, daß Jesus durch seine Hand nicht sterben solle.

7. Wahrscheinlich sagten die Ankläger dieß mit Beziehung auf 5. B. Mose XIII. 1-11. XVIII. 20.

8. Pilatus konnte, nach Ideen der heydnischen Götterlehre, es wohl für möglich halten, daß Jesus ein Halbgott, oder der Sohn eines Gottes seyn könnte.

9. Pilatus hatte zu wenig jüdisch-theologische Vorkenntnisse, als daß ihm die Bedeutung des

des Namens Gottessohn oder Messias sogleich hätte deutlich gemacht werden können, und Personen von dieser Art verlangen, daß man ihnen, wenn sie solche Fragen thun, die Sache mit zwey Worten vollkommen erkläre, was nicht möglich ist. Auch hatte sich Jesus, Joh. XVIII, 37., bereits bestimmt genug über seine eigentliche Würde erklärt.

11. Ein geringerer Grad von Versündigung des römischen Richters wird hier allerdings stillschweigend vorausgesetzt.

12. In dieser Rede der Ankläger liegt zugleich die Drohung, daß sie den römischen Procurator bey dem Kaiser verklagen würden, wenn er nicht thäte, was sie wollten. Und bey dem damaligen Kaiser, Tiberius, einem argwöhnischen Fürsten, konnte man einem Diener leicht durch eine Denuntiation schaden.

13. Diesen mit bunten Marmorplatten (musiver Arbeit, wie Joh. Dav. Michaelis übersetzt) belegten Fußboden hatte ein Vorplatz außer dem Prätorium, unter freyem Himmel. Hier war der Richterstuhl.

14. Dieser Vers hat den Gelehrten sehr viel zu schaffen gemacht. Die Verurtheilung Jesu wird in die sechste Stunde gesetzt, da hingegen Markus, wenn man ihn wörtlich übersetzt, (XV, 25.) sagt: Es war die dritte Stunde, und sie kreuzigten ihn; und Matthäus läßt die Verfinsterung der Gegend während der Zeit, als Jesus am Kreuze hing, in die sechste Stunde fallen, was mit diesem Verse auch nicht leicht vereinbar scheint. Man hat diesen scheinbaren Widerspruch auf verschiedene Weise zu heben sich bemüht.

Am

Am leichtesten würde er durch die Ungewißheit der Leseart gehoben, indem man in einigen Handschriften statt sechste dritte liest, ja behauptet wird, in Johannis Handschrift selbst, die in der ephesinischen Gemeine, bis zu den Zeiten deßjenigen, der dieß versichert, aufbewahrt worden sey, habe "dritte" gestanden. Andere Gelehrte nehmen an, das Wort: sechste, habe sich durch einen leicht möglichen Schreibfehler zuletzt in die Handschriften eingeschlichen; die Zahl sey durch Buchstaben angezeigt gewesen, und es habe wohl anfangs Γ (3) gestanden, daraus sey nachher ς (6) geworden. Noch andere laßen das Wort sechste gelten, und übersetzen bey Markus: Es war die dritte Stunde, nachdem sie ihn gekreuzigt hatten; dann wäre aber immer noch ein scheinbarer Widerspruch zwischen Matth. XXVII, 45. und diesem Verse, wenn man nicht annehmen wollte, jene Verfinsterung hätte schon gleich mit der Kreuzigung angefangen, und Jesus hätte nur drey Stunden am Kreuze gehangen. Die andere Auflösung schiene deßwegen mehr für sich zu haben, wenn man das gar zu ängstliche und unhistorische Bemühen, die Evangelisten in jedem Umstande ihrer Erzählungen mit einander in vollkommene Uebereinstimmung zu bringen, loben könnte.

34. Einige glauben, der Herzbeutel (pericardium) sey durch diesen Stich getroffen worden; daher wässerigte Feuchtigkeiten, die sich während des Hangens am Kreuze darin angehäuft hätten, mit Blut vermischt, aus der Wunde geflossen seyen, und Jesus von diesem Stiche hätte sterben müssen, wenn er auch noch nicht todt gewesen wäre. Doch ist der Ort, wo Jesus in die Seite gestochen ward, nicht

nicht so genau zu bestimmen, als es von diesen Auslegern geschieht. Auch läßt der von dem Verfasser gewählte Ausdruck, um die Handlung des Soldaten zu bezeichnen, auf keine so tiefe Wunde schließen; und was Thomas Joh. XX, 25. sagt, hat nicht den Sinn, daß dieser Jünger seine Hand in die Seitenwunde legen wollte, sondern nur, daß er sie an die Seite Jesu zu legen, und sein schlagendes Herz selbst zu fühlen wünschte. Jenes würde auch voraussetzen, daß die Wunde so lange unverbunden geblieben sey, was bey einem Cörper, der, nach Luk. XXIV, 42. 43., von Speisen lebte, nicht denkbar wäre. Blut und Wasser ist wohl so viel als wässerigtes oder noch flüssiges Blut, das sogleich aus der Wunde floß; ein Umstand, der unerwartet gewesen seyn mag, weil man voraussetzte, der Umlauf des Geblüts habe schon aufgehört.

35. Diejenigen, welche in dem vorhergehenden Verse den stärksten Beweis des wirklich erfolgten Todes Jesu zu finden glauben, halten dafür, daß der Geschichtschreiber hier selbst auf diesen Umstand ein besonderes Gewicht, als auf einen entscheidenden Beweis dieser Thatsache, lege; allein man sollte aus den zwey folgenden Versen beynahe schließen, daß seine feyerliche Versicherung sich nur darauf beziehe, daß er als Augenzeuge versichern könne, die Beine seyen dem Herrn nicht zerschmettert worden, und ein Soldat habe seine Seite geöffnet, worauf Blut und Wasser (noch flüssiges Blut) aus der Wunde geflossen sey.

36. Weil Jesus gerade auf ein jüdisches Osterfest gekreuzigt ward, so findet der Geschichtschrei-

ber

der es merkwürdig und providentiell, daß, so wie bey dem Osterlamm kein Bein zerbrochen werden durfte, weil das Lamm in Einem Hause gegessen und kein Stück davon in ein anderes Haus geschickt werden sollte, auch die Beine Jesu bey so großer Gefahr, zerschmettert zu werden, doch unzerbrochen blieben.

37. Bey Zacharias sind dieß Worte des von seinem Volke verschmähten Gottes Israels. Johannes wendet sie auf Jesum an.

39. Die Größe des Gewichtes oder Maaßes, das hier und Joh. XII, 3. Litra heißt, läßt sich nicht mehr genau bestimmen, zumal da sie schon damals sehr verschieden war; Luther übersetzt es Pfund; an deutsche Pfunde darf man aber nicht denken; man hat vielmehr Gründe, sich die Litra kleiner zu denken, vorzüglich darum, weil Johannes und Petrus (XX, 6-8) bloß Binden und Tuch, nicht aber eine Last von Myrrhen und Aloe im Grabe gesehen haben.

40. Jesus ward mit großem Aufwand bestattet. So ward einst Assa, der König von Juda, nach 2 Chron. XVI. 14., begraben; diese Stelle zeigt auch, wozu man bey dem Begräbnisse dieses Königs so viele trockne Spezereyen brauchte.

42. Eben dieser Nähe wegen konnte man noch vor Anbruch des Sabbats mit der Beysetzung der Leiche fertig werden.

XX, 1-18. Diese Nachrichten konnte Johannes von Maria von Magdala selbst haben.

4. Wahrscheinlich nahm Johannes einen etwas nähern Weg.

8. Man kann hier fragen: was denn Johannes nun glaubte? Nach dem folgenden Verse

sollte

sollte man denken, er habe geglaubt, es sey wirklich wahr, was Maria von Magdala ihm gesagt hatte, daß nehmlich der Leichnam weggebracht worden sey. Denn an die Rückkehr Jesu in das Leben kam ihnen noch kein Sinn, wie Joh. selbst (V. 9.) sagt.

10. Maria spricht mit den Engeln, wie mit Menschen, die sie nicht kennt; sie hatte auch wohl keinen andern Gedanken, als daß sie mit Menschen spräche.

17. Wenn man es auch auf sich beruhen lassen müßte, wie die Worte: Rühre mich nicht an, die sehr ungleich verstanden werden, zu nehmen seyen, so scheint es doch klar zu seyn, daß Jesus seine Schülerinn über drey Dinge belehrt. Für einmal, daß sie ihn nicht zum letzten Male sehe, sondern daß er noch länger verweile. Dann, daß es itzt nicht auf die Stiftung eines irdischen Reichs angesehen sey. Und endlich, daß sein Hingang zu Gott kein Verlust, sondern Gewinn für sie und die andern Freunde sey. — Nicht zu übersehen ist auch die edelmüthige Benennung: "Brüder", womit Jesus seine Schüler beehrt. (In Ansehung der Worte: Rühre mich nicht an, glaubt Hr. D. G. F. Seiler, daß vielleicht Maria die wegen der erhaltenen Wunden noch sehr empfindlichen Hände Jesu mit einiger Heftigkeit angefaßt und ihm wehe gethan habe. S. dessen Uebersetzung und Erklärung des N. T. 1806. Th. 1. S. 553. in der vierten Note.)

21. Wir haben einerley Beruf und Bestimmung; nur mit dem Unterschiede, daß Gott mich bevollmächtigte, Ihr hingegen von mir diesen Auftrag erhaltet.

22. Eine symbolische oder sinnbildliche Handlung, wodurch er seine, schon vor seinem Leiden den Jüngern gegebene Versicherung eines nun bald zu erwartenden geistigen Lehrers, Führers und Beystandes wiederholt und bekräftiget. Das Sinnbildliche der Handlung war für die Jünger um so verständlicher, da in der Sprache, in welcher Jesus redete, Hauch die erste Bedeutung des Worts: Geist, ist.

23. Jesus hatte, V. 21., den Jüngern das Apostelamt aufgetragen; in aller Welt sollten sie das Evangelium predigen; wen sie nun in die Christengesellschaft aufnahmen, dem wurden seine im Judenthum oder Heydenthum begangenen Sünden erlassen; wen sie hingegen von dieser Gesellschaft ausschlossen oder nicht in dieselbe aufnahmen, der ward noch als Sünder, als Profaner, betrachtet, der hatte noch keinen Antheil an der dem Christen zugesicherten göttlichen Gnade, in Ansehung seiner vorigen Sünden.

25. Wenn man bedenkt, daß auch die andern Jünger bey der ersten Wiedererscheinung Jesu glaubten: was sich ihnen zeigte, wäre ein Geist, der sich nicht anfühlen ließe, (Luc. XXIV. 39) wie sie denn bey unerwarteten Phänomenen leicht zuerst auf den Gedanken, daß es ein Geist sey, kamen, (Matth. XIV, 26.) so wird es wahrscheinlich, daß Thomas zwar nicht läugnete, daß seine Mitjünger den abgeschiedenen Geist Jesu gesehen hätten; aber daß der leibhafte Jesus bey ihnen gewesen sey, läugnete er, und er hatte Herz genug, bey einer ähnlichen Vision, wenn auch er so glücklich wäre, eine zu haben, die Sache der Untersuchung des

Gefühls unterwerfen zu wollen, weil es in diesem Falle allein entscheiden könnte.

28. Diese Worte des Thomas sind allerdings an Jesum gerichtet. (Thomas, heißt es, antwortete und sagte zu Jesu.) Allein man hat diese Worte des lebhaftesten Affects nicht im strengsten dogmatischen Sinne zu nehmen, indem dem Apostel kein Sinn daran kommen konnte, hier über die göttliche Natur Jesu belehrenden Unterricht zu geben; wie es denn aus den Evangelien nicht erhellet, daß die Jünger vor dem Empfange höherer Geisteskräfte, also vor der Entfernung ihres Meisters von ihnen, von einer göttlichen Natur desselben etwas gewußt haben. Jesus selbst beruft sich, Joh. X, 34-36., auf den Sprachgebrauch des alten Testaments, nach welchem Stellvertreter Jehovens, z. B. Magistratspersonen, Götter genannt würden, wenn sie auch für sittlich schlechte Menschen erklärt würden; Jesus konnte also dem Thomas in dem Augenblicke der Ueberzeugung, daß es wirklich Jesus sey, der leibhaftig und lebendig vor ihm stehe, um so mehr wie ein erscheinender Gott vorkommen, und Thomas konnte um so mehr sagen: Ja er ist's wahrhaftig, er, mein Herr und mein Gott! — da er einen Augenblick vorher noch so weit entfernt gewesen war, das, was er itzt glaubte, nur für möglich zu halten. Bey solchen plötzlichen Uebergängen zu einem entgegengesetzten Glauben spricht man Worte des Gefühls, die nicht so zu verstehen sind, wie ein streng philosophisch sich ausdrückender Lehrer eines Systems der Glaubenslehre, in einer kühlen, ruhigen Gemüthsstimmung dieselben Worte nehmen würde, und verstanden wissen wollte; und Thomas hätte

sich

sich schwerlich eines Verwunderungsausrufs enthalten können, wenn es ihm möglich gewesen wäre, alle Schlüsse vorauszusehen, die schon mancher Dogmatiker und Polemiker aus diesen herzlichen und populär genommenen Worten hergeleitet hat.

29. Auf dieselbe Art wie Thomas, bemerkt Jesus, werden sich doch, da ich nicht immer bey Euch verweilen werde, nicht alle von meiner wirklichen Rückkehr in das Leben überzeugen können. Wohl denen, die des Beweises, den du verlangtest, nicht bedürfen! Jesus preist also diejenigen selig, die nicht auf dem bloßen Sehen alles beruhen lassen, sondern lieber über Jesum als verständige Menschen nachdenken, und bey diesem Nachdenken das Sehen in so fern entbehren können, daß sie sich von der Göttlichkeit seiner Lehre zu überzeugen wissen, ohne ihn leibhaftig vor sich sehen zu müßen.

30. Zeichen sind hier, nach dem nächsten Zusammenhang der Worte, Beweise des Lebens Jesu.

31. Hier scheint sich das Evangelium Johannis zu schließen, so daß dann das ein und zwanzigste Capitel als ein späterer Anhang, oder, wie bey der Epistel an die Römer die Nachschriften, zu betrachten wäre; und der Zweck dieses Anhangs wäre dann Berichtigung der Sage, daß Johannes nicht sterben würde.

XXI, 9. Daß ein Kohlfeuer, einige Fische und Brod am Ufer waren, darf nicht als etwas Wunderbares angesehen werden; es war bey Fischern etwas Gewöhnliches; die Geschichte führt es nur wegen des Folgenden an; es waren nehmlich wohl einige Fische schon da, aber nicht genug zum Frühstück für die ganze Gesellschaft; darum sagte Jesus:

Sie sollten auch von dem frischen Fange noch welche bringen; und diese konnten nun mit den andern sogleich über dem Feuer gahr gemacht werden.

15. Es mußte über die Verleugnung einmal gesprochen werden. Wie drückend müßte es für den Fehlbaren zeitlebens geblieben seyn, wenn Jesus diese Saite nie berührt hätte! Aber wie zart berührt sie Jesus! Wie edel behandelt er seinen Schüler und Freund!

Petrus hatte sich von Jesu und seiner Gesellschaft, freylich aus Menschenfurcht, losgesagt; darum konnte ihm Jesus schicklicher Weise nicht den gesellschaftlichen Namen geben; er redete ihn also mit dem Namen an, den ihm jeder im bürgerlichen Leben gab; diese minder vertrauliche Benennung mußte dem Petrus um so weher thun, da sie Rückerinnerungen an die erste Bekanntschaft mit Jesu (Joh. I, 43) und noch an einen andern von Matthäus XVI, 17. 18., erzählten Auftritt in seinem Gemüthe erregte.

Die Frage selbst sollte ihn an seine Ansprüche und Versprechungen erinnern. Mark. XIV, 29.

Petrus beantwortet nicht die ganze Frage: Liebst du mich mehr, als diese mich lieben? Er sagt nur: Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Sein Fehler hatte ihn sich selbst kennen gelehrt, und Selbstkenntniß hatte ihn bescheiden gemacht.

Und Jesus erwiederte Liebe mit Zutrauen; er vertraute dem Jünger gerade das, was ihm am meisten am Herzen lag. — Dieß Wort war auch dem Petrus unvergeßlich. Siehe 1 Petr. V, 2. 3. 4.

16. Aber Jesus hatte Ursache, an der Zuverlässigkeit seiner Versicherung zu zweifeln; der Jünger hatte auch schon Versprechungen gethan,

und

und war in der Probe nicht bestanden; also: Kann ich mich auf das, was du sagst, verlaßen? — Indessen schont Jesus das Gefühl Petri; er frägt das zweyte Mal nicht mehr, ob er ihn mehr, als die andern liebe, sondern nur, ob er ihn liebe.

17. Ist's aber auch eine standhafte Liebe, eine Liebe, die in Prüfungen treu bleibt? Daß Jesus alles wußte, daß er den Jünger ganz kannte, das hatte er ja eben zunächst an ihm bewiesen; und wer konnte es lebhafter als Petrus fühlen? Das Dreymalige der Frage scheint sich auf eine dreymalige Verläugnung zu beziehen, worauf die Evangelien das mit diesem Jünger in dem hohenpriesterlichen Pallaste Vorgefallene unverkennbar zurückführen. Und die dreymalige Uebergabe der Verehrer Jesu an Petrum war feyerliche Wiederaufnahme in die Gesellschaft, von der er sich durch sein Betragen ausgeschlossen hatte.

18. Wenn Petrus über diese Worte nachdachte, so konnte er einen sehr passenden, obgleich ganz andern Sinn, als den der Verfasser angiebt, in dieselben legen; er konnte sie nehmlich sehr gut von den Schwächen des Alters, und von der Abhängigkeit von andern, in die man im Alter leicht kömmt, verstehen. So lange Petrus noch jung war, hatte es keine Gefahr, daß er sich von andern, aus Mangel an Selbstständigkeit, wie ein schwacher Mann leiten ließe; aber allmählig kamen die Jahre heran, von denen man sagt: sie gefallen uns nicht. Auch Petrus alterte zuletzt; und wie leicht konnte dann ein andrer die Schwächen seines Alters mißbrauchen! Wie leicht konnte ein Jüngerer zu stark auf ihn wirken, und ihn zu Schritten verleiten, in die seine eigne Seele nicht ein-

stimm-

stimmte, und die er mit widerstrebendem Herzen that! Und wie nachtheilige Folgen konnte dieß für die christl. Kirche haben, da Petrus der erste Apostel war! Diese gefährliche Klippe des Alters mußte er bey seinem Temperamente, das sie für ihn um so gefährlicher machte, vermeiden lernen.

19. Diese Erklärung ward hintennach gemacht, als Petrus schon den Kreuzestod erlitten hatte; wie denn überhaupt dieß letzte Capitel erst spät geschrieben worden seyn muß, als das sehr hohe Alter Johannis zu der sonderbaren Sage Gelegenheit gegeben hatte, er würde nicht sterben. Der Verfasser schrieb nach der Kreuzigung Petri, verstand also die Worte Jesu aus der Erfüllung. Indessen müßte auch Petrus, wenn der zweyte der ihm zugeschriebenen Briefe wirklich von ihm wäre, was jedoch zweifelhaft ist, noch bey seinen eignen Lebzeiten in der Folge diesen Ausspruch Jesu so verstanden haben. S. 2 Petri I, 14. Sehr schön ist übrigens der Ausdruck: Gott durch die Uebernahme des Kreuzestodes preisen, oder eher sich an ein Kreuz schlagen lassen, als die erkannte göttliche Wahrheit aus Feigheit verläugnen.

21. Diese Frage Petri bezieht sich vielleicht darauf, daß Jesus ihm gesagt hatte: "Folge mir nach!" was er wahrscheinlich so verstand, daß Jesus allein mit ihm sprechen, und ihm, als dem ersten Apostel, verschiedenes im Vertrauen sagen wollte, was die andern nicht hören sollten. Da also Johannes nachkam, ward Petrus, der es zudringlich fand, empfindlich darüber, und beschwerte sich bey Jesu. — Warum drängt er sich so vor? Soll er denn auch um diese Geheimnisse wissen? So frägt er dann den Herrn, indem

dem er frägt: Was soll aber Dieser? (Was thut Johannes hier?)

22. Bey dieser Gelegenheit also, will der Geschichtschreiber sagen, ließ Jesus die Rede fallen, die nun so sonderbar ausgelegt wird, als wenn Johannes nicht sterben würde. Jesus hatte das Wort: "Komm' mir nach, folge mir nach!" wohl anders, als Petrus es verstand, genommen, wie denn Petrus seinen Lehrer schwerlich damals ganz verstanden haben dürfte, als dieser mit ihm von den Mißlichkeiten des höhern Alters sprach. In diesem etwas paradoxen, räthselhaften Tone fährt nun Jesus hier fort, ohne sich auf Berichtigung der Meynung Petri von Johannes einzulassen: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich wiederkomme: was kümmert dich das? was sorgst du dafür?

23. Dieß ward so verstanden, als wenn Jesus versichert hätte, er würde nicht sterben. Man dachte nehmlich, mit dem angekündigten Strafgerichte über die jüdische Nation (seiner Wiederkunft) werde die Aufrichtung eines glorreichen irdischen Reichs Jesu und das Gericht über die Völker der Erde verbunden seyn, und diesen Zeitpunct werde Johannes erleben. Dieser Meynung widerspricht aber der Verfasser geradezu, und erklärt sie für einen unrichtigen Schluß aus der angeführten Rede Jesu. Was also auch der eigentliche Sinn der bey dieser Gelegenheit beyläufig gesagten Worte Jesu sey, so wissen wir doch, daß, nach des Verfassers eigner Versicherung, die Meynung derjenigen falsch und thörigt ist, welche daraus schlossen und schließen, Jesus habe gesagt, er werde bis ans Ende der Welt, in dem

Sinne

Sinne, wie wir diesen Ausdruck nehmen, leben. (Eine Frage ist auch kein positiv behaupten- der Satz, und Jesus konnte von seinem Wiederkommen reden, ohne daß er darum an das Ende der Welt, nach unsern Begriffen von diesem Ausdrucke, dachte und gedacht wissen wollte; auch ist aus der Erzählung des Geschichtsschreibers selbst klar, daß Jesus abbrechen, daß er sich auf das, was Petrus gern gehört hätte, gar nicht einlaßen wollte.

24. Die zwey letzten Verse werden von mehrern Gelehrten für einen fremden Zusatz gehalten, und sie schreiben ihn den Aeltesten zu Ephesus, wo Johannes starb, als ein Zeugniß zu. Der Hauptgrund, warum sie dieß annehmen, ist dieser, weil es in diesem Verse heißt: Wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist, niemand aber, wie sie behaupten, zugleich in derselben Periode von sich in der ersten und in der dritten Person reden kann. Andre Gelehrte hingegen sprechen doch auch diese Verse dem Johannes zu.

Der letzte Satz dieses Verses wird gewöhnlich so verstanden: Der Schriften würden zu viele werden, oder die Schrift würde zu groß, zu ausführlich seyn; wer also nicht Gelehrter wäre, würde beym Lesen ermüden. Auch kann es eine hyperbolische Redensart seyn, für die Menge von Beweisen, die Johannes für die Messiaswürde Jesu noch beybringen könnte, wenn er es nöthig fände.

IBR Nr
Jahr: 2004

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolz, Johann Jakob, 1753-1821

Johann Jakob Stolz's Erläuterungen zum neuen Testamente (mit Beziehung auf seine Uebersetzung) desselben ; für geübte und gebildete Leser

Bd.: 2

Hannover 1807

Exeg. 1071 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412923-3